

Sächsische

|    |    |
|----|----|
| 23 | 8° |
|----|----|

|      |
|------|
| 5794 |
|------|

Landesbibl.







A e s o p s  
F a b e l n

---

Aus  
dem Griechischen übersetzt  
und mit  
erklärenden Anmerkungen



Mit  
dessen Leben  
nach dem  
Meziriac.

---

Leipzig,  
im Schwickertschen Verlage 1794.

[Aesopius]

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden

1949

IV e 2041

---

---

## V o r b e r i c h t.

**F**ür die Liebhaber und Anfänger in der griechischen Literatur übersehte ich diese hundert und neun und vierzig Fabeln des Aesops, und zwar nach der vortreflichen Handausgabe des gelehrten Herrn Büchling \*), dessen Verdienste und unermüdeten Eifer um die Philologie die literarische Welt längst anerkannt hat. Diese Ausgabe ist im Text so correct, im Register so vollständig, und in der Anlage und Ausführung so zweckmäßig, plan und faßlich, daß ich sie in den Händen aller meiner

\*) Sie erschien Halle 1790.

lungen Leser wünschte, für die ich diese Uebersetzung  
schrieb.

Bey den erklärenden Anmerkungen  
leitete mich entweder mein eigenes Gefühl, oder  
die trefflichen Bemerkungen des gelehrten Herrn  
Prof. Ernesti, und anderer würdigen Gelehrten.

Möchte doch auch diese geringe Arbeit etwas  
zur Erleichterung der griechischen Lectüre beytragen,  
wie reichlich würde ich mich dann belohnt halten!

---



# Aesops Leben \*)

nach

dem berühmten französischen Schriftsteller

Meziriac \*\*).

## I.

Was dem Vornehmsten unter den griechischen Dichtern <sup>1)</sup> begegnet ist, daß man nämlich von seinem Geburtsorte nichts zuverlässiges weiß <sup>2)</sup>,

\*) Einige haben Aesops Daseyn geleugnet, oder bezweifelt; aber die vielen Zeugnisse (S. die Heusingerische oder Hauptmannische Ausgabe der Aesopischen Fabeln im Anfange) alter, zum Theil wichtiger Schriftsteller, worin nicht nur ausdrücklich der Fabulist Aesop genannt, sondern auch manches von ihm einstimmig erzählt wird, sprechen laut für sein Daseyn. Was Heumann wider Aesops Daseyn vorbringt, das kann nur gegen die Meinung, daß Aesop die Fabeln selbst geschrieben, und in ein Buch zusammengetragen habe, gelten.

\*\*) Diese Lebensbeschreibung, welche aus den Schriften der Alten gezogen ist, und folglich hier viel eher einen Platz verdient, als der historische Roman des Planudes, entlehnte ich aus den 1790 zu Nürnberg vom Herrn Prof. Ernesti erschienenen Erlesenen Aesopischen Fabeln mit Benutzung einiger von diesem würdigen Gelehrten dieser Biographie beigefügten Bemerkungen. Den, manche Auswüchse abgerechnet, schönen und nützlichen Roman des Planudes findet man in Weizens Kinderfreunde.

1) Homer, der auch der Vater der Poesie und *πατήρ ποιητῶν* der Dichter genannt wird.

2) Nach dem Cicero in der Rede für den Dichter Archias (Kap. 8. am Ende) stritten sich viele Städte um die Ehre der Landsmannschaft.

das kann man eben auch von dem Aesop sagen, daß es nämlich sehr schwer falle, seinen Geburtsort zu bestimmen: so verschieden sind über diesen Punkt die Meynungen der Alten. Einige haben ihn für einen Lydier gehalten, und das ist auch die Meynung derer, welche vorgegeben haben, daß Sardes, die Hauptstadt in dem Königreiche Lydien, seine Vaterstadt wäre. Andere schreiben, er sey aus der Insel Samos. Und wieder Andere haben behauptet, er sey ein Thracier gewesen, zu welchen auch diejenigen gehören, die Mesambria, eine Stadt in Thracien, wie Herodotus an mehr als einem Orte bezeugt, als seinen Geburtsort angeben. Endlich kommen die meisten Schriftsteller darin überein, daß Aesop von Geburt ein Phrygier <sup>3)</sup> sey, und hier lassen ihn Einige in dem Städtchen Amorium, und Andere in dem Städtchen Coryäum auf die Welt kommen. Wenn ich in einer so zweifelhaften Sache Vermuthungen gebrauchen darf, so glaube ich, daß diejenigen, welche den Aesop für einen Lydier hielten, sich geirrt haben, indem sie meyneten, daß da, wo Aesop fast seine ganze Lebenszeit zugebracht habe, auch sein Vaterland seyn müsse: denn so viel ist gewiß, daß er während seiner Knechtschaft sich beständig auf der Insel Samos aufhielt, und nach erlangter Freyheit fast immer bey dem Könige Crösus war. Die zwey

3) Z. B. Phädrus Lib. III. Proleg. v. 52. (Ich lasse hier, wie in den übrigen Bemerkungen, die Citationen aus den Schriftstellern weg, von welchen ich nicht voraussetzen kann, daß sie in den Händen meiner jungen Leser sind.) — Desto mehr Ehre für den Aesop, da die Phrygier nach den bekannten alten Sprüchwörtern: Sero sapiunt Phryges — Phryx plagis emendatur — in einem übeln Rufe waren. Curtius nennt sie B. 5. A. 11. homines rusticos.

andern Meinungen sind wahrscheinlicher; doch ist die letzte die sicherste, weil sie sich auf den allgemeinen Beyfall der meisten alten Autoren gründet.

## II.

Es ist wohl eine ausgemachte Sache, daß Aesop von seiner Geburt an ein Sklave gewesen sey <sup>4)</sup>, und in diesem Stande mehreren Herren gedient habe, wie wir dieß hernach weiter ausführen werden. Aber ich weiß nicht, woher Planudes die Nachricht habe, wenn er versichert, Aesop sey der allerhäßlichste und ungestaltete Mensch zu seiner Zeit, und dem Ther-sites beym Homer (Iliad. β. oder II. v. 216--219.) vollkommen ähnlich gewesen. Denn ich finde keinen einzigen Schriftsteller, der ihn so geschildert habe <sup>5)</sup>; und wenn Planudes noch hinzufügt, daß der Name Aesop so viel als einen Mohren bedeute, weil er sehr schwarz gewesen sey, indem die Griechen meinen, daß das Wort Aethiops aus αἴψω, ich brenne, und ὤψ, das Gesicht, zusammengesetzt wäre, weil die Aethiopier ein von der außerordentlichen

4) Meziriac behauptet wohl mehr, als er beweisen kann.

Denn der Kaiser Julian und Suidas sagen das Gegentheil.

5) Auch ist es fast ungläublich, daß Crösus, der so stolze und prachtliebende König, wenn Aesop so gar ungestaltet gewesen wäre, als ihn Planudes schildert, ihn an seinem glänzenden Hofe zu seinem Liebling und beständigen Gesellschafter gewählt, und als seinen Gesandten gebraucht haben würde; nicht weniger glaublich, daß die Athenienser durch den großen Bildhauer Lysipp, von dem nur allein der König Alexander in Erz abgebildet seyn wollte, bey einer so erschrecklichen Mißgestalt ihm eine prächtige Statue, wie wirklich geschehen ist, gesetzt haben würden. Phädrus erwähnt der prächtigen Statue im Epilog des zweenen Buchs seiner Fabeln. Sollte ja Aesop häßlich gewesen seyn, so ist doch aus allen Zeuanissen und Umständen offenbar, daß er keine Mißgeburt war.

Sonnenhitze verbranntes Gesicht haben: so kann man dem mit gutem Grunde widersprechen, da **Lustasthius** <sup>6)</sup> lehrt, daß der Name **Aesopos** von eben dem Worte  $\alpha\lambda\omega$ ,  $\alpha\lambda\omega$ , welches sowohl glänzen, als brennen heißt, und von  $\omega\psi$ , das auch ein Auge bedeutet, herkomme, daß also **Aesop** einen Menschen mit (glänzenden) feurigen Augen bezeichne. Eben so wenig kann ich dem **Planudes** beystimmen, wenn er von dem **Aesop** schreibt, er habe eine so schwere Zunge gehabt, daß er kaum zu reden, oder ein verständliches Wort vorzubringen vermocht hätte: denn, wie es scheint, so legt er ihm diese Unvollkommenheit bey, um nur die erdichtete Erzählung zu bestätigen, die er gleich anbringt, daß nämlich die **Fortuna** ihm im Traume erschienen wäre, und ihm den freyen Gebrauch seiner Sprache verliehen habe. Dieses ist so wenig wahrscheinlich, als die Fabel, welche **Apollonius** bey dem **Philostratus** erzählt, daß **Mercur**, nachdem er alle Wissenschaften unter verschiedene Personen ausgetheilt, und für den **Aesop** nichts mehr übrig hatte, sich zuletzt besonnen habe, ihm die Wissenschaft der Fabeln mitzutheilen <sup>7)</sup>. Die wichtigste Ursache aber, welche mich von der Bestimmung abhält, ist diese, daß man die Erzählung auch nicht auf ein einziges Zeugniß irgend eines alten Schriftstellers stützen kann. Im Gegentheile steht in einem griechischen Fragmente von dem Leben des **Aesops**, das sich

6) Erzbschoff zu Thessalonich, lebte zu Ausgange des zwölften Jahrhunderts und machte sich durch seinen Commentar über den Homer vorzüglich berühmt.

7) D. i. die Gabe, Lehrfabeln zu erfinden, oder in Thierfabeln zu unterrichten, welche Gabe in dem Weisheitsmagazine noch übrig gewesen wäre.

in den Werken des Aepthonijs befindet, daß Aesop ein treffliches Naturell, und eine große Neigung und Fähigkeit zur Musik gehabt habe <sup>8)</sup>; Dinge, die von einem fast stummen und übelredenden Menschen weit entfernt sind.

### III.

Der erste Herr des Aesops war, (so viel man aus dem Aepthonijs schließen kann,) ein gewisser Demarchus, oder Demarchus, mit dem Zunamen Carasias, aus Athen, und auch hier wohnhaft. Aesop brachte also zu seinem großen Nutzen einen Theil der Jugendjahre in dieser berühmten Stadt, der Mutter aller schönen Künste und Wissenschaften <sup>9)</sup>, zu. Denn als sein Herr an ihm ein gutes Naturell, angenehme Sitten, und einen muntern, edlen Geist wahrnahm, auch sah, mit welcher Zuneigung und Treue er ihm diente, machte er sich das Vergnügen, ihn unterrichten zu lassen. So lernte Aesop aus der rechten Quelle die Reinigkeit der griechischen Sprache, und eine Kenntniß von Moralphilosophie, welche damals hochgeachtet wurde, indem es nur sehr Wenige gab, die sich auf speculative Dinge legten, wie man an den sieben griechischen Weisen sehen kann, die die berühmtesten Männer jener Zeiten waren <sup>10)</sup>, und un-

8) Man schreibt es überhaupt von den Phrygiern, daß sie schon in den ältesten Zeiten in der Musik Vorzüge gehabt hätten.

9) Cicero nennt im ersten Buche de oratore cap. 4. Athen omnium doctrinarum inventrices Athenas.

10) Es gab weit mehrere Weise in Griechenland, da zu jener Zeit Gelehrte und Künstler, wie sie damals seyn konnten, so benannt wurden; aber die sogenannten sieben Weisen (man ist nur, selbst im Alterthume, über Zahl und Personen nicht einig) führten den Namen vorzugweise, nicht allein, da

ter welchen nur der einzige Thales aus Neugierde nach den Geheimnissen der Physik und den Subtilitäten der Mathematik forschte <sup>11)</sup>; die andern alle hielt man nur für weise, weil sie einige nachdrückliche Sittenlehren und Tugendprüche vorgebracht hatten, denen sie durch ihren klugen und tugendhaften Wandel volles Gewicht verschafften. Aesop folgte nun freylich dieser Lehrart nicht: denn er bedachte weislich, daß seine niedrige Geburt und sein Sklavenstand ihm die Freymüchigkeit zu reden versagten, und daß er auch wohl nie so viel Credit und Ansehen erlangen würde, das Volk durch dergleichen Sprüche und Tugendlehren zu unterrichten. Er verfertigte daher Fabeln <sup>12)</sup>, deren angenehmer und ganz neuer Vortrag die Gemüther, auch die rohesten, so sehr einnimmt, daß man mit dem Vergnügen, das sie gewähren, auch unvermerkt an den darunter verborgenen Moralien Geschmack findet. Ich weiß wohl, daß er nicht der erste Erfinder <sup>13)</sup> von solchen Fabeln, darin man unver-

sie die Kenntnisse ihrer Zeit in sich vereinigten, von Seiten ihrer Einsichten, die besonders das praktische Leben, die Bildung und Beglückung ihrer Mitbürger und ganzer Staaten betrafen, daher sie auch durch moralische Sprüche, Räthsel und Gryphen unterrichteten, sondern auch von Seiten ihres moralischen Characters und klugen und tugendhaften Wandels.

11) Cicero sagt von ihm de legibus L. II. c. 11.: sapientissimus in septem fuit. Er war der erste wahre Denker, der sich um die Gründe und Ursachen der Dinge bekümmerte, besonders aber mit physikalischen und astronomischen Untersuchungen beschäftigte.

12) Er heißt daher bey verschiedenen Schriftstellern *λογιοποιος* und *μυθοποιος* und fabulator; denn *λογος* und *μῦθος* sind eins.

13) Man nennt ihn jedoch den Urheber oder Vater der Lehre oder Thierfabeln, weil er, da er es sich zuerst mit glücklichem Erfolge zum Geschäft machte, practische Wahrheiten und Lehren in Fabeln vorzutragen, das Muster und die Quelle der Fabulisten geworden ist.

nünftige Thiere <sup>14)</sup> redend einführt, gewesen sey, und Quintilian (B. 5. Kap. 11.) hat Recht, wenn er spricht, daß die Ehre dieser Erfindung dem Dichter Hesiodus <sup>15)</sup> zukomme, als welcher im ersten Buche der Werke und Tage ganz artig die Fabel von dem Sperber und der Nachtigall <sup>16)</sup> erzählt. Aber dem sey, wie ihm wolle, so hat doch Aesop diesen Vortheil erhalten, daß alle Fabeln dieser Art Aesopische Fabeln genannt werden, weil er deren eine große Menge machte, und uns darin die schönsten Lehren der Moral gab. Fürwahr, ich bin ganz der Meynung des Philosophen Apollonius, welcher behauptet, daß Aesops Fabeln zur Unterweisung der Jugend viel nützlicher wären, als die Fabeln der Dichter, und dafür hinlängliche Gründe anführt, wie man bey dem Philostratus <sup>17)</sup> sehen kann. Doch behaupte ich nicht, daß Aesop alle seine Fabeln während seiner Knechtschaft zu Athen gemacht habe; aber für wahrscheinlich halte ich es, daß daselbst zuerst die Liebe zur Philosophie in ihm erweckt, und der Ent-

14) Auch Däume und andere leblose Geschöpfe können in den Fabeln redende und handelnde Gegenstände seyn; selbst Kunstwerke und Geschöpfe der Phantasie: doch werden größtentheils die Thiere vorgezogen, da Erkennen und Anschauen am besten durch sie befördert wird.

15) Auch dieser ist nicht Erfinder der Fabeln: älter ist z. B. die Fabel im Buche der Richter IX, 8 — 15, die Jotham erzählt.

16) Vers 203 — 212 mit einer schönen Sittenlehre: Hesiodus braucht das Wort *αἶνος*, unter welchem eine Lehrfabel verstanden wird.

17) S. in vita Apollonii L. V. c. 14. Apollonius von Tyana redet hier von dem Vorzuge der Aesopischen Fabel vor andern Dichtersfabeln, und wie geschickt sie sey, uns Weisheit einzusößen. Auch im Plutarch de Poësis audiendis, zu Anfang der Schrift, wird der Nutzen der Aesopischen Fabel für die Jugend erkannt.

schluß erzeugt wurde, die schönsten und nützlichsten Sittensprüche unter dem Gewande der Fabeln vorzutragen; welche er doch meines Erachtens erst lange hernach bekannt machte, als er nämlich in dem Stande der Freyheit zu dem Ansehen eines der weisesten und geschicktesten Männer in Griechenland gekommen war, und nicht nur von dem gemeinen Volke, sondern auch von Fürsten und Königen sehr geschätzt wurde.

## IV.

Doch wieder zu unserer Geschichte. Aesop wurde in der Folge der Zeit an den Xanthus, einen gebohrnen Samier, verkauft, und hernach an den Philosophen Idmon, oder Idmon, auch einen Samier, bey dem zu gleicher Zeit die (berufene) berühmte Buhlerin Rhodopis als Sklavin diente. Das ist die ausnehmend schöne Rhodopis <sup>18)</sup>, welche, als man sie nachher nach Aegypten brachte, den Charaxus, den Bruder der Dichterin Sappho, so verliebt machte, daß er, um sie loszukaufen, alles Vermögen aufwandte, und sich dadurch in die äußerste Armuth stürzte: die Rhodopis, welche bey ihrem fortgesetzten buhlerischen Leben solche Reichthümer zu-

18) Was hier und in dem folgenden gesagt wird, ist allem Vermuthen nach eine Verwechslung mit einer andern. Eine andere ist nämlich die außerordentlich schöne Griechin, Rhodopis, die unter dem Könige Psammitichus, dem Griechenfreunde, in Aegypten lebte, und welcher, als nachherigen Königin in Aegypten, die letzte Pyramide zu Ehren gesetzt wurde, und eine andere, die lange darnach lebende, und wegen ihrer Reize berühmte Rhodopis, eigentlich Doricha, die Mitsklavin des Aesops, von der das weitere, was ihre Buhlschaft und Opfer in dem Delphischen Tempel betrifft, erzählt wird. Strabo sagt es ausdrücklich, daß diese Doricha von Andern Rhodopis genannt worden wäre.



sammenbrachte, daß sie von dem zehnten Theile große eiserne Bratspieße <sup>19)</sup> machen ließ, und sie in den Delphischen Tempel als Opfer schickte; die so gar, wenn man einigen Schriftstellern glauben darf, so große Schätze sammelte, daß sie eine berühmte Pyramide in Aegypten <sup>20)</sup> erbaute. Das nur beyläufig von dieser Buhlerin, da Aesop, so lang er bey dem Jadmon war, in ihrer Gesellschaft gedient hat, um zu zeigen, wie beyde Leute, welche der Himmel im Sklavenstande gebohren werden ließ, durch verschiedene Mittel so glücklich geworden sind: der eine durch sein Verdienst und seine Tugend, die andere aber durch ein schändliches Gewerbe, das sie mit ihrem Leibe trieb. Uebrigens ist es gewiß, daß dieser Jadmon den Aesop frey machte, es sey, um ihm seine guten, lobenswürdigen Dienste zu vergelten, oder, weil er sich schämte, einen Menschen, der alle schöne Eigenschaften besaß, die ihn eher der Herrschaft, als der Knechtschaft würdig machten, länger als Sklaven zu behalten. Ich gründe meine Meynung auf das klare Zeugniß des Scholiasten des Aristophanes über die Comödie, die Vögel betitelt (zum B. 471.), und auf das Zeugniß des Herodots und des Plutarchs, aus welchen man die Wahrheit durch eine nothwendige Folge ziehen kann, wie ich solches besonders ausführen will, wenn ich von Aesops Tode reden werde. Planudes findet demnach keinen Glauben, wenn er vorgiebt, Xanthus sey der letzte Herr

19) Um Kinder daran zu braten. Diese Bratspieße standen zur Zeit des Herodots noch hinter einem Altare dem Tempel gegen über.

20) Plinius nennt die große und prächtige Pyramide im 12ten Kap. des 36sten B. s. Naturhist. ein Wunderwerk der Welt.

des Aesops gewesen, der ihn auch von der Dienstbarkeit befreyt habe. Auch muß man nicht alles für wahr halten, was er von dem Aesop während seiner Knechtschaft beym Xanthus erzählt. Denn da soll er so viel ungereimte und lächerliche Dinge gethan und geredet haben, daß man dergleichen nicht glauben kann, ohne sich dabey vorzustellen, daß Aesop mehr ein artiger Possenreißer, als ein gesetzter und ernsthafter Philosoph gewesen sey. Gewißlich, weil man von allen diesen nichts bey den Alten findet, so behaupte ich mit Recht, daß dieses nur Märchen und Späße sind, die Planudes zur Lust, und kleinen Kindern zum Zeitvertreibe erfunden hat.

## V.

Sehr wahr ist es, daß Aesop nach erhaltener Freyheit gar bald in großes Ansehen bey den Griechen kam, und fast eben so hoch geschätzt wurde, als die sieben Weisen, welche mit ihm zu einer Zeit, ohngefähr in der zwey und funfzigsten Olympias <sup>21)</sup> lebten. So wahr, daß der Ruhm von seiner ausnehmenden Weisheit zu den Ohren des Crösus kam, daß ihn dieser zu sich rief, und da er ihn lieb gewann, ihn durch seine Wohlthaten so verbindlich machte, daß er sich seinem Dienste bis an das Ende seines Lebens widmete. Der Aufenthalt an dem Hofe dieses großen Königs machte ihn weit feiner, als die meisten Philosophen seiner Zeit waren: er lernte auch da, sich in die Gemüthslagen der regierenden Fürsten schicken, und war der monarchischen Regierung zugethan, wie

21) Das erste Jahr dieser Olympias fällt in das 572ste Jahr vor Christi Geburt.

er bey verschiedenen Gelegenheiten bezeugt hat. Denn da der König Crösus auf inständiges Bitten des Aesops, die sieben Weisen in die Stadt Sardes zusammenberief <sup>22</sup>), und sie, auf die Vorzeigung der großen Reichthümer und der Pracht seines Hofes, fragte: Welchen sie wohl unter allen denen, die sie je gekannt hätten, für den Glücklichsten hielten? so nannte einer diese, ein anderer eine andere Person; insonderheit gab Solon dieses Lob dem Tellus, aus Athen, und hernach dem Cleobis und Bion, aus Argos, und schloß damit, daß man vor dem Tode Niemanden glücklich preisen müsse. Aesop merkte, daß der König über alle diese Antworten mißvergnügt war, indem er nicht unter die glücklichen Leute gezählt wurde, und sagte darauf: ich meines Orts glaube, daß der König Crösus vor allen andern Menschen so viel Vorzug habe, als das Meer vor allen Flüssen <sup>23</sup>). Worüber der König so zufrieden war, daß er sich vor Freude dieser Worte, die nachher zum Sprüchwort geworden sind, bediente: Der Phrygier hat es am besten getroffen. Ingleichen, da Solon Abschied von dem Crösus nahm, und sich der König ziemlich kaltsinnig gegen ihn bewies, wodurch er das Mißvergnügen über seine Rede an den Tag legte, sagte Aesop, den es verdross, daß Solon so wenig auf eine gefällige Weise mit dem Könige sprach, zu demselben, als er ihn begleitete: O Solon! man

22) Dies ist eine bloße Sage.

23) Herodotus und Plutarch erzählen dies nicht, nur bey Suidas, dem man nicht allezeit trauen darf, liest man diese Nachricht. Aesop, der Weise, für den er allgemein gehalten wurde, konnte wohl auch nicht die Sprache der Gnathonen und schmeichlerischen Höflinge führen.

muß entweder gar nicht mit Königen reden, oder man muß reden, was ihnen angenehm ist <sup>24</sup>). Solon erwiederte: Nein, Aesop! entweder nie mit Königen, oder man gebe ihnen gute und nützliche Anschläge. Als hierauf Aesop durch Griechenland reiste, es sey nun zur Lust, und um seine Neugierde zu befriedigen, oder in andern Angelegenheiten des Königs, so trug es sich zu, daß er kurz nachher, da Pisistratus sich der Oberherrschaft bemächtigte, und die Demokratie aufgehoben hatte, nach Athen kam. Hier sah er, wie die Athener mit vieler Ungeduld das Joch trugen, und wie sie strebten, ihre Freyheit wieder zu bekommen, und den Pisistratus zu entthronen, obgleich seine Herrschaft sehr sanft und gemäßigt war. Da erzählte er ihnen nun die Fabel von den Fröschen, welche den Jupiter um einen König gebeten haben, und ermahnte sie zugleich, daß sie sich doch willig dem Pisistratus unterwerfen, und sich die Regierung eines so guten Fürsten gefallen lassen sollten, damit sie nicht etwa nach seiner Verstoßung in die Gewalt eines bösen und grausamen Tyrannen kommen möchten <sup>25</sup>).

## VI.

Man findet bey glaubwürdigen Schriftstellern vom Aesop nicht viel mehr, außer, daß er noch einmal in der Stadt Corinth mit den sieben Weisen

<sup>24</sup>) Plutarch drückt sich anständiger so aus: Man muß entweder gar nicht mit Fürsten leben, oder ihnen angenehm seyn.

<sup>25</sup>) Im Phädrus B. 1. F. 2. steht die Aesopische Fabel mit der Anwendung. Im Aesop selbst steht sie ohne die Anwendung und den Eingang.

bey dem Tyrannen Periander zusammen gekommen  
 wäre: doch getraue ich mir nicht für gewiß zu sagen,  
 ob es da, oder an einem andern Orte, geschehen sey,  
 daß er mit dem Chilo in ein Gespräch gerathen, und  
 auf dessen Frage, was Gott mache? geantwortet  
 habe, daß er das Hohe erniedrige, und das Niedrige  
 erhöhe. Es erzählen auch Einige, daß Aesop, um  
 zu zeigen, wie das Leben des Menschen voller Trüb-  
 sal, und eine einzige Lust mit tausend Schmerzen ver-  
 gesellschaftet sey, gewöhnlich gesagt habe, daß Pro-  
 metheus zur Bildung des Menschen Roth genom-  
 men, aber ihn nicht mit Wasser, sondern mit Thrä-  
 nen eingeweicht habe. Ich verwerfe in der That als  
 falsch, und nur zur Lust erdichtet, alles, was Pla-  
 nudes von den Reisen erzählt, die Aesop nach Ba-  
 bylon und nach Aegypten gethan haben soll: denn  
 er mischt durchaus unglaubliche Erzählungen mit ein,  
 und führt solche Umstände an, die wider die Wahrheit  
 der Geschichte laufen, auch die Ordnung der Zeit ganz  
 und gar über den Haufen werfen. Es wird genug  
 seyn, zwey sonderbare Unwahrheiten zu bemerken,  
 worauf er seine ganze Erzählung baut. Er sagt, daß  
 der regierende König zu Babylon, als Aesop dahin  
 reiste, Lycerus geheissen habe; aber, wer hat je  
 von diesem Könige gehört? Man gehe das Register  
 aller babylonischen Könige durch, von Nabonassar  
 bis zum Alexander dem Großen: man wird keinen  
 finden, der einen dem Lycerus gleichkommenden Na-  
 men geführt habe; ja, wenn man hier bey der genaue-  
 sten Zeitrechnung bleiben will, wird man sehen, daß  
 zur Zeit Aesops keine andere Könige zu Babel seyn  
 konnten, als Nabuchodonosar und sein Vater

B

Nabopolassar: denn Nabopolassar (auch Nebucadnezar I.) hat ein und zwanzig Jahre regiert, und Nabuchodonosar (oder Nebucadnezar II.) drey und vierzig, der auch fast in einem Jahre mit dem Aesop starb, nämlich im ersten Jahre der vier und funfzigsten Olympias. Eben so wenig ist es wahrscheinlich, daß Aesop zur Zeit des Königs Nectanabis nach Aegypten gekommen sey, wie Planudes vorgiebt. Denn dieser König fieng erst zweyhundert Jahre nach dem Tode des Aesop zu regieren an <sup>26)</sup>, also in der hundert und vierten Olympias. Und man braucht eben kein großer Chronolog zu seyn, um zu behaupten, daß Aesop sowohl unter dem Könige Apries <sup>27)</sup>, als auch unter seinem Nachfolger, dem Amosis, gelebt habe <sup>28)</sup>.

## VII.

Was den Tod des Aesops betrifft, so ist die Beschreibung des Planudes viel wahrscheinlicher, als

<sup>26)</sup> Meztriac rechnet zu wenig; denn von dem Tode Nabuchodonosar II., bis zum Tode des Nectanabis I. sind 252 Jahre verflossen. Diese und andere chronologische auffallende Fehler würde Planudes mehr begehen, wenn er eine wahre Geschichte hätte schreiben wollen, wohin unter andern auch dieser gehört, daß er den Aesop einige Verse aus dem spätlebenden Euripides ausrufen, und den Euripides sogar ausdrücklich nennen läßt.

<sup>27)</sup> oder Daphris, wie der Prophet Jeremias und Manetho ihn nennen: er regierte nach der Aera des Callisthenes vom Jahre 1641 bis zum Jahre 1660.

<sup>28)</sup> Amosis regierte nach der Aera des Callisthenes vom Jahre 1660 bis 1704.

alles, was er sonst von dessen Leben erzählt; jedoch ist es immer weit sicherer, das anzuführen, was die alten Schriftsteller davon melden. Sie beschreiben aber sein Ende so. Aesop wurde vom Crösus in die Stadt Delphi mit einer großen Summe Geldes geschickt, um dem Apollo ein kostbares Opfer zu bringen, und jedem Bürger vier Minen (betragen nach attischem Werthe etwa achtzig Thaler) zu geben; da geschah es, daß er mit einigen Leuten aus der Stadt in einen Streit gerieth, und sogar gegen sie verdrießliche Reden fallen ließ, auch unter andern ihnen vorwarf, daß sie fast gar kein urbares Land hätten, und Hungers sterben müßten, wenn nicht immer viele Fremde zu ihnen kämen, und nicht häufig Opfer in ihren Tempeln gebracht würden. Ja er ließ es nicht bey Worten bewenden: es kam auch zur thätigen Beleidigung; denn nach der Opferverrichtung, wie sie ihm Crösus befohlen hatte, sandte er das übrige Geld nach Sardis zurück, weil er die Delphier der Freygebigkeit des Königs nicht würdig achtete. Das brachte die Delphier wider den Aesop so sehr auf, daß sie deswegen Rache beschlossen, und sich aufs boshafteste, ihn zu tödten, verschworen. Sie versteckten unter sein Reisegeräthe einen goldenen, dem Apollo geweihten Becher<sup>29)</sup>. Wie nun Aesop von hier wegreiste, und seinen Weg nach Phocis nahm, liefen sie ihm nach, und durchsuchten sein Reisegeräthe, und fanden den goldenen Becher, den sie selbst dahin gesteckt hatten: da ergriffen sie den Vorwand,

29) Die Sache selbst ist ein boshafter Betrug, der den Delphiern nicht ungewöhnlich war.

ihn gefangen zu nehmen, und ihm als einen Kirchenräuber den Proceß zu machen. Er wurde hierauf verurtheilt, daß er von einem hohen Felsen, Syampeia genannt, herabgestürzt werden sollte, eine Strafe, womit man die Kirchenräuber zu belegen pflegte. Als es nun an dem war, daß man ihn herabstürzen wollte, so erzählte er ihnen die Fabel von dem Adler und Käfer 30), um sie von einer solchen Schandthat durch die Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit, die keine Missethat ungeahndet läßt, abzuhalten. Aber die Delphier fehrten sich an die Fabel nicht, und blieben bey ihrem Entschlusse, ihn zu tödten, worüber Gott so erzürnt wurde, daß er ihr Land viele Jahre hindurch unfruchtbar machte, und sie mit allerhand Krankheiten heimsuchte. Sie fragten deshalb das Orakel, und bekamen zur Antwort, daß ein so großes Unglück über sie verhängt würde, weil sie den Aesop ungerechter Weise getödtet hätten. Sie sahen sich daher genöthigt, auf alle öffentlichen Feste und allgemeinen Versammlungen der Griechen zu schicken, und unter Trompetenschall ausrufen zu lassen: Wosfern jemand aus Aesops Geschlechte noch am Leben wäre, der seines Todes wegen Genugthuung verlangte, der sollte nur nach Delphi kommen, und sie nach Belieben fodern. Aber es fand sich niemand, der auf solches Recht Anspruch gemacht hätte, bis im dritten Gliede ein Samier, Namens Jadmon, sich zeigte, der ein Enkel des erstern Jadmon war, bey welchem Aesop auf der Insel Samos gedient hatte. Nachdem nun die Delphier ihm einige Genugthuung

30) Sie ist die zweyte in dieser Sammlung.



gegeben, wurden sie von ihren Plagen (von Krankheiten und dem Mangel an Lebensmitteln) befreit, und man sagt, daß sie seit der Zeit die Strafe der Kirchenräuber von dem Felsen Syampeia auf den Felsen Nauplia verlegt hätten. Man sieht hieraus, wie ich bereits oben berührt habe, daß Herodot und Plutarch in der Meynung standen, Iadmon sey der letzte Herr des Aesops gewesen, der ihn auch frey gemacht habe; denn sonst würde weder er, noch einer seiner Nachkömmlinge sich seines Todes anzunehmen Ursache gehabt haben, und befugt gewesen seyn, einen Ersatz zu fordern, und deswegen Genugthuung anzunehmen.

### VIII.

Im übrigen gebe ich dem Planudes gern zu, daß Aesop von den vornehmsten und weisesten Leuten in Griechenland bedauert wurde, welche auch seines Todes wegen ihre Empfindungen den Delphiern an den Tag gelegt haben. Aber ich füge noch bey, daß die Athenienser besonders gegen den Aesop eine so große Achtung hatten, daß sie ihm in ihrer Stadt eine prächtige Ehrensäule errichten ließen, indem sie mehr auf sein Verdienst, als auf seine niedrige Abkunft und auf seinen Stand sahen<sup>31)</sup>. Ferner, die Hochachtung, welche alle und jede gegen seine Weisheit und Tugend hatten, machte die Dichter so kühn, daß sie das Volk überreden wollten, es hätten die Götter den

31) Phädrus sagt im Epilog des dritten Buchs seiner Fabeln: Aesopo ingentem statuam posuere Atrici etc.

Aesop, wie einst den Tyndarus, Hercules, Glaucus, Hippolytus, wieder lebendig gemacht. Ja, etliche giengen so weit, daß sie behaupteten, er habe nachher noch viele Jahre gelebt, und auf Seiten der Griechen wider die Perser bey dem engen Pässe Thermopylä gefochten, welches erst achtzig Jahre nach seinem Tode geschehen konnte. Allein, das sind lauter Erzählungen, die eben so wenig Wahrscheinlichkeit haben, als was einige Schriftsteller vorgeben wollten, daß Aesop zwey Bücher von dem, was ihm in der Stadt Delphi begegnet, geschrieben habe. Denn es ist nicht glaublich, daß er, da ihn der Tod über- eilte, so viele Zeit hatte, oder man müßte vorausse- hen, daß er zweymal dahin gereist wäre, und seine erste Reise beschrieben habe. Aber man hat kein Zeugniß eines glaubwürdigen Schriftstellers zum Be- weis. Wahrscheinlicher ist es, daß er nichts weiter schriftlich hinterlassen hat, als seine Fabeln<sup>32)</sup>, die

32) Es läßt sich schwerlich beweisen, was hier Meziriac be- hauptet, daß Aesop Fabeln aufgezeichnet, oder gar in einem Buche gesammelt hinterlassen habe, da außer dem Mangel gültiger Nachrichten, auch die schriftlichen Nachlässe der Fa- beln, so weit sie uns bekannt sind, und Aesops Zeitalter, nebst einigen Lebensumständen, Schwierigkeiten entgegense- hen. Wahrscheinlich wurden Aesops Fabeln, die eine Zeits- lang (um so mehr, da er sie meistens aus dem Stegreife machte) in Sagen bestanden, bald aus den mündlichen Ueberlieferungen in Schriften zusammengetraen, so, daß schon zu den Zeiten des Aristophanes und des Plato die Aesopischen Fabeln fast in Aller Hände waren, und daher alle Sammlungen aus Einer Quelle flossen. Aber, da von den ältesten Sammlungen (die man gewiß mit zunehmender Cultur der Sprache noch verschäerte, vielleicht auch vermehrte,) keine auf uns erblte, auch die nicht, welche in mancher- ley Versarten (die Stücke von Babrius, wie man ihn

von jeher wegen der artigen Erzählung und nützlichen  
Tugendlehren so hoch geschätzt wurden, daß sie län-  
ger, als zweytausend Jahre im Gedächtnisse der  
Menschen geblieben sind. Jedoch behauptete ich nicht,  
daß es eben die Aesopischen Fabeln wären, welche  
Planudes bekannt gemacht hat 33); denn Planudes  
hat uns Ursache genug gegeben, an seiner Glaubwür-  
digkeit zu zweifeln, und hat auch in seinen Sammlun-  
gen verschiedene Fabeln ausgelassen, die alte und wür-  
dige Schriftsteller dem Aesop zueignen. Und gewiß,  
wenn man zugiebt, daß wir das ächte Werk vom

nennt, ausgenommen) übersezt wurden, da hingegen die  
metrischen Fabeln des Babrius, wegen ihrer Vortrefflichkeit  
und Anmuth, bey ihrem allgemeinen Beyfalle ähnliche Aeos-  
pische Arbeiten verdrängten, Babrius einzig als der ächte  
Aesop galt, und in der Folge Babrius von jüngern Gries-  
chen in verschiedener Absicht, zuletzt im Mittelalter für den  
Unterricht der Jugend, und mit dem Verfalle der dachtgriechis-  
chen Sprache in dem Volksdialekt in Prosa aufgelöst, und  
nach Gutdünken geändert, auch daraus weggelassen und zuge-  
sezt wurde: so kann man sich leicht daraus vorstellen, was  
aus Aesops Fabeln in so verschiedenen Händen geworden ist,  
daß wir keine einzige mit seinen eignen Worten haben können,  
und sich auch daher erklären, wie über eine Materie mehrere  
Fabeln, und nicht alle in der Ordnung vorhanden sind, und  
manche dazu vermist werden. Indes ist in dem, was uns  
bisher von den Aesopischen Fabeln bekannt gemacht wurde,  
Aesops Stoff und Manier nicht zu verkennen; mit Vergnü-  
gen sieht man, wie fast überall, wo die Fabeln nicht selbst  
babrianisch sind, Babrius, der metrische, ächte Aesop,  
doch zum Grunde liegt, und wie Aesops Originalfabeln, die  
das Alterthum theils nach dem Inhalt anführt, theils stück-  
weise oder ganz erzählt, wenigstens im Ganzen dem Stoffe  
und Charakter nach mit den gewöhnlichen und nachgefundenen  
Fabeln übereinstimmen.

33) Aber ganz gewiß kann man behaupten, daß sie nicht so vom  
Aesop sind, da Alterthum, Geschichte und Vergleichung das  
gegen zeugen. Sie sind von fremden und größtentheils unge-  
schickten Händen.

Aesop hätten: so muß man auch bekennen, daß wir außer den Büchern Moses und etlichen andern des alten Bundes, keine ältere Schrift als diese besitzen 34).

34) Meziriac meynt nur die in Prosa verfertigten Schriften; denn ausgemacht ist es, daß Homer und Hesiod noch älter, als Aesop, sind.

---

# Inhalt.

## Aesops Fabeln.

- |      |        |                                   |
|------|--------|-----------------------------------|
| 1ste | Fabel. | Der Adler und die Füchsin.        |
| 2te  | —      | Der Adler und der Käfer.          |
| 3te  | —      | Die Nachtigall und der Habicht.   |
| 4te  | —      | Der Fuchs und der Bock.           |
| 5te  | —      | Der Fuchs und der Löwe.           |
| 6te  | —      | Die Katze und der Hahn.           |
| 7te  | —      | Die Füchse.                       |
| 8te  | —      | Der Fuchs und der Dornstrauch.    |
| 9te  | —      | Der Fuchs und das Krokodill.      |
| 10te | —      | Die Hähne und das Rebhuhn.        |
| 11te | —      | Der Fuchs.                        |
| 12te | —      | Der Kohlenbrenner und der Walker. |
| 13te | —      | Die Fischer.                      |
| 14te | —      | Der Prahler.                      |
| 15te | —      | Der Unmöglichkeitenversprecher.   |
| 16te | —      | Der Arglistige.                   |
| 17te | —      | Die Fischer.                      |
| 18te | —      | Der Betrüger.                     |

- 19te Fabel. Die Frösche.  
 20ste — Der Greis und der Tod.  
 21ste — Die alte Frau und der Arzt.  
 22ste — Der Landmann und seine Söhne.  
 23ste — Der Herr und seine Hunde.  
 24ste — Das Weib und die Henne.  
 25ste — Ein von einem Hunde Gebißner.  
 26ste — Die Jünglinge und der Koch.  
 27ste — Zwey Feinde.  
 28ste — Die Katze und die Mäuse.  
 29ste — Der Fuchs und der Affe.  
 30ste — Der junge Wallfisch und der Delphin.  
 31ste — Der Arzt und der Kranke.  
 32ste — Der Vogelsteller und die Otter.  
 33ste — Der Biber.  
 34ste — Der Hund und der Koch.  
 35ste — Der Hund und der Wolf.  
 36ste — Der Hund und der Hahn.  
 37ste — Der Löwe und der Frosch.  
 38ste — Der Löwe, der Esel und der Fuchs.  
 39ste — Der Löwe, der Bär und der Fuchs.  
 40ste — Der Wahrsager.  
 41ste — Die Ameise und die Taube.  
 42ste — Die Fledermaus, der Dornstrauch und  
 der Taucher.  
 43ste — Der Kranke und der Arzt.  
 44ste — Der Holzhauer und Merkur.  
 45ste — Der Esel und der Gärtner.

- 46ste Fabel. Der Vogelfänger und die Lerche.
- 47ste — Der Wandrer.
- 48ste — Ein Knabe und seine Mutter.
- 49ste — Der Schäfer und das Meer.
- 50ste — Ein Granat und ein Apfelbaum.
- 51ste — Der Maulwurf.
- 52ste — Die Wespen, Rebhüner und der Landmann.
- 53ste — Der Pfau und die Dohle.
- 54ste — Das wilde Schwein und der Fuchs.
- 55ste — Die Lerche.
- 56ste — Das Hirschkalb.
- 57ste — Die Hasen und die Frösche.
- 58ste — Der Esel und das Pferd.
- 59ste — Der Geizige.
- 60ste — Die Gänse und die Kraniche.
- 61ste — Die Schildkröte und der Adler.
- 62ste — Der Floh.
- 63ste — Die Hirschkuh.
- 64ste — Die Hirschkuh und der Löwe.
- 65ste — Die Hirschkuh und der Weinstock.
- 66ste — Der Esel, der Löwe und der Hahn.
- 67ste — Der Gärtner und der Hund.
- 68ste — Das Schwein und der Hund.
- 69ste — Die Sau und die Hündin.
- 70ste — Die Schlange und der Krebs.
- 71ste — Der Schäfer und der Wolf.
- 72ste — Der Löwe, der Wolf und der Fuchs.

- 73ste Fabel. Die Frau eines Trunkenboldeß.  
74ste — Der Schwan.  
75ste — Der Mohr.  
76ste — Die Schwalbe und die Krähe.  
77ste — Die Rachteule.  
78ste — Die Schnecken.  
79ste — Die Frau und ihre Slavinnen.  
80ste — Die Zauberin.  
81ste — Das Wiesel.  
82ste — Der Landmann.  
83ste — Die Reisenden.  
84ste — Die Frösche.  
85ste — Der Bienenwärter.  
86ste — Der Eisvogel.  
87ste — Der Fischer.  
88ste — Der Affe und der Delphin.  
89ste — Die Fliegen.  
90ste — Merkur und der Statuenmacher.  
91ste — Merkur und Tiresias.  
92ste — Die Hunde.  
93ste — Der Mann und die Frau.  
94ste — Eine junge Ziege und der Wolf.  
95ste — Der Krebs und der Fuchs.  
96ste — Der Zitterspieler.  
97ste — Die Diebe.  
98ste — Die Krähe und der Rabe.  
99ste — Die Krähe und der Hund.  
100ste — Der Rabe und die Schlange.



- 101ste Fabel. Die Dohle und die Taube.  
 102te — Die Dohle.  
 103te — Merkur.  
 104te — Zeus.  
 105te — Zeus.  
 106te — Der Wolf und das Schaaß.  
 107te — Die Hasen.  
 108te — Die Ameise.  
 109te — Die Fledermaus und die Rabe.  
 110te — Die Reisenden.  
 111te — Der Waldefel.  
 112te — Die Esel.  
 113te — Der Esel und der Fuchs.  
 114te — Der Esel und die Frösche.  
 115te — Der Esel und der Rabe.  
 116te — Der Esel und der Fuchs.  
 117te — Die Henne und die Schwalbe.  
 118te — Das Kameel.  
 119te — Die Schlange.  
 120ste — Die Taube.  
 121ste — Die Taube und die Krähe.  
 122ste — Ein Reicher.  
 123ste — Der Hirte.  
 124ste — Der Fischer und ein kleiner Fisch.  
 125ste — Das Pferd und der Esel.  
 126ste — Der Mensch und der Satyr.  
 127ste — Der Fuchs und der Holzfäller.

- 128ste Fabel. Ein Mensch, der eine Bildsäule zertrümmerte.
- 129ste — Ein Mensch und ein Hund.
- 130ste — Ein Fischer.
- 131ste — Der Ruhhirte.
- 132ste — Der Rabe.
- 133ste — Der Adler.
- 134ste — Die Heuschrecke und die Amelse.
- 135ste — Der Wurm und der Fuchs.
- 136ste — Eine Henne, die goldne Eyer legte.
- 137ste — Der Löwe und der Fuchs.
- 138ste — Der Wolf und die alte Frau.
- 139ste — Eine junge Ziege und ein Wolf.
- 140ste — Der Maulesel.
- 141ste — Die Schlange und der Landmann.
- 142ste — Der Trompeter.
- 143ste — Das Rohr und der Dehlbaum.
- 144ste — Der Wolf und der Kranich.
- 145ste — Die Hähne.
- 146ste — Der Alte und der Tod.
- 147ste — Die Frösche.
- 148ste — Das Lamm und der Wolf.
- 149ste — Die Mücke und der Löwe.
-

# Aesops Fabeln 1).

## Erste Fabel.

### Der Adler und die Füchsin.

Ein Adler und eine Füchsin faßten im Gefühle der Freundschaft den Entschluß, ihre Wohnung neben einander aufzuschlagen, um durch diesen traulichen Umgang ihre Freundschaft zu befestigen. Jener nistete auf einen hohen Baum, aber die Füchsin warf ihre Jungen in das nächste Gesträuch. Einst gieng die Füchsin auf Beute aus, und der Adler, auch arm an Futter, schoß unterdeß auf das Gesträuch herab, raubte die jungen Füchse, und schmaußte sie mit den Seinigen. Als die Füchsin bey ihrer Rückkehr den Vorfall bemerkte, so betrubte sie sich nicht sowol über den Tod ihrer Jungen, als vielmehr über die Unmöglichkeit einer Rache 2). Denn als Landthier konnte sie ein Geflügel nicht verfolgen. Sie stellte sich also in die Ferne hin, und — der letzte Trost des Schwä-

1) Phädrus brachte die Aesopische Fabeln in jambische Verse, wie er selbst in der Vorrede seines Werkchens anzeigt. Eine schöne Abhandlung über die Aesopische Fabel findet man in Herder's zerstreuten Blättern, 11te Sammlung S. 124. ff. Nach Herdern ist die Aesopische Fabel eine Dichtung, die für einen gegebenen Fall des menschlichen Lebens in einem andern congruenten Falle einen allgemeinen Erfahrungssatz, oder eine praktische Lehre nach innerer Nothwendigkeit derselben so anschaulich macht, daß die Seele nicht etwa nur überredet, sondern kraft der vorgestellten Wahrheit selbst sinnlich überzeugt werde.

2) τὸ ἀποργῆ, τῆς ἐπιθυμίας, vindictae inopia, difficultas sese vltiscendi.

chern \*)! — verfluchte ihren Feind. Nicht lange darauf opferten einige Leute auf dem Felde 3) eine Ziege. Der Adler stieß herunter, raubte einen Theil des Gesopferten, und brachte es mit einigen glühenden Kohlen in sein Nest 4). Als sich darauf ein gewaltiger Sturm erhob, und eine Flamme erregte: so fielen die jungen, noch ungefederten Adler gebraten auf die Erde herab. Die Füchsin lief herzu, und verschlang sie alle vor des Adlers Augen.

Diese Fabel giebt Winke, daß Bundbrüchige in der Freundschaft, ob sie schon der Strafe des beleidigten schwächern Theils 5) entgehen, dennoch der göttlichen Strafe nicht entrinnen.

### Zweyte Fabel.

#### Der Adler und der Käfer.

Ein Hase, vom Adler verfolgt, floh zur 1) Zelle eines Käfers, und flehte Rettung von ihm. Der Kä-

\*) Wörtlich: Was auch den Schwachen leicht ist.

3) ἐπ' ἀγροῦ. Man erinnere sich hier, um sich nicht den Fuchs als Räuber in einem Tempel zu denken, an die Dionysien, die man auf dem Felde feierte, und wobei ein Bock geschlachtet wurde. Diese Dionysien nennt man μικρὰ, die Kleinen, auch τὰ κατ' ἀγροῦς, weil sie auf dem Lande gefeiert wurden, zum Unterschiede von den großen Dionysien, die man auch τὰ κατ' ἔσω nennt, weil sie innerhalb der Stadt gefeiert wurden. S. Potter's Archäologie von Kambach, Th. 1 S. 840.

4) Nach dem Phädrus nahm die Füchsin eine Sackel vom Altar, und setzte den ganzen Baum in Flammen.

5) δι' ἀσθένειαν nämlich τῶν ἡδίκημένων, weil, die das Unrecht litten, zu schwach waren, sich selbst zu rächen.

1) κρυφὸς übersetze ich hier durch zu. Ernesti's Zweifel, ob ein Hase in der Wohnung eines Käfers sich verbergen könne,

fer bat also den Adler um Schonung für den so wehmüthig Bittenden. Er beschwor ihn beyhm Zeus <sup>2)</sup>, dem Allgewaltigen, ihn, weil er so klein sey, doch ja nicht zu verachten. Zornig schlug der Adler mit seinem Flügel nach dem Käfer, faßte den Hasen, und verschlang ihn. Der Käfer flog nun hinter dem Adler drein, um sein Nest zu erfahren. Der Käfer kommt an, wälzt des Adlers Eyer herunter, und sie zerbrechen. Der Adler, unwillig über solch Erfrechen, legt zum zweytenmale an einen weit höhern Ort seine Eyer, und der Käfer spielt ihm auch hier zum zweytenmal den nämlichen Streich. Der Adler nimmt in der größten Verlegenheit <sup>3)</sup> seinen Flug hinauf zum Zeus, — ihm soll er heilig seyn <sup>4)</sup> — legt in seinen Schooß die dritte Brut seiner Eyer, vertraut sie seinem Gotte an, und bittet dringend um seine Obhut. Der Käfer machte nun eine Kugel aus Roth <sup>5)</sup>, schwang sich aufwärts, und ließ sie unvermerkt dem Zeus in den Schooß fallen. Zeus richtet sich auf,

wäre also dadurch gehoben; nur ist es mir unbegreiflich, wie ein Käfer die Eyer eines Adlers aus dem Neste wälzen konnte. Erasmus denkt sich daher eine große Gattung von Käfern, dergleichen es auf dem Berge Aetna soll gegeben haben.

2) Er beschwor ihn beyhm Zeus, weil man ihn vorzüglich für den Beschützer des Gastrechts hielt. Daher erhielt er auch die Benennungen: φίλος, ἐταίρειος, ξένιος. Seine vorzüglichste Benennung ist *optimus*, wegen seiner vielen Geschenke, die Zeus überall reichlich auspendet; *maximus*, μέγιστος wegen seiner Macht.

3) τοῖς ἅλοις, nämlich πράγμασι, d. i. ἅλως, ganz und gar, prorsus.

4) Der Adler war der Liebling des Jupiters, nicht allein als König aller Vögel, sondern auch, weil er dem Jupiter die Donnerkeile zutrug. Auch soll er, wie die Mythologie sagt, den Jupiter in seiner Kindheit mit Nectar aufgezogen haben.

5) Darenin legen die Käfer ihren Saamen.

Ⓒ

um den Koth abzuschütteln, und in Gedanken läßt er auch die Eyer fallen, welche durch den Fall zerbrachen. Darauf, unterrichtet vom Käfer, daß es aus Rache gegen den Adler geschehen, — denn dieser hatte nicht allein am Käfer schlecht gehandelt, sondern sich auch am Zeus versündigt — sprach er zum Adler bey seinem Besuche, der Käfer sey der beleidigte Theil, und beleidige ihn nun mit Recht. Zeus wollte aber nicht das Adlergeschlecht aussterben lassen, und gab daher den Rath, der Adler möchte sich doch mit dem Käfer ausöhnen. Der Adler konnte sich dazu nicht entschließen, und Zeus verlegte die Heckezeit der Adler auf eine andere Jahreszeit <sup>6)</sup>, wo sich keine Käfer sehen lassen.

Diese Fabel giebt die Regel, daß man keinem mit Verachtung begegne, in der Ueberzeugung, daß jeder erbitterte Gegner Kraft genug zur Rache besitze.

### Dritte Fabel.

#### Die Nachtigall und der Habicht.

Eine Nachtigall saß auf einem Baume, und sang ihr <sup>1)</sup> Lied. Ein hungriger Habicht witterte sie, schoß auf sie los, und faßte sie. Der Habicht war eben im Begriffe, sie zu tödten, und sie flehte <sup>2)</sup>:

6) Mit dem Anfange des Frühjahrs erwacht der Paarungstrieb in ihnen.

1) κατὰ τὸ εἰωθὸς, pro more, nach Gewohnheit. Das bloße ihr scheint es hier am besten auszudrücken.

2) θέλωμαι wird wegen der ausgelassenen Präposition παρὰ mit dem Gen. construirt.

Friß mich doch nicht, ich reiche ja nicht zu, einen Habichtsmagen auszufüllen, du mußt dich, wenn du Speise brauchst, an größeres Geflügel halten; allein, der Habicht fiel ihr ins Wort, und entgegnete: Gewiß, ich wäre ein Thor, wenn ich die gegenwärtige schon zubereitete Beute aus meinen Klauen fahren ließe, und Jagd auf eine noch ungesehene machte.

Diese Fabel bezeugt, daß unter den Menschen solche die unvernünftigsten sind, die, in Hoffnung eines bessern noch ungewissen Glücks, das, was sie in Händen hatten, fahren lassen 3).

#### Vierte Fabel.

##### Der Fuchs und der Bock 1).

Ein Fuchs und ein Bock stiegen in vollem Durste in einen Brunnen. Nach Löschung desselben sah sich der Bock nach dem Rückwege um, und der Fuchs machte seine Anrede: Sey du unbesorgt, ich habe einen glücklichen Geniestreich im Kopfe zu unserer beyder Rettung. Wenn du dich so in die Höhe stellst, und deine Vorderfüße an das Gemäuer lehnt, desgleichen auch deine Hörner vorwärts ausstreckst, da hüpfе ich 2)

3) Diese Lehre würde, für mich wenigstens, weit mehr Gewicht haben, wenn Aesop statt der Nachtigall irgend einen andern Vogel, etwa einen Raubvogel, gesetzt hätte.

1) Eben diese Fabel findet man mit einigen Abänderungen im Phädrus IV, 8.

2) *αὐτῆ* statt *ἐγὼ* steht dem folgenden *οὐ* mit einem rechten Nachdrucke entgegen; Ich werde ohne deine Hülfe über deinen Rücken und Hörner hinweghüpfen, dich ziehe ich dann heraus. Der Umstand, daß der Fuchs über die Hörner des

über deinen Rücken und Hörner hinweg, springe dann zum Brunnen hinaus, und hernach ziehe ich dich auch herauf. Willig stand ihm hierzu der Bock zu Diensten, und als er auf die Art aus dem Brunnen gesprungen, so tanzte er voll Entzücken um den Rand herum. Der Bock machte ihm Vorwürfe, wie er seinem Versprechen nicht nachkomme. Allein, jener versetzte: Hättest du so viele Denkräfte, als du Haare im Barte hast 3), du hättest dich, ehe du hinabstiegest, erst nach einem Rückwege umgesehen.

Diese Fabel zeigt, wie auch ein vernünftiger Mann zuvor den Ausgang einer Sache überdenken muß, ehe er sie unternimmt.

### Fünfte Fabel.

#### Der Fuchs und der Löwe.

Ein Fuchs, der in seinem Leben keinen Löwen gesehen hatte, und nun von ohngefähr auf einen stieß, gerieth anfangs in ein solches Schrecken, daß er beynah ganz weg war 1). Als er ihn hierauf zum zweytenmale ansichtig wurde, erschrock er zwar auch, doch nicht so, wie das erstemal. Wie er ihn zum drittenmale erblickt, wird er so kühn, daß er zu ihm geht, und sich in eine Unterredung mit ihm einläßt.

Bocks herauspringt, ist zwar sinnreich; allein, er macht den Fuchs einer gleichen Unvorsichtigkeit schuldig. Denn, wußte es auch der Fuchs schon ganz gewiß, daß der Bock so dumm seyn, und sich dazu bequemen würde?

3) So macht auch der Bart Niemanden zum Weisen.

1) *ὡς μινος*, nämlich *δελφ*, abesse. Dieß pflegen die Griechen bey *δελφ* und *μινος* wegzulassen. Ita, ut etiam parum abesse, quin moreretur.



Diese Fabel zeigt, daß Gewohnheit auch fürchterliche Dinge den Augen erträglich macht <sup>2)</sup>).

### Sechste Fabel.

#### Die Kaze und der Hahn.

Eine Kaze ergriff einen Hahn, und wollte ihn unter einem guten Vorwande verzehren. Sie machte ihm daher zum Verbrechen, wie doch ein solcher nächtlicher Schreyhals den Leuten lästig siele, und sie im Schlasse stöhre. Der Hahn sagte zu seiner Bertheidigung, dieß thue er zu ihrem Vortheile, um sie zu ihren gewöhnlichen Berufsgeschäften zu wecken. Die Kaze brachte noch einen Vorwand vor, wie er ein freventlicher Verlezer der Naturgesetze sey, und die Mutter und Schwestern trete <sup>1)</sup>. Auch dieß, versetzte der Hahn, geschieht zum Vortheile meiner Herren, damit sie ihnen viele Eyer legen. Allein, die Kaze versetzte: Du bringst zwar eine Menge Scheingründe vor; aber wahrlich, ich werde nicht länger hungrig bleiben, und damit fraß sie ihn.

Diese Fabel zeigt, daß ein böses Herz, welches ein Vergnügen an Fehlritten findet,

2) εὐπρόσιτος, aditu facilis, tractabilis.

1) Herr Büchling liest hier: ὡς ἀτεβῆς εἶναι περὶ τῆν φύσιν, μητρὶ καὶ ἀδελφαῖς συμμιγνύμενος. Der Recensent zieht bey Beurtheilung dieser Ausgabe in der Jen. A. V. Z. die von Herrn Krigel (S. dessen Ausgabe, Leipzig 1769 S. 6.) vorgeschlagene Lesart und Interpunction vor: ὡς ἀτεβῆς εἶναι, παρὰ τῆν φύσιν μητρὶ καὶ ἀδελφαῖς συμμιγνύμενος. Die Kaze wirft nämlich dem Hahne die widernatürliche Vermischung mit der Mutter vor, welches griechisch ἢ παρὰ φύσιν μίξις ist, so wie die natürliche ἢ κατὰ φύσιν.

offenbar boshaft handelt, wenn es ihm unter keinem scheinbaren Vorwande möglich ist.

## Siebente Fabel.

### Die Füchse.

Ein Fuchs saß in einer Falle gefangen, biß sich den Schwanz ab, lief davon, und führte vor Schaam ein trauriges Leben <sup>1)</sup>. Er beschloß nun, die andern Füchse eben dazu zu überreden, um so unter einem allgemeinen Fehler seine Blöße zu bedecken. Sogleich versammelt er alle, und ermahnt sie, sich ihre Schwänze abzubeißen, damit sie dieß Glied, welches doch als eine überflüssige Last an ihnen hange, nicht allein verunstalte. Allein, einer unter ihnen fiel ihm ins Wort und erwiederte: O, mein guter Bruder <sup>2)</sup>, wenn das nicht dein eignes Interesse wäre, du würdest uns einen solchen Rath nicht ertheilen!

Diese Erzählung macht begreiflich, daß schlecht denkende Leute nicht aus Wohlwollen, sondern aus Eigennutz ihren Mitmenschen Rath ertheilen.

1) ἄβλωτος βλος. Eben so sagt Ennius: *Cui potest esse vita vitalis, i. e. jucunda.* S. Cicero von der Freundschaft Kap. 6.

2) ὦ, ο! eine Ausrufung, die den Vocativ ausdrückt. ὦ ἀβρῆ und ὦ ἔρος, auch das bloße ἔρος, hör' einmal, guter Freund. Es ist das Lat. *heus tu!*

## Achte Fabel.

## Der Fuchs und der Dornstrauch.

Ein Fuchs kletterte an einem Zaune hinauf <sup>1)</sup>, er glitt aus, und wollte fallen, ergriff aber noch zu seiner Rettung einen Dornstrauch. Wie er aber seine Füße in dessen Stacheln blutrünstig machte, und Schmerzen empfand, so redete er ihn so an: Ich floh zu dir, als zu einem Helfer, und du richtest mich noch schlimmer zu. Du irrtest, guter Freund, entgegnete der Dornstrauch, indem du mich fassen wolltest, da ich doch selbst alles zu fassen pflege.

Diese Fabel giebt ein Beyspiel, daß eben so thöricht die Menschen handeln, welche um Beystand zu solchen Menschen laufen, denen eher Ungerechtigkeit zur Gewohnheit geworden ist <sup>2)</sup>.

## Neunte Fabel.

## Der Fuchs und das Krokodill.

Ein Fuchs und ein Krokodill geriethen in Streit wegen ihrer hohen Abkunft. Das Krokodill erzählte

1) Da der Fuchs sonst im Aesop nicht leicht einfältig handelt, warum stieg er auf den Zaun? Sah er die Dornen nicht? Lessing hat daher in seiner Umkleidung dieser Fabel (B. II. Fab. 22.) alles besser motivirt. „Ein Fuchs rettete sich auf eine Mauer. Um auf der andern Seite gut herabzukommen, ergriff er einen nahen Dornstrauch. Er ließ sich auch glücklich daran nieder, nur, daß ihn die Dornen schmerzlich verwundeten. Elende Helfer, rief der Fuchs, die nicht helfen können, ohne zugleich zu schaden.“

2) Bey μάλλον ἐμφοτεον ist zu ergänzen ἢ τὸ βοηθεῖν.

Wunderdinge von dem Glanze seiner Vorfahren, als ehemaligen Vorstehern öffentlicher Übungsschulen <sup>1)</sup>. Der Fuchs fiel ihm ins Wort: ach ja, guter Freund, sprach er, wenn du es mir auch nicht gesagt hättest, so hätte ich es schon aus deinem Felle vermuthen können, welches seit vielen Jahren durch viele Übungen sehr mitgenommen ist <sup>2)</sup>.

Diese Fabel ist Beweis, daß die Thaten lügenhafte Leute überführen.

### Zehnte Fabel.

#### Die Hähne und das Rebhuhn.

Ein Mann hielt sich Haushähne. Er kaufte sich dazu ein Rebhuhn <sup>1)</sup>, und ließ es mit jenen zusammenfressen. Aber, diese schlugen und verscheuchten es, weswegen es allen Muth verlor, in der Einbildung, es müßte dieß als ein Thier andrer Gattung von den Hähnen erdulden. Bald darauf sah es sie

<sup>1)</sup> Die Gymnasiarchen hatten die oberste Aufsicht über die Gymnasien, eine Gerichtsbarkeit über die daselbst sich übenden Athleten und andere Jünglinge, ein Recht, Belohnungen unter sie auszutheilen, oder sie bestrafen zu lassen, wenn sie gesetzwidrig handelten, und irgend etwas thaten, wodurch der Wohlstand und die Keuschheit verletzt wurde. Zum Zeichen ihrer richterlichen Gewalt trugen sie einen Stab. Sie hatten auch das Recht, öffentliche Spiele anzuordnen. Ihre Würde bekleideten sie gewöhnlich ein Jahr hindurch. S. Rambach's Potter Th. 3. S. 581. Zu Gymnasiarchen wählte man nur die Ältesten und Vornehmsten.

<sup>2)</sup> So glaube ich das Wortspiel, welches *γυμνάσιον* (exerceri, confici) macht, nicht unglücklich ins Deutsche übergetragen zu haben. Das Krokodill hat eine harte, runzlichte und schuppichte Haut.

<sup>3)</sup> Dem Rebhuhne legt die Altwelt immer List bey, daher nennen auch die Comiker listige, verschlagene Menschen *perdices*.

selbst sich unter einander kämpfen und spornen, da verlor sich der Kummer, und es sprach zu sich selbst: Von diesem Augenblicke an darf ich mich also nicht mehr hürnen, sehe ich doch, daß sie sich selbst unter einander hacken.

Kluge Leute erdulden, wie diese Fabel zeigt, gelassen von Fremden Kränkungen, wenn sie sehen, daß sie sich ihrer nicht einmal gegen gute Freunde <sup>2)</sup> enthalten.

### Filfte Fabel.

### Der Fuchs.

Ein Fuchs trat in die Wohnung eines Schauspielers. Er durchsucht jedes einzelne Stück von Schauspielgeräthe <sup>1)</sup>, und findet einen schönbearbeiteten Larvenkopf. Den nahm er in die Pfoten mit den Worten: Welch ein Kopf! Und doch nichts drinn <sup>2)</sup>!

Ein Wort für solche, die in einem schönen Körper eine häßliche <sup>3)</sup> Seele haben.

<sup>2)</sup> Bei *ἄλλοτριῶν* und *οἰκείων* ist jedesmal *ἀνθρώπων* zu ergänzen.

<sup>1)</sup> Ernesti sagt: *σκεύη* non sunt effigies, sed quaecunque vel ad usum histrionis pertinebant instrumenta, vel illae ipsae larvae. Hinc ap. Aelian. Var. Histor. II, 13. *σκευοποιοὶ* dicuntur personarum scenicarum structores.

<sup>2)</sup> *εγκέφαλον* heißt alles, was im Kopfe ist, folglich auch das Gehirn. Phädrus drückt es I, 7. sinnreicher aus durch: *O quanta species, cerebrum non habet!* Aesop viel natürlicher. Die Wörter *κεφαλή* und *εγκέφαλον* machen die Wendung wiezig, obgleich das Wortspiel unübersetzbar bleibt.

<sup>3)</sup> Statt des von Heusinger aus einem unsichern Goth. Cod. aufgenommenen *ἄλλοκότας*, *portenta*, *monstra*, würde ich lieber die gewöhnliche Fesart *ἄλογιστος* beibehalten, da *ἄλογιστος* *maximam animi deformitatem* ausdrückt.

## Zwölfte Fabel.

## Der Kohlenbrenner und der Walker.

Ein Kohlenbrenner wohnte zur Miethe, und ersuchte einen Walker <sup>1)</sup>, der ihm eben aussaß, er möchte zu ihm ziehen. Der Walker fiel ihm in die Rede mit den Worten: Nein, das kann ich wol nicht thun, denn ich fürchte, du möchtest das voll Kohlenstaub machen, was ich weiß mache.

Diese Fabel zeigt, daß alle ungleiche Dinge unvereinbar sind.

## Dreizehnte Fabel.

## Die Fischer.

Fischer zogen ihr Netz, und weil es schwer war, hüpfen sie vor Freude, denn sie glaubten einen reichen Fang gethan zu haben. Sie zogen es ans Ufer, und fanden wenige Fische darin, wohl aber einen sehr großen Stein. Da gieng nun das Jammern und Klagen an, nicht sowohl über die wenigen Fische, als vielmehr, weil man sich zuvor das Gegentheil eingebildet hatte. Ein Alter unter ihnen hub nun so an: Brüder, wir wollen uns nicht betrüben, denn auf Freude folgt, wie es scheint, Traurigkeit <sup>1)</sup>, und

1) Da die Alten mehrentheils weiße Kleider trugen, so wurden sie dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, sie oft reiniaen zu lassen. Gewisse Leute, die sich damit besonders abgaben, hießen bey den Griechen *γυαφεῖς* und bey den Römern *fullones*.

1) τῆ ἡδονῆ ἀδελφὴ ἐστὶν ἡ λύπη, i. e. proxima, coniuncta. Daher sagt man auch im Sprichworte; *Paupertas bonae mentis soror*. Auf Freud' folgt Leid.

auch wir mußten uns allerdings ein wenig betrüben, da wir uns vorher so sehr freuten.

Diese Fabel sagt, man müsse sich über fehlgeschlagene Hoffnungen nicht härmern.

### Vierzehnte Fabel.

#### Der Prahler.

Ein Mann, der sich in der Fremde umgesehen hatte, nahm darauf wieder seine Rückreise in die Heimath, und that groß auf seine in verschiedenen Landstrichen verübten Heldenthaten, ja, sagte er, er habe in Rhodus einen Tanz gemacht, den kein Tänzer seiner Zeit habe tanzen können. Er versicherte, er habe hierüber die dortigen Einwohner als Zeugen aufzuweisen. Da fiel ihm einer aus der Gesellschaft ins Wort: Freund, sprach er, verhält sich dieß wirklich so, so bedarfst du keiner Zeugen. Hier sey Rhodus, hier tanze <sup>1)</sup>!

Alles Reden ist umsonst, wie diese Fabel zeigt, wenn wir nicht den Beweis für die Sache bey der Hand haben.

### Fünfzehnte Fabel.

#### Der Unmöglichkeitensversprecher.

Ein armer kranker Mann, der schwer darnieder lag, — hatten doch die Aerzte bereits alle Hoffnung aufge-

1) Daher schreibt sich das Sprüchwort: Hic Rhodus, hic salta.

geben — schickte sein Gebet zu den Göttern, und gelobte, wenn sie ihm wieder die Gesundheit schenken würden, ein Opfer von hundert Ochsen <sup>1)</sup>. Sein Weib fragt: „Wo willst du die hernehmen, wenn du wieder aufkommen solltest?“ Und er versetzte: „Denkst du denn, daß die Götter mich deswegen werden genesen lassen, um sie mir abzufodern <sup>2)</sup>?“

Diese Fabel zeigt, daß Mancher leicht etwas verspricht, was er wirklich zu halten nicht willens ist.

### Sechszehnte Fabel.

#### Der Arglistige.

Ein Erzschalk kam nach Delphi zum Apollo in der Absicht, ihn auf die Probe zu stellen. Er nimmt einen Sperling in die Hand, versteckt ihn unter seinem

1) Eine Hekatombe wird im allgemeinen Sinne von solchen Opfern verstanden, woben hundert Thiere von irgend einer Art geschlachtet wurden. Weil indessen das Kind unter allen bey den Opfern üblichen Thieren das vorzüglichste und theuerste war: so hat die Hekatombe ihre Benennung von *ἑκατόν βεοί*, hundert Kindern, erhalten. Andre leiten sie von *ἑκατόν βόσσις* oder *πόδες*, hundert Füßen, her, in welchem Falle eine Hekatombe nur aus fünf und zwanzig Thieren würde bestanden haben. Nach Andern setzten die Dichter bey dieser Benennung eine bestimmte Zahl für eine unbestimmte; und so würde folglich eine Hekatombe nur ein Opfer von vielen Thieren bedeuten. Nach andern soll die Hekatombe nicht von der Zahl der geopferten Thiere, sondern der dabey gegenwärtigen Personen, ihren Namen haben. Mehreres s. in Rambachs Votter Th. 1. S. 523. u. f.

2) *αἰτεῖν* bedeutet, sich etwas ausbitten; aber *ἀπαιτεῖν* etwas als ein Recht verlangen.



Kleide, stellt sich dann vor den Dreyfuß, und legt der Gottheit die Frage vor mit den Worten: „Guter Apollo, ist das, was ich in der Hand halte, etwas Lebendiges oder Lebloses?“ Er hatte aber im Sinne, im Fall der Gott leblos sagte, den Sperling lebendig vorzuzeigen, und, sagte er lebendig, ihn in dem Augenblicke zu ersticken, und todt hervorzuholen. Allein, die Gottheit kannte seine arglistige Absicht, und sprach: „Schurke, thue von beyden, was dir zu thun gelüftet. Denn es hängt ganz von dir ab, das, was du in der Hand hältst, lebendig oder leblos vorzuzeigen <sup>1)</sup>).

Diese Fabel zeigt, daß man die Gottheit, der nichts verborgen bleibt, unmöglich hintergehen kann.

### Siebzehnte Fabel.

#### Die Fischer.

Es giengen einst Fischer auf den Fang aus. Lange Zeit ließen sie es sich sauer werden, ohne etwas zu fangen. Das machte sie recht niedergeschlagen, und sie machten schon Anstalt, sich wieder zu entfernen, als auf einmal ein junger Wallfisch, von sehr großen Fischen verfolgt, in ihr Fahrzeug hineinsprang. Sie ergriffen ihn, und giengen fröhlich nach Haus.

1) Der Herr von Sagedorn läßt den Apoll so antworten:  
 Zeuch deinen Sperling, o du Ebor,  
 Lebendig, oder todt hervor!  
 Die Götter lassen sich nicht äffen;  
 Ich kann von ferne sehn und treffen.

Diese Fabel zeigt, daß häufig, was die Kunst sich nicht zu schaffen vermag, ein Zufall schenkte.

### Achtzehnte Fabel.

#### Der Betrüger.

Ein armer, kranker Mann gelobte den Göttern ein Opfer von hundert Ochsen, wenn sie ihn würden gesund werden lassen. Die Götter, die eine Probe mit ihm anstellen wollten, befreiten ihn von dieser Krankheit. Er war wieder gesund, und da er keine Ochsen hatte, machte er sich hundert Ochsen aus Teig <sup>1)</sup>, stellte sie auf den Altar hin, und verbrannte sie. Die Götter, um sich an ihm zu rächen, stehen im Traume vor ihm mit dem Befehle: „Gehe ans Ufer an den und den Ort hin, und du wirst daselbst tausend attische Drachmen finden.“ So wie er erwachte, raffte er sich auf, gieng froh und hurtig an den angezeigten Ort. Er kam an, und suchte das Geld. Aber, hier stieß er auf Seeräuber, die ihn gefangen nahmen <sup>2)</sup>. Als ihr Gefangener bittet er die Seeräuber um Loskaufung, und verspricht zum Kanzionsgelde tausend Talente Goldes. Aber, sie trauten ihm nicht, führten ihn weg, und verkauften ihn für tausend Drachmen.

Diese Erzählung lehrt, daß die Gottheit die Lügner verabscheut.

1) Einem Armen wurde es gestattet, einen aus Brodkorn gemachten Ochsen zu opfern. Siehe Kambachs Potter Th. 1. S. 522.

2) Statt des Druckfehlers συναλείφθῃ lese man συναλήφθῃ.

## Neunzehnte Fabel.

## Die Frösche.

Zwey Frösche <sup>1)</sup> hielten sich der Nahrung wegen in einem Sumpfe auf. Als ihn aber die Sonnenhitze austrocknete, sahen sie sich nach einem andern um. Endlich stießen sie auf einen tiefen Brunnen. Wie ihn der eine erblickte, sprach er zum andern: „Du! „in diesen Brunnen hier wollen wir hineinspringen; aber,“ fiel ihm der andere in die Rede mit den Worten: wenn nun auch hier das Wasser austrocknet, wie werden wir dann wieder hinaus springen?

Diese Mythe lehrt, daß man nie unüberlegt Geschäfte übernehmen darf.

## Zwanzigste Fabel.

## Der Greis und der Tod.

Einst fielte ein Greis in einem Walde <sup>1)</sup> Holz, nahm es auf seine Schultern, und als er eine lange Strecke schwer belastet zurückgelegt hatte, warf er es entkräftet nieder, und rief den Tod an, er möchte doch kommen <sup>2)</sup>! Der Tod stellte sich sogleich ein, und erkundigte sich nach der Ursache, weswegen er ihn

1) Der Grieche nannte die Frösche von ihrer rauhen Stimme βάρραχοι, von βοάω, schreyen, quaken, τραχέως, raub.

2) ἐξ ὄρου, in einem Berge, d. i. in einem Walde, weil die Wälder größtentheils auf Bergen sind. ὄρος, s, δ, heißt die Gränze, und ὄρος, s, τὸ, ein Berg.

3) ἰδοὺν steht hier überflüssig, da ἰπικαλαίτο, er rief ihn her bey, diese Idee schon ausdrückt.

zu sich gebeten. Heb' mir doch diese Last auf, sprach der Greis, und leg' sie mir auf den Rücken.

Diese Fabel zeigt, daß jeder Mensch, und scheint er auch, von tausend Gefahren umringt, den Tod zu wünschen, dennoch das Leben dem Tode weit vorzieht, weil er das Leben liebt 3).

### Ein und zwanzigste Fabel.

#### Die alte Frau und der Arzt.

Ein altes Weib bekam Augenweh, und ließ einen Arzt zu sich kommen für eine gewisse Belohnung. Sie ward mit ihm eins, im Fall er sie glücklich kuriren würde, ihm den versprochenen Lohn auszuzahlen; im Gegentheile aber würde er nichts bekommen. Und so fieng der Arzt die Kur an. Tag für Tag stattete er seine Besuche bey der Alten ab, und legte ihr Salbe auf die Augen. Die Alte konnte nun diese Zeit über wegen des Pflasters nicht das Geringste sehen, und er nahm alle Tage bey dem Abschiede ein Stück von ihrem Hausgeräthe nach dem andern heimlich mit. Die Alte bemerkte indes, daß ihr Vermögen darüber täglich so zusammenschmolzen war, daß am Ende der Kur auch gar nichts übrig blieb. Der Arzt gieng sie nun an um die accordirten Kurkosten, indem sie schon deutlich wieder sähe, er führte sogar deswegen Zeugen vor 1). Ach nicht doch, sprach die Alte,

3) φιλόζωος ἄν. Das Participium drückt hier den Grund aus.

1) Die dem Vertrage wegen der Augenkur mit beygewohnt hatten.

jetzt sehe ich gar nichts. Denn während meiner Augenkrankheit sahe ich doch so manches von dem Meinigen im Hause, von dem ich jetzt, da ich doch, wie du sagst, wieder sehen soll, nichts mehr sehe.

Diese Fabel mag ein Beweis seyn, daß schlechtgedenkende Leute durch ihre Handlungsweise wider ihr Vermuthen Beweise einer Anklage gegen sich selbst geben.

### Zwey und zwanzigste Fabel.

#### Der Landmann und seine Söhne.

Ein Landmann wünschte auf dem Sterbebette, daß seine Söhne <sup>1)</sup> möchten Versuche mit dem Weinbaue anstellen. Er ließ sie also vor sich kommen, und sprach zu ihnen: Lieben Söhne, ich verlasse nun bereits die Welt, werdet ihr aber das, was im Weinberge vergraben liegt, suchen <sup>2)</sup>, so werdet ihr alles finden. In der Meynung, daß hier irgendwo ein Schatz vergraben liege, umhackten sie nach des Vaters Tode den ganzen Weinberg. Sie fanden zwar keinen Schatz, allein, der dadurch gut bearbeitete Weinberg belohnte sie dafür reichlich mit Früchten.

Arbeitsamkeit ist, wie diese Erzählung lehrt, ein wahrer Schatz für die Menschen <sup>3)</sup>.

1) *πάρις*, von *πάω*, ich schlage, abgeleitet, drückt alles aus was noch unter dem Stocke steht, z. B. Kinder, Sklaven etc.

2) *ζητήσαντες* für *ἐὰν ζητήσῃς*.

3) *τοῖς ἀνθρώποις* ist der sogenannte *dativus commodi*.

## Drey und zwanzigste Fabel.

## Der Herr und seine Hunde.

Jemand mußte wegen eines anhaltenden üblen Wetters <sup>1)</sup> auf seinem Gute <sup>2)</sup> in der Boistadt bleiben, und verzehrte zuerst seine Schaafe, darauf seine Ziegen, und endlich, da das üble Wetter noch länger anhielt, schlachtete er auch seine Zugochsen, und zehrte sie auf <sup>3)</sup>. Dieß sahen seine Hunde, und sagten zu einander: Nun, laßt uns nur von hier fliehen; denn, schonte unser Herr nicht einmal der Zugochsen, wie wird er unser schonen?

Die muß man, wie diese Fabel lehrt, am meisten fliehen und meiden, die nicht einmal der Ihrigen schonen.

## Vier und zwanzigste Fabel.

## Die Frau und die Henne.

Eine Wittwe hatte eine Henne, die ihr täglich ein Ey legte. Aber, in der Meynung, täglich zwey

- 1) Unter χειμῶν versteht man hier gewöhnlich ein so stürmisches Wetter, wo starke Regengüsse die ganze Gegend so unter Wasser setzen, daß man von keinem Orte zum andern kommen kann. Andere erklären es durch einen strengen anhaltenden Winter.
- 2) Reiche Leute hatten dergleichen Landgüter. S. den Korn. Nepos im Attik. Kap. 14.
- 3) Ein Phrygier wurde, nach dem Aelian, mit dem Tode bestraft, wenn er einen Pflugochsen schlachtete. Varro sagt lib. II. de re rustica c. 5.: Bos socius hominum in rustico opere, et Cereris minister. Ab hoc antiqui manus ita abstinere voluerunt, ut capite sanxerint, si quis occidisset.



Eyer zu bekommen, warf sie ihr mehr Gerste vor. Die Henne ward fett, und konnte nicht mehr ein Mal des Tages legen <sup>1)</sup>).

Die aus Habsucht nach mehrerm Streben, verlieren auch, wie diese Fabel lehrt, das, was sie schon haben.

### Fünf und zwanzigste Fabel.

#### Ein von einem Hunde Gebißner.

Jemand, den ein Hund gebissen hatte, lief nach einem Arzte <sup>1)</sup> herum. Jemand begegnete ihm, und gab ihm, als er hörte, was er suchte, den Rath: Wünschest du geheilt zu werden, so wische mit Brod das Blut von der Wunde, und wirf es dem Hunde vor, der dich biß. Lächelnd erwiederte jener: wollte ich dieß thun, so würden mich alle Hunde in der Stadt beißen <sup>2)</sup>).

So werden auch böse Menschen durch Wohlthaten zu neuen Ungerechtigkeiten gereizt.

### Sechs und zwanzigste Fabel.

#### Die Jünglinge und der Roch.

Zwey Jünglinge saßen neben einem Roche. Indem sich nun der Roch mit seinen Angelegenheiten beschäf-

1) Aus dieser simpeln und schönen Fabel ist die alberne 136ste entstanden, von der Henne, die ein goldnes Ey legte.

1) Statt τὸν ἰατρὸν (einem Arzte) würde ich τὸ ἰατρικόν (einem Arzneymittel) lesen, wegen des darauf folgenden ἢ ζῆτι.

2) Diese Fabel findet man bey Phädrus II. 3. nachgeahmt.

tigte, entwand einer von ihnen ein Stück Fleisch, und versteckte es heimlich in des andern Busen. Als sich nun der Koch umkehrte, und das Fleisch suchte, versicherte der, welcher es weggenommen hatte, eidlich, er habe es nicht, und der es hatte <sup>1)</sup>, er habe es nicht entwendet. Der Koch kannte ihre Bosheit, und sagte: Nun, wenn ihr auch mich hintergeht, so werdet ihr doch den Gott nicht betrügen, bey dem ihr falsch geschworen habt.

Menschen können wir zwar durch einen Meyneid betrügen, aber nie die Gottheit.

### Sieben und zwanzigste Fabel.

#### Zwey Feinde.

Zwey Feinde <sup>1)</sup> fuhren auf einem Schiffe, der eine saß vorn, der andere hinten. Als sich nun ein Sturmwind erhob, und das Schiff schon unterzusinken drohte, fragte der auf dem Hintertheile den Steuermann: Welcher Theil des Schiffs wird wohl zuerst untergehen? Auf die Antwort des Steuermanns: das Vordertheil — sagte er: Nun ist mir der Tod nicht bitter <sup>2)</sup>, da ich meinen Feind werde vor mir sterben sehen.

1) ἰδίῳ ὄχλῳ, nemlich ἑμνοῦ.

1) ἐχθραίνοντες ἀλλήλοις capitali inter se odio dissidentes. Aesop construiet dlesß Verbum mit dem Dativ, Andere gewöhnlicher mit dem Accusativ. Daber lesen auch Einige ἀλλήλους.

2) λυπηρόν, nemlich τι, oder πράγμα. So oft ein Adjectivum, Pronomen oder Participium in einem andern genus steht, ist etwas zu suppliren, z. B. πράγμα, κρῖμα κ. τ. λ.



Viele Menschen achten das sie drückendes Unglück wenig, wenn sie nur ihre Feinde vorher unglücklich erblicken.

### Acht und zwanzigste Fabel.

#### Die Kaze und die Mäuse.

In einem Hause hielten sich viele Mäuse auf. Dieß bemerkte eine Kaze, sie gieng hin, fieng eine nach der andern weg, und verzehrte sie. Als sie nun täglich ihre Anzahl vermindert sahen, sagten sie zu einander: Wir wollen nicht mehr hinunter gehen, damit wir nicht gänzlich ausgerottet werden. Denn da die Kaze nicht hieher kann, so werden wir uns so retten. Als die Kaze die Mäuse nicht mehr herunter kommen sah, so glaubte sie, sie durch List herauslocken zu müssen. Sie kletterte in die Höhe, hieng sich an einen hölzernen Nagel, und stellte sich todt. Eine Maus lauschte mit langem Halse aus ihrem Loche hervor, bemerkte sie und sprach: Hör' einmal, und hättest du dich auch in einen Mehlsack verwandelt, ich würde mich dir doch nicht nähern.

Wenn einmal ein kluger Mann Jemandes Bosheit erfahren hat, so läßt er sich nicht mehr durch seine Verstellung hintergehen.

### Neun und zwanzigste Fabel.

#### Der Fuchs und der Affe.

Hey einer Zusammenkunft der Thiere tanzte einst ein Affe mit solchem Beyfalle, daß sie ihn zu ihrem

Könige erwählten. Als der Fuchs, der ihn, dieser Erhebung wegen, beneidete, in einer Fuchsfalle Fleisch wahrnahm, so führte er ihn hin. Ich habe zwar, sprach er, diesen Schatz gefunden, aber, ich will mich dessen nicht bedienen, denn, das Gesetz erkennt ihn dem Könige zu. Er ermunterte ihn also, sich dieses Schatzes als König zu bemächtigen. Der Affe gieng auch unüberlegt hinzu, und wurde von der Fuchsfalle ergriffen. Als ihm nun der Affe seinen Betrug vorwarf, entgegnete er: Lieber Affe, du bist so unbedachtsam, und willst die Herrschaft über Thiere <sup>1)</sup> führen?

Leute, die irgend ein Geschäft ohne Ueberlegung unternehmen, stürzen sich ins Unglück.

### Dreyßigste Fabel.

Der junge Wallfisch und der Delphin <sup>1)</sup>.

Ein Thunnfisch wurde von einem Delphin verfolgt, und schlug, da er ihn eben ergreifen wollte, durch einen heftigen unvorsichtigen Schuß an einer Insel an. Ein ähnlicher Stoß warf auch den Delphin ans Land. Der Thunnfisch kehrte sich um, und sagte, als er den

<sup>1)</sup> Weil man hier den Scharfsinn, den man sonst gewöhnlich den Füchsen beylegt, zu vermessen glaubte: so lasen Einige *ἄλλων*, noch Andere *τῶν ἀλωπέκων* (über listige Füchse?); allein dieß ist nicht nöthig, da hier in *ἄλογων* weiter kein Nachdruck liegt, so wenig als im Anfange dieser Fabel: *ἐν συνόδιῳ τῶν ἀλογων ζῶων*.

<sup>2)</sup> Der Thunnfisch ist eine der größten Gattungen von Meerfischen, und bekommt erst dann den Namen Thun, wenn er 300 Pfund und darüber wiegt. Der Delphin, oder Tumbler, ist etwas größer, als das Meerschwein.

Delphin in den letzten Zügen liegen sah: Nun ist mir der Tod nicht mehr bitter, da der mit mir stirbt, der die Ursache dieses meines Todes war.

Gelassen ertragen die Menschen ihre Unglücksfälle, wenn sie nur die Urheber derselben unglücklich erblicken.

### Ein und dreyßigste Fabel.

#### Der Arzt und der Kranke.

Ein Arzt hatte einen Kranken in der Kur. Der Kranke starb, und der Arzt sagte zu den Leichenträgern: Dieser Mann wäre schwerlich gestorben, wenn er sich des Weins enthalten, und der Klystiere bedient hätte. Lieber Mann <sup>1)</sup>, erwiederte ein Anwesender, so darfst du jetzt nicht reden, da es doch nichts mehr hilft, sondern damals müßtest du ihm Vorstellung thun, da sie ihm noch nutzen konnte.

Freunde müssen ihren Freunden zur Zeit der Noth beystehen, und thätige Hülfe leisten.

### Zwey und dreyßigste Fabel.

#### Der Vogelsteller und die Otter.

Ein Vogelsteller gieng mit Leim und Stangen auf den Fang aus. Er sah einen Krammetsvogel auf einem hohen Baume sitzen, fügte die Stangen der Länge nach zusammen, und blickte auf nach ihm, den er fangen wollte. Aber, aus Unvorsichtigkeit trat er

<sup>1)</sup> *à l'antique* wird gewöhnlich, wie hier, ironisch gebraucht.

auf eine Otter, die unter seinen Füßen schlief. Da sie ihn nun, dadurch zum Zorne gereizt, stach, sagte er noch sterbend: Ich Unglücklicher wollte einen andern fangen, und bin nun selbst tödtlich gefangen worden!

Die ihren Nebenmenschen nachstellen, können hieraus lernen, daß sie öfters von andern wider Vermuthen ein gleiches leiden müssen.

### Drey und dreyßigste Fabel.

#### Der Biber <sup>1)</sup>.

Der Biber ist ein vierfüßiges Thier, hält sich größtentheils in Seen auf, und seine Hoden sollen von den Aerzten gebraucht werden. Wird er nun von Menschen verfolgt, und muß fürchten, ergriffen zu werden: so reißt er — denn, er weiß, warum man ihn verfolgt — seine Hoden ab, und wirft sie dem hin, der ihn verfolgt, und rettet so sein Leben.

So verlieren auch kluge Menschen gern ihre Güter, wenn sie nur dadurch ihr Leben erhalten.

### Vier und dreyßigste Fabel.

#### Der Hund und der Koch.

Ein Hund lief in eine Küche, raubte dem Koch, der eben beschäftigt war, ein Herz, und entfloh. Dieß

<sup>1)</sup> Diese Erzählung gehdrt eigentlich nicht unter die Fabeln, weil hier vom ganzen Bibergeschlechte, und nicht von einem einzelnen Biber gesprochen wird, welches doch eine der ersten

bemerkte der Koch, und rief ihm, da er ihn noch laufen sah, nach: Wisse, Freund, vor dir werde ich mich hüten, wo du auch irgend seyn solltest, denn, du hast mir das Herz <sup>1)</sup> nicht genommen, sondern es mir nun erst gegeben.

Ofters werden die Menschen, wie diese Fabel lehrt, durch Schaden klug.

### Fünf und dreyßigste Fabel.

### Der Hund und der Wolf.

Ein Hund schlief vor einer Bauerhütte. Gleich lief ein Wolf herzu, in der Hoffnung, an seinem Fleische ein gutes Mahl zu finden. Der Hund bat, er möchte ihn jetzt nicht würgen. Denn jetzt, fügte er hinzu, bin ich mager und dürr; wartest du aber noch ein wenig, so werde ich bey der bevorstehenden Hochzeit meiner Herren durch die vielen Speisen fetter, und folglich für dich ein besseres Mahl werden. Der Wolf glaubte ihm, und gieng weg. Einige Tage <sup>1)</sup> nachher kehrte er zurück, und fand den Hund oben auf dem Dache schlafend. Er stellte sich unten hin, und erinnerte ihn an sein ihm gethanes Versprechen. Lieber

Eigenschaften einer Fabel ist. Ferner kann auch der Biber mit seinem Munde nicht bis an die Hoden reichen, und sind ihm die Hoden einmal abgerissen, so erfolgt auch sein Tod gewiß.

1) οὐ γὰρ ἀπὸ τοῦ καρδία ἀλλυφας, ἀλλὰ ἐμὸν καρδίαν δίδωκας. Das einemal bedeutet καρδία eigentlich das Herz, als einen Theil des Körpers betrachtet, und das anderemal steht es uneigentlich, als der Sitz des Verstandes, oder für Verstand selbst. Das Wortspiel läßt sich am besten durch unser deutsches Wort Herz ausdrücken.

1) Vor ἡμῶν sollte noch μεσ' stehen.

Wolf, erwiederte ihm der Hund, solltest du mich von jetzt an wieder vor der Bauerhütte schlafend finden, so erwarte nicht erst die Hochzeit.

Kluge Leute hüten sich, wie diese Fabel lehrt, ihr ganzes Leben hindurch vor der einmal entflohenen Gefahr.

Sechs und dreyßigste Fabel.

Der Hund und der Hahn.

Ein Hund und ein Hahn traten, nach errichteter Freundschaft, eine Reise an. Als sie der Abend überfiel, schlief der Hahn auf einem Baume, und der Hund an der Wurzel eben dieses hohlen Baumes. Der Hahn erhob zur Nachtzeit sein gewöhnliches Geschrey. Dieß lockte einen Fuchs herbey. Er stand unter dem Baume, und bat den Hahn, er möchte doch zu ihm herabkommen, er wüßte ihn als einen so schönen Sängler zu umarmen. Wecke nur zuvor den Thürhüter, der an der Wurzel schläft, erwiederte darauf der Hahn, damit er mir aufmacht, und ich herunter kommen kann. Der Fuchs wollte ihn rufen, als der Hund plötzlich hervorsprang, und ihn zerfleischte.

So hintergehen kluge Leute ihre Feinde, die sie überfallen, indem sie sie von sich zu Stärkern schicken.

## Sieben und dreyßigste Fabel.

## Der Löwe und der Frosch.

Ein Löwe hörte einst einen Frosch stark quacken, und war aufmerksam auf die Stimme, in der Meynung, es sey ein großes Thier. Er wartete ein wenig, und als er ihn aus dem Sumpfe hervorkommen sah, gieng er hinzu, und zertrat ihn.

Man lasse sich nicht schon durch das bloße Gerücht irre machen, ehe man noch die Sache selbst gesehen hat.

## Acht und dreyßigste Fabel.

## Der Löwe, der Esel und der Fuchs.

Ein Löwe, ein Esel und ein Fuchs giengen mit einander auf die Jagd <sup>1)</sup>. Als sie nun viel Wildpret gefangen hatten, befahl der Löwe dem Esel, es unter sie zu vertheilen. Er machte drey gleiche Theile, und bat sie, sich einen auszuwählen. Dieß brachte den Löwen so auf, daß er den Esel in Stücken zerriß. Darauf gebot er dem Fuchse, eine neue Theilung vorzunehmen. Dieser legte alles auf eine Seite, und behielt nur etwas weniges für sich. Freund, fragte darauf der Löwe, wer hat dich denn so herrlich theilen gelehrt? Das klägliche Schicksal des Esels, antwortete er ihm.

1) Hier ist diese Fabel weit vortrefflicher, als im Phädrus. Wie ist es möglich, daß sich eine Kuh, eine Ziege, ein Schaaf und ein Löwe zu einem Zwecke vereinigen sollten? Die Theilung ist besonders sinnreich.

Die Menschen lernen aus dem Unglücke ihrer Nebenmenschen Klugheit, wie diese Fabel lehrt.

Neun und dreyßigste Fabel.

Der Löwe, der Bär und der Fuchs.

Ein Löwe und ein Bär stießen zugleich auf ein großes Hirschkalb, und stritten sich wegen (des Eigenthumsrechts) desselben. Darüber richteten sich beyde so übel zu, daß sie von dem heftigen Streite schwindlich wurden, und kraftlos zu Boden fielen. Ein Fuchs war um sie herum gegangen, und als er sie da liegen sah, und das Hirschkalb in der Mitte, lief er zwischen ihnen beyden durch, nahm das Hirschkalb für sich selbst hinweg, und floh eilends davon. Sie sahen ihn zwar, konnten sich aber nicht aufrichten. Ach! wir Unglücklichen, sprachen sie, ließen es uns für den Fuchs so sauer werden.

Einige arbeiten, und Andere haben den Gewinn davon.

Vierzigste Fabel.

Der Wahrsager.

Ein Wahrsager saß auf dem Markte, und antwortete denen, die ihn um Rath fragten. Plötzlich stand Jemand vor ihm, mit der Nachricht, alle Fenster seines Hauses ständen offen, und alle Habseligkeiten wären daraus gestohlen. Seufzend sprang er auf, und lief schnell davon. Jemand, der ihn laufen sah, rief ihm zu: Wie, Freund, du versicherst, fremde Ange-



legenheiten vorher zu wissen, und sahst deine eigene nicht vorher?

Ein Wort für diejenigen, die das Ihrige vernachlässigen, und sich dennoch um fremde Angelegenheiten bekümmern wollen.

Ein und vierzigste Fabel.

Die Ameise und die Taube.

Eine durstige Ameise kroch zu einem Bache hinab, und bald wäre sie ertrunken, da sie der Strom mit sich fortriß. Eine Taube sah dieß, brach einen kleinen, zarten Zweig von einem Baume ab, und warf ihn in das Wasser. Die Ameise setzte sich darauf, und wurde gerettet. Bald darauf setzte ein Vogelsteller seine Leimruthen zusammen, um die Taube zu fangen. Als dieß die Ameise sah, stach sie den Vogelsteller in den Fuß. Vor Schmerzen warf er seine Leimruthen weg, und verscheuchte dadurch selbst sogleich die Taube.

Gegen Wohlthäter muß man sich durch die That dankbar beweisen.

Zwey und vierzigste Fabel.

Eine Fledermaus, ein Dornstrauch und ein Taucher.

Eine Fledermaus, ein Dornstrauch und ein Taucher beschloßen, in Gesellschaft <sup>1)</sup> die Handlung zu trei-

1) Statt *κοινάμυνας* würde ich lieber *κοινῆμενος* lesen, da es auch in der Folge von allen heißt *αἰτιῶν*.

ben <sup>2</sup>). Die Fledermaus legte geliehenes Geld zum gemeinschaftlichen Gebrauche nieder; der Dornstrauch brachte ein Kleid, und der Taucher, das dritte Mitglied, Erz, und so segelten sie ab. Es erhob sich aber ein heftiger Sturm, ihr Schiff gieng zu Grunde und alles verloren, nur ihr Leben retteten sie. Seit dem schwirrt der Taucher beständig am Ufer umher, um zu sehen, ob nicht etwa das Meer sein Erz ans Land auswerfe; die Fledermaus läßt sich, aus Furcht vor ihren Gläubigern, nie am Tage sehen, sondern geht zur Nachtzeit auf Futter aus, und der Dornstrauch hängt sich an alle Kleider der Vorübergehenden, und sucht irgend wo <sup>3</sup>) das Seinige wieder zu finden.

Wir gerathen immer auf das, womit wir uns beschäftigen.

### Drey und vierzigste Fabel.

#### Der Kranke und der (marktschreyende) Arzt.

Ein Kranker antwortete dem Arzte, der sich nach seinem Befinden erkundigte: Ich habe übermäßig geschwitz. Das ist ein gutes Zeichen, erwiederte der Arzt. Da er ein andermal eben die Frage an ihn that, und der Kranke erwiederte: Eine starke Fieberhize hat mich überfallen, und sehr mitgenommen: so versetzte der Arzt: Auch diese Anzeige ist gut. End-

2) Diese Fabel scheint bloß gemacht zu seyn, um die natürlichen Eigenschaften dieser drey Dinge zu erklären.

3) Im 6ten §. der Bächlingischen Ausgabe muß *εἰ* *κον* *βεβ* trennt seyn, so wie auch im 7ten §. *ἢ* *στυδάζομεν*.

lich, da der Arzt ihn zum drittenmal fragte, und die Antwort erhielt: Ich habe die Wassersucht bekommen: so erklärte er auch dieß für ein gutes Zeichen. Als nachher den Kranken einer von seinen guten Freunden fragte, wie es mit ihm stehe? so erwiederte er: Ach, lieber Freund, das stete Wohlbefinden ist mein Tod.

Die Menschen müssen wir am meisten verabscheuen, die uns immer zu Gefallen reden wollen.

Vier und vierzigste Fabel.

Der Holzhauer und Merkur.

Ein Holzhauer ließ seine Art in einen Fluß fallen, an dem er Holz fällte. In dieser Verlegenheit setzte er sich ans Ufer, und weinte bitterlich. Als Merkur die Ursache erfuhr, stieg er voll Erbarmen in den Fluß, brachte ein goldnes Beil herauf, und fragte ihn, ob dieß das verlorne wäre. Als er ihm dieß mit nein beantwortete, stieg er zum zweytenmal herunter, und brachte ein silbernes herauf. Als er auch dieß nicht für das seinige erkannte, stieg er zum drittenmal hinunter, und brachte ihm das seinige herauf. Als er nun dieß für das seine erkannte, so schenkte ihm Merkur, gerührt durch seine Ehrlichkeit, alle drey Aerte. Der Holzhauer erzählte darauf bey seiner Rückkehr seinen Kameraden den ganzen Vorfall. Einer von ihnen beschloß, ein gleiches Glück zu versuchen, gieng zum Flusse, und ließ sein Beil absichtlich in den Fluß fallen, setzte sich darauf an den Fluß, und weinte.

Auch ihm erschien <sup>1)</sup> Merkur <sup>2)</sup>, und als er den Grund seines Weins vernahm, tauchte er unter, zog eine goldne Art heraus, und fragte, ob ihm diese entfallen sey? Als er ihm nun voller Freude antwortete: Ja, ja, das ist sie! so entrüstete sich Merkur über diese große Unverschämtheit, und gab ihm weder diese, noch seine eigene.

So sehr auch die Gottheit den Aufrichtigen unterstützt, eben so abgeneigt ist sie auch dem Unredlichen, wie diese Fabel zeigt.

Fünf und vierzigste Fabel.

Der Esel und der Gärtner.

Ein Esel diente einem Gärtner, und weil er bey wenigem Futter viele saure Arbeiten hatte, so bat er den Zeus, er möchte ihn doch vom Gärtner befreyen, und an irgend einen andern Herrn verkaufen lassen <sup>1)</sup>. Zeus erhörte sein Flehn, und ließ ihn an einen Löwpfer verkaufen. Er wurde wieder verdrießlich, da er

1) ἐπιφάνεια, apparere, wird recht eigentlich von der Erscheinung einer Gottheit (praesentia, nach dem Cicero) gebraucht. Daher nannten auch die Griechen dergleichen Feste, die zum Andenken der Erscheinung dieser oder jener Gottheit gefeyert wurden, τὰ ἐπιφάνεια. Auch wir nennen das Fest, das Christi Erscheinung wegen gefeyert wird, das Fest Epiphania.

2) Ἑρμῆς, Mercurius, war auch der Gott des unverhofften Gewinns, und wird deswegen mit einem Geldbeutel abgebildet. Daher das Sprüchwort κοινὸς Ἑρμῆς, halb Part! wenn Jemand in der Gesellschaft eines Andern von ohngesäht auf dem Wege etwas fand, woran der Andere Theil haben wollte.

1) Glaubte ein Sklave von seinem Herrn zu hart gehalten zu seyn, so konnte er darauf dringen, daß ihn dieser verkaufen mußte. Darauf spielt hier Aesop an.

jezt mehrere Lasten tragen mußte, als vorher, nämlich den Thon und die irdenen Gefäße. Er flehte daher zum Zeus, auch diesen Herrn verändern zu dürfen, und wurde an einen Gerber verkauft. An diesem bekam er einen schlimmern Herrn, als die beyden vorigen gewesen waren, und da er nun sah, was er gemacht hatte, sagte er seufzend: Ach! ich Unglücklicher, es wäre besser für mich gewesen, wenn ich bey meinen vorigen Herren geblieben wäre; denn dieser wird, wie ich sehe, auch mein Fell gerben.

Dann erst sehnt sich das Gesinde vorzüglich nach seinen vorigen Herren, wenn es mit andern einen Versuch gemacht hat.

Sechs und vierzigste Fabel.

Der Bogelsteller und die Lerche.

Ein Bogelsteller legte den Bögeln Schlingen. Eine Lerche sah ihn von ferne, und fragte, was er hier mache? Ich baue eine Stadt, versetzte er, gieng darauf zurück, und verbarg sich. Die Lerche traute des Mannes Worten, flog herzu, und wurde in der Schlinge gefangen. Freund, sprach sie zum Bogelsteller, der nun herbeylief, baust du eine solche Stadt, so wirst du wenige Einwohner finden.

Dann werden Häuser und Städte vorzüglich öde und wüste, wenn ihre Vorsteher Tyrannen sind.

Sieben und vierzigste Fabel.

Der Wandrer <sup>1)</sup>.

Ein Wandrer hatte einen weiten Weg zurückgelegt und gelobte dem Merkur, würde er etwas finden, so

<sup>1)</sup> Ist mehr Bild als Fabel.

E

wolle er ihm die Hälfte <sup>2)</sup> davon darbringen <sup>3)</sup>. Er fand einen Beutel voll Datteln und Mandeln, hob ihn auf, verzehrte sie, und legte die Dattelferne und Mandelschaalen auf einen Altar mit den Worten: Merkur, das Gelübde ist dir bezahlt, denn ich habe das Aeußere und Innere <sup>4)</sup> meines Fundes mit dir getheilt.

Ein Wort für den Habfüchtigen, der durch seine Habsucht sogar die Götter hintergeht.

### Acht und vierzigste Fabel.

#### Ein Knabe und seine Mutter.

Ein Knabe entwandte in der Schule einem seiner Mitschüler eine Schreibtafel, und brachte sie seiner Mutter. Sie bestrafte ihn deswegen nicht, sie lobte ihn vielmehr; daher entwandte er auch mit zunehmendem Alter wichtigere Dinge. Da man ihn einst bey der That <sup>1)</sup> eines Diebstahls ergriff, wurde er zum Tode <sup>2)</sup> geführt. Seine Mutter begleitete ihn unter

2) *ἤμισυ τούτου*, nemlich *εὐραχθέντος*.

3) *ἀνατίθημι* wird recht eigentlich von den Geschenken gebraucht, die man der Gottheit verehrt. Daher *ἀνάθημα*, ein Geschenk, das den Tempeln und Göttern dargebracht wurde. S. Cebe's Gemälde, im Anfange. Gewöhnlich gelobte man dem Merkur, als Vorsteher der Wege und alles Gewinnstes, die Hälfte von dem, was man auf den Straßen fand.

4) *τὰ ἑξῆς καὶ τὰ ἔνδον*, nemlich *ὄντα*. Schale und Kern.

1) Sollte eigentlich heißen: *ἐπὶ τῷ αὐτοφώρῳ*, nemlich *πράγματι*. Einige ziehen es als ein Wort zusammen, doch wird es richtiger so von einander getrennt: *ἐπ' αὐτοφώρῳ*. Man braucht dieß Wort nicht nur vom Diebstahl, sondern überhaupt von jedem Verbrechen, woben Jemand ergriffen wird.

2) *τὴν πρὸς θάνατον*, nemlich *ἄδην*, zum Tode. Die Phrygier setzten, nebst andern Völkern, den Tod auf den Diebstahl.

Thränen (zum Richtplatz). Er bat die Henker um Erlaubniß, seiner Mutter einige wenige 3) Worte ins Ohr sagen zu dürfen. Sogleich hielt sie ihm das Ohr an den Mund, welches er ihr aber abbiß. Als ihm nun deswegen seine Mutter und Andere aus dem Gefolge bittere Vorwürfe machten, daß er nicht nur gestohlen, sondern sich auch an seiner Mutter so schwer vergangen habe 4): so antwortete er: Was Wunder! sie ist ja die Ursache meines Unglücks; denn 5) hätte sie mich wegen der gestohlenen Schreibtafel bestraft, so würde ich nicht so weit gegangen seyn, und jetzt nicht zum Tode geführt werden.

Laster, die nicht bey ihrem Entstehen bestraft werden, nehmen immer mehr zu.

Neun und vierzigste Fabel.

Der Schäfer und das Meer.

Ein Schäfer weidete seine Heerde an einem nahe am Meere gelegenen Orte, und die große Meeresstille machte den Wunsch in ihm rege, als Handelsmann zu Schiffe zu gehen. Er verkaufte also seine Schaafe, kaufte dafür Datteln ein, und segelte damit ab. Als ein heftiger Sturm, der sich auf einmal erhob,

Draco bestrafte auch schon einen kleinern Diebstahl mit dem Tode; und Solon vorzüglich den Diebstahl, der in den Häfen und Gymnasien geschah.

3) βραχέα τινα, nemlich ῥήματα.

4) ἀσεβείν drückt, wie das Lateinische impietas, die Verletzung der schuldigen Pflicht und zärtlichen Liebe gegen alle diejenigen aus, mit welchen man durch die Natur, Geburt, Wohlthaten u. d. g. in einer genauen Verbindung steht, z. B. gegen Gott, Eltern, Kinder, Patronen u. d. g.

5) γὰρ drückt hier den Grund seines Verfahrens aus. Man ergänze aus dem Vorhergehenden: ἐκ ἀδίκων.

dem Schiffe den Untergang drohte, warf er die ganze Ladung über Bord, und rettete sich noch mit genauer Noth im leeren Schiffe. Als viele Tage darauf ein Vorübergehender die Meeresstille bewunderte, denn der Sturm hatte sich gelegt, so erwiederte der Schäfer: Es wünscht wieder Datteln, wie es scheint, und eben deswegen ist es so ruhig.

Durch Schaden werden die Menschen klug.

### Funfzigste Fabel.

#### Ein Granat und ein Apfelbaum.

Ein Granat und ein Apfelbaum stritten sich um den Vorzug der Schönheit. Nach vielen deshalb unter ihnen vorgefallenen Streitigkeiten sprach ein Dornstrauch aus einem nahen Zaune, der es mit angehört hatte: Freunde, laßt uns <sup>1)</sup> doch endlich einmal einig seyn!

In den Streitigkeiten der Großen wollen auch unbedeutende Personen etwas vorstellen.

### Ein und funfzigste Fabel.

#### Der Maulwurf.

Der Maulwurf ist ein blindes Thier <sup>1)</sup>. Einst sagte einer zu seiner Mutter: Mutter, ich sehe einen

1) *μαυρομυδα*. Der Dornstrauch will dadurch, daß er in der ersten Person spricht, eine Gleichheit des Ranges zu erlangen geben.

2) Viele halten den Maulwurf fälschlich für blind, weil sie seine kleine Augen, die überdies noch so tief im Kopfe liegen, nicht leicht sehen können.



Maulbeerbaum! Wieder ein andermal: Ich rieche Weihrauch! und zum drittenmal: Ich höre das Klirren eines ehernen Blechs. O Sohn, erwiederte die Mutter, du hast, wie ich jetzt bemerke <sup>a)</sup>, nicht nur kein Gesicht, sondern auch kein Gehör und keinen Geruch.

Einige Prahler versprechen Unmöglichkeiten, und widerlegen sich selbst, wie diese Fabel lehrt, durch die geringsten Kleinigkeiten.

Zwey und funfzigste Fabel.

Die Wespen, Rebhühner und der Landmann.

Durstige Wespen und Rebhühner baten einen Landmann um einen Trunk, mit dem Versprechen, sie wollten sich für das Wasser dankbar erweisen: Die Rebhühner wollten ihm dafür den Weinberg umgraben; die Wespen aber wollten rings um den Weinberg herumfliegen, und mit ihren Stacheln die Diebe wegtreiben. Der Landmann entgegnete: Ich habe zwey Ochsen, die mir zwar nichts versprechen, aber doch alles leisten. Ich will es also lieber ihnen, als euch geben.

Diese Fabel ist für verderbliche Menschen geschrieben, die zwar viel Gutes versprechen, aber großen Schaden anrichten.

Drey und funfzigste Fabel.

Der Pfau und die Dole.

Als sich die Vögel zu einer Königswahl versammel-

a) Ich verbinde hier *ὡς ἔδην* lieber mit *καταμανθάνω*, weil *ὡς ἔδην* wohl schwerlich in der Bedeutung vorkommen sollte: ut nunc. seres habet, wie Heusinger glaubt. Nun würde auch *ἔτι* nach *καταμανθάνω* wegfallen.

ten, bat der Pfau, man möchte ihn seiner Schönheit wegen dazu ernennen. Da nun alle einstimmig seine Wahl wünschten: erwiederte die Dole: Wird uns wohl der Scepter des Pfaues schützen, wenn uns der Adler verfolgt?

Nicht bloße Schönheit, sondern auch damit verbundene Tapferkeit und Weisheit verdienen die Krone. Diese Wahrheit liegt in dieser Mythe.

#### Vier und funfzigste Fabel.

##### Das wilde Schwein und der Fuchs.

Ein wildes Schwein stand an einem Baume, und wexzte seine Zähne. Der Fuchs fragte es nach der Ursache, da dieß ja keine bevorstehende dringende Gefahr nothwendig mache. Ich thue dieß nicht ohne Grund, grunzte das wilde Schwein, denn steht mir wirklich eine Gefahr bevor, so werde ich nicht erst meine Hauer zu schärfen brauchen, ich werde mich ihrer sogleich bedienen können.

Man muß sich, dieß will diese Fabel sagen, auf eine Gefahr vorbereiten.

#### Fünf und funfzigste Fabel.

##### Die Lerche.

Wehe mir elenden mir unglücklichen Vogel! — sagte wlnselnd die in einer Schlinge gefangene Lerche — ich habe niemanden weder Gold und Silber, noch sonst eine Kostbarkeit geraubt; sondern nur ein kleines Körnchen Getreide hat mir den Tod zugezogen.

Ein Wort für die 1), welche sich um eines geringen Gewinnstes willen einer großen Gefahr aussetzen.

### Sechs und funfzigste Fabel.

#### Das Hirschkalb.

Ein Hirschkalb sagte einst zum Hirsche: Vater, du bist größer und 1) schneller als die Hunde, und trägst noch überdieß zu deiner Bertheidigung sehr große Geweihe, sage mir, warum in aller Welt fürchtest du dich nun so sehr vor ihnen? Lächelnd erwiederte der Hirsch: Du hast zwar Recht, mein Sohn, aber das eine weiß ich, sobald ich das Hundegebell höre, so gleich muß ich, ich weiß nicht wie, davon fliehen.

Leute, die von Natur furchtsam sind, kann, wie diese Fabel zeigt, kein Zureden dreiste machen.

### Sieben und funfzigste Fabel.

#### Die Hasen und die Frösche.

Einst versammelten sich die Hasen, und beweinten unter einander ihr Leben voll Gefahr und Furcht, — denn Menschen, Hunde, Adler und viele andere Thiere tödten sie — es sey also, glaubten sie, besser, einmal zu sterben, als lebens lang zu zittern. Sie stürzten also, da dieß alle genehmigten, in voller Wuth auf einen Sumpf zu, um sich darin zu ersäu-

1) προς τοδς, nemlich λευκοι, oder ανημοι, oder auch διατειναι, zielt auf die u. s. w.

2) και μετρων, και, sowohl — als auch — tum - tum, nicht nur — sondern auch —

sen. Sobald die rings um den Sumpf herumsitzenden Frösche das Geräusch der herzu-eilenden Hasen bemerkten, und sogleich in den Sumpf hüpfen: sprach der Klügste unter diesen Hasen: Halt, Brüder! fügt euch nicht selbst ein Unglück zu, denn, wie ihr jetzt seht, sind auch wir andern Thieren furchtbar.

Unglückliche trösten sich, wie diese Fabel lehrt, mit andern, die noch unglücklicher sind.

Acht und funfzigste Fabel.

Der Esel und das Pferd.

Ein Esel, der sich kaum einmal von Spreu elend nährte, und dabey unter den schwersten Lasten seufzte, pries ein Pferd glücklich, das reichlich und sorgfältig gefüttert wurde. Nach einiger Zeit entstand ein Krieg, und ein bewaffneter Krieger bestieg das Ross, trieb es nach allen Seiten hin, ja sogar mitten unter die Feinde, und endlich fiel es verwundet zur Erde nieder. Der Esel, der dieß alles mit ansah, änderte sein Urtheil, und erklärte das Pferd für unglücklich.

Regenten und Reiche beneide man nie, sondern wähle lieber die Armuth, belehrt durch den Gedanken, welchem Neide und welcher Gefahr jene ausgesetzt sind.

Neun und funfzigste Fabel.

Der Geizige.

Ein Geizhals machte sein ganzes Vermögen zu Gelde, und aus diesem einen Goldklumpen. Diesen vergrub er an einen gewissen Ort, und mit ihm auch

zugleich Herz und Kopf. Täglich kam er dahin, und besah ihn. Ein Arbeitsmann sah ihn, und bemerkte zugleich, was vorgieng, grub den Klumpen aus, und nahm ihn mit weg. Als jener darauf wiederkam, und den Ort leer fand, so fieng er an zu weinen, und sich die Haare auszuraufen. Jemand, der ihn dieß Klagegeschrey erheben sah, und sich nach der Ursache erkundigte, redete ihn so an: Freund, verzweifle doch nicht, denn du hattest ja auch damals nichts, als du noch dein Gold hattest. Nimm einen Stein, lege ihn statt des Goldes hin, und bilde dir ein, es sey Gold, so wirst du davon eben den Nutzen haben. Denn, wie ich weiß, machtest du auch von deinem Golde keinen Gebrauch.

Der bloße Besitz einer Sache hilft nichts, wenn man sie nicht gebraucht.

#### Sechszigste Fabel.

#### Die Gänse und die Kraniche.

**G**änse suchten mit Kranichen auf einer Wiese ihr Futter. Als sich Jäger zeigten, flohen die Kraniche, wegen ihrer Leichtigkeit, sogleich davon; allein die Gänse konnten sich, wegen der Schwere ihrer Körper, nicht retten, und wurden gefangen.

So entfliehn auch bey Eroberung einer Stadt die Unbegüterten leicht, aber die Begüterten werden zu Gefangenen und Sklaven gemacht.

#### Ein und sechszigste Fabel.

#### Die Schildkröte und der Adler.

**E**ine Schildkröte bat einen Adler, er möchte sie doch

fliegen lehren. Indem ihr nun der Adler vorstellte, wie sehr dieß ihrer Natur zuwider sey, so bestürmte sie ihn noch heftiger mit ihrer Bitte. Er nahm sie also zwischen seine Krallen, flog mit ihr in die Höhe, und ließ sie darauf fahren <sup>1)</sup>. Sie fiel auf einen Felsen, und zerschmetterte.

Viele schadenen sich bey Streitigkeiten, indem sie den Klügern kein Gehör gaben.

### Zwey und sechszigste Fabel.

#### Der Floh.

Ein Floh hüpfte gegen den Fuß eines Mannes, und setzte sich darauf. Dieser rief den Herkules um Beystand an <sup>1)</sup>. Als der Floh wieder von da weghüpfte <sup>2)</sup>, sagte der Mann seufzend: O, Herkules! wie wirst du mir gegen größere Gegner beystehen, da du mir nicht einmal gegen einen Floh beystandest?

Diese Fabel zeigt, daß man nur zur Zeit der Noth, und nicht bey jeder Kleinigkeit die Gottheit um Beystand anflehen muß.

### Drey und sechszigste Fabel.

#### Die Hirschkuh.

Eine Hirschkuh, die an einem Auge blind war, wei-

1) So pflegt es der Adler gewöhnlich zu machen, um die Schildkröten genessen zu können. So soll auch Aeschylus, jener berühmte griechische Trauerspieldichter, umgekommen seyn.

1) Lächerlich genug! doch hier recht passend. Von dieser Fabel schreibt sich das Sprüchwort her: *In pulicis morsu Deum invocat.* Ringer und Fechter riefen bey ihrem Kampfe den außerordentlich starken Herkules, als ihren Vorsteher, um Hülfe an.

2) ἀφαιλούμενος, quum hinc rursus saltu fugeret.

dete am Ufer eines Meeres. Aus Furcht vor den Jägern richtete sie das gute Auge nach dem festen Lande hin, das andere <sup>1)</sup> aber gegen das Meer, woher sie nichts fürchtete. Dieß bemerkten einige, die vorüber schiffen, und erlegten sie mit Pfeilen. Nun klagte sie sich selbst an, daß sie von der Seite, die sie gefürchtet, unbeschädigt geblieben, und von der sie nichts böses geahndet, verrathen sey.

Oft wird uns das nützlich, was uns schädlich scheint, und schädlich, was uns nützlich scheint.

Vier und sechzigste Fabel.

Die Hirschkuh und der Löwe.

Eine Hirschkuh floh, um den Jägern zu entgehen, in eine Höhle. Ein Löwe, auf den sie hier stieß, ergriff sie. Wehe mir! sprach sie noch sterbend, daß ich, um Menschen zu entfliehen, auf das grausamste Thier stieß.

So fliehen Menschen eine kleine Gefahr, und stürzen sich dadurch in eine weit größere.

Fünf und sechzigste Fabel.

Die Hirschkuh und der Weinstock.

Eine Hirschkuh versteckte sich auf ihrer Flucht vor den Jägern hinter einen Weinstock. Als nun die Jäger ein wenig vorüber gegangen waren, glaubte sie ganz verborgen zu seyn, und fraß an den

<sup>1)</sup> Statt *λοιδυ* könnte man wohl richtiger *λοιδυ*, das böse Auge, lesen, weil es so dem *τοῦ ἰδῆ* entgegengesetzt wäre.

Weinblättern. Ihr Rauschen machte die Jäger aufmerksam, sie glaubten, wie es auch wirklich war <sup>1)</sup>, es müsse sich ein Thier hinter die Blätter verkrochen haben, und erlegten die Hirschkuh mit Pfeilen. Diese Strafe habe ich verdient <sup>2)</sup>, sagte sie noch sterbend, denn ich durfte meinen Beschützer nicht verletzen.

Die Gottheit bestrafte die, welche ihre Wohlthäter beleidigen.

### Sechs und sechszigste Fabel.

#### Der Esel, der Löwe und der Hahn.

Ein Hahn war einst mit einem Esel auf der Weide. Als ein Löwe auf den Esel zukam, krächte der Hahn, und der Löwe, der sich, wie man sagt <sup>1)</sup>, vor dem Hahnengeschrey fürchtet, floh davon. Der Esel bildete sich ein, er sey aus Furcht vor ihm geflohen, und jagte ihm sogleich spornstreichs nach. Als er ihn aber so weit verfolgt hatte, wo der Löwe nicht mehr das Krähen des Hahnes hören konnte, kehrte er um, und zerriß den Esel. Ich unglücklicher Thor, schrie der Esel, da er in den letzten Zügen lag, warum wagte ich einen feindlichen Anfall, da ich doch von keinen kriegerischen Eltern abstamme?

Viele Menschen fallen zu ihrem eignen Untergange ihre Feinde an, die sich schwach stellen.

1) ἀλυδο, nemlich τὸ πρῶγμα.

2) δίκαια, nemlich παθήματα.

1) Obgleich dies Vorgeben ungegründet ist, so kann man es doch dem Aesop nicht zur Last legen, weil es damals allgemeiner Volksglaube war. Plinius sagt unter andern: Terrori sunt etiam (galli) leonibus, ferarum generosissimis.



## Sieben und sechzigste Fabel.

## Der Gärtner und der Hund.

Einem Gärtner fiel der Hund in Brunnen. Er stieg selbst hinunter, um ihn herauszuziehen; allein, der Hund glaubte, er sey gekommen, um ihn noch tiefer unterzutauchen, drehte sich um, und biß ihn. Der Gärtner kehrte zurück, und sagte unwillig: Meine Strafe ist gerecht, denn, warum bemühte ich mich, einen Selbstmörder zu retten?

Diese Fabel ist gegen Ungerechte und Undankbare gerichtet.

## Acht und sechzigste Fabel.

## Das Schwein und der Hund.

Ein Schwein und ein Hund schimpften sich einander. Das Schwein behauptete bey der Venus, es wolle den Hund mit den Zähnen von einander reißen. Spöttisch erwiederte darauf der Hund: Daß du mir dieß bey der Venus eidlich versicherst, ist recht passend, denn du giebst dadurch zu verstehen, daß sie dich recht auszeichnend liebt, indem sie dem, der von deinem unreinen Fleische gegessen hat, den Eintritt in ihren Tempel durchaus versagt<sup>1)</sup>. Eben daraus, erwiederte das Schwein, erhellt ja die Liebe der Göttin gegen mich noch mehr, indem sie den, der mich tödtet, oder auf irgend eine andere Art verlegt, gänzlich verabscheut; aber du stinkst im Leben und nach dem Tode.

1) Venus verabscheute die Schweine, weil ein wildes Schwein den schönen Adonis, den Liebling ihres Herzens, auf der Jagd zerrissen hatte.

Kluge Redner wissen die Schmähreden ihrer Gegner geschickt in einen Lobspruch für sich umzuschaffen.

Neun und sechzigste Fabel.

Die Sau und die Hündin.

Eine Sau und eine Hündin stritten sich um den Vorzug der Leichtigkeit ihrer Geburt. Ich bringe meine Jungen unter allen Landthieren am leichtesten zur Welt, schrie die Hündin. Gut, entgegnete die Sau, vergiß nur bey deiner Behauptung nicht, daß du lauter blinde Jungen wirfst.

Die Sachen werden, wie diese Mythe lehrt, nicht nach der Leichtigkeit, mit der man sie ausführt, sondern nach ihrem innern Gehalte beurtheilt.

Siebzigste Fabel.

Die Schlange und der Krebs.

Eine Schlange und ein Krebs lebten als Freunde zusammen. Der Krebs rieth ihr nach seinem aufrichtigen Charakter <sup>1)</sup>, sie möchte doch ihre Arglist ablegen. Allein, sie folgte ihm durchaus nicht. Der Krebs gab Acht, wie sie schlief <sup>2)</sup>, und drückte sie aus allen Kräften, so, daß sie starb. Als nun die Schlange nach ihrem Tode ausgestreckt da lag,

1) *ἁπλῶς* ist das Lateinische *simplex*, und das Altdeutsche *einfältig*.

2) *Brigel* und *Ernesti* lesen hier noch nach dem *Judson*: καὶ τῷ φάρυγγι τῆς χελῆς λαβόμενος, καὶ ἴσον εἶόν τε. Et gulam ghela (forfice) prehensens.

sagte der Krebs: So gerade und ohne Krümmung hättest du auch vorher seyn sollen, und diese Strafe hätte dich nicht getroffen.

Die sich mit Arglist ihren Freunden nähern, schaden sich selbst am meisten. Dieß beweist diese Fabel.

### Ein und siebenzigste Fabel.

#### Der Schäfer und der Wolf.

Ein Schäfer fand einen noch ganz jungen Wolf, hob ihn auf, und erzog ihn unter seinen Hunden. Raubte nun in der Folge, da der Wolf erwachsen war, einmal ein Wolf ein Schaaf, so verfolgte er ihn mit den Hunden. Konnten nun bisweilen die Hunde den Wolf nicht einholen, und kehrten deswegen wieder um, so setzte er ihm so lange nach, bis er ihn erreicht und als Wolf an der Beute Theil genommen hatte. Dann kehrte er wieder zurück. Raubte aber der Wolf von außen kein Schaaf, so tödtete er selbst heimlich eins, und verzehrte es mit den Hunden, bis ihn endlich der Schäfer belauschte, den Vorfall bemerkte, und ihn an einem Baume erhängte.

Eine böse Natur bildet keinen guten Charakter.

### Zwey und siebenzigste Fabel.

#### Der Löwe, der Wolf und der Fuchs.

Ein vom Alter entkräfteter Löwe lag in einer Höhle krank, und alle Thiere, den Fuchs ausgenommen, liefen zu, ihren König zu besuchen. Diesen Umstand

benutzte der Wolf als eine gute Gelegenheit, den Fuchs beym Löwen anzuklagen, als gebe er durch die Unterlassung seines Besuchs eine Verachtung <sup>1)</sup> gegen ihren allgemeinen Beherrscher zu erkennen. Der Fuchs war unterdessen angekommen, und hatte noch die letzten Worte des Wolfs vernommen. Zornig brüllte ihm daher der Löwe entgegen; aber der Fuchs bat ihn um einen Augenblick Zeit zu seiner Vertheidigung. Welches von allen Thieren, sieng er an, die hierher zum Besuch zu dir kamen, hat wohl so viele Verdienste um dich, als ich? Allenthalben lief, ich herum, und suchte bey den Aerzten ein Heilmittel für dich, und endlich habe ich eins erfahren. Der Löwe befahl ihm, das Genesungsmittel sogleich anzuzeigen, und der Fuchs fuhr weiter fort: Es besteht darin, daß du dem Wolf lebendig das Fell abziehst, und dich in sein warmes Fell kleidest. Als nun der Wolf todt da lag, sagte der Fuchs lächelnd: Auf diese Art reize man nie seinen Herrn zu Feindseligkeiten, sondern ermuntere ihn vielmehr zum Wohlwollen.

Wer Andern zu Schaden sucht, legt sich oft selbst eine Schlinge, wie diese Fabel lehrt.

Drey und siebenzigste Fabel.

Die Frau eines Trunkenboldes.

Eine Frau hatte einen Trunkenbold zum Manne. Sie kam, um ihn von diesem Laster zu befreien, auf folgenden Einfall. Als sie bemerkte, daß er vom

1) *παρ' ἄδην τιθέναι*, geringschätzen, verachten. So sagt auch der Grieche: *παρὰ μίσην, ὀλίγον, βραχὺ, φαῦλον ἄγειν, ἠγείσθαι, κατείσθαι*, geringschätzen; hingegen *παρὰ πολὺ* heißt mit angeführten verbis hochschätzen.

Trunke in einen tiefen Schlaf versiel, und gleich einem Todten ohne Bewußtseyn da lag, so nahm sie ihn auf ihre Schultern, trug ihn auf den Kirchhof <sup>1)</sup>, legte ihn daselbst hin, und gieng davon. Sie gieng wieder hin, als sie vermuthete, daß er wieder zu sich selbst komme, und klopfte an die Kirchhofsthüre. Auf seine Frage: Wer da? erwiederte die Frau: Ich, der den Todten Speise <sup>2)</sup> bringt. Lieber Freund, entgegnete der Mann, bringe mir lieber statt des Essens zu trinken, denn du betrübst mich dadurch, daß du mich ans Essen, und nicht ans Trinken erinnerst. Wehe mir Unglücklichen! rief die Frau, indem sie an ihre Brust schlug, daß auch mein kluger Einfall mißlang! Denn du, o Mann, bist nicht nur um nichts besser geworden, sondern du hast dich sogar verschlimmert, da das Laster bey dir schon zur Fertigkeit geworden ist.

Man verweile nicht bey bösen Handlungen, denn sie werden dem Menschen oft, auch wider seinen Willen, zur Gewohnheit.

## Bier und siebzigste Fabel.

### Der Schwan.

Ein reicher Mann hielt sich eine Gans und einen Schwan, aber nicht zu einer Absicht, diesen des Singens wegen, und jene für die Tafel. Es war eben Nacht, als die Gans geschlachtet werden sollte <sup>1)</sup>,

1) πολυάνδριον, nemlich *μνήμα*, (von *πολύς*, viel, und *άνηρ*, der Mann,) ein Ort, wo viele Menschen begraben liegen, locus sepulturae multis communis. Ernesti erklärt es durch: die Grabstätte der Armen. Unter τὰ οικία ἕρτα versteht er domestica sepulcra.

2) Den Todten wurden Opfer und Trankopfer dargebracht.

1) Wörtlich: das leiden sollte, weswegen sie gefüttert wurde.

und man konnte sie der Zeit wegen nicht von einander unterscheiden. Man ergriff den Schwan statt der Gans, und er sang sein gewöhnliches Lied <sup>2)</sup>, der Vorbote seines nahen Todes. Durch seinen Gesang gab er sich zu erkennen, und entgieng so dem Tode.

Oft setzt die Tonkunst unserm Leben ein weiteres Ziel <sup>3)</sup>.

Fünf und siebenzigste Fabel.

Der Mohr.

Es kaufte sich Jemand einen Mohr, und in der Meynung, diese Farbe rühre von der Nachlässigkeit seines vorigen Herrn her, brachte er alle Reinigungsmittel herbey, so wie er mit ihm nach Haus kam, und versuchte, ihn durch alle mögliche Bäder zu reinigen. Allein <sup>1)</sup>, er konnte durch nichts seine Farbe verändern, und zog ihm durch dergleichen Bemühungen <sup>2)</sup> eine Krankheit zu.

Die natürlichen Anlagen bleiben, wie sie einmal sind. Dieß beweist diese Fabel.

Sechs und siebenzigste Fabel.

Die Schwalbe und die Krähe.

Eine Krähe stritt mit einer Schwalbe um den Vorn

<sup>2)</sup> Den Schwanengesang hält man gewöhnlich für eine Fabel.

<sup>3)</sup> ἡ μουσική nimmt Ernesti in der Bedeutung Gelehrsamkeit, da die Griechen, wie bekannt, die Musik mit der Gelehrsamkeit verbanden. Nun würde ich die ganze Stelle so übersetzen: Oft ist die Gelehrsamkeit der Weg zur Unsterblichkeit.

<sup>1)</sup> καὶ, allein, aber.

<sup>2)</sup> Statt τὸ πορεύειν, lesen Andere τῆ πορεύειν, welches sich recht gut vertheidigen läßt.

zug der Schönheit. Deine Schönheit, sprach die Schwalbe, blüht nur zur Zeit des Frühlings, aber mein Körper dauert auch den Winter hindurch.

Ein dauerhafter Körper ist, wie diese Fabel zeigt, besser, als (welkende) Schönheit.

## Sieben und siebenzigste Fabel.

### Die Nachtule.

Eine Nachtule hing vor einem Fenster. Eine Fledermaus kam herbegeflogen, und fragte, warum sie den Tag über schweige, und nur des Nachts singe. Als sie nun hierauf erwiederte, dieß geschehe nicht ohne Grund, denn einst habe sie am Tage gesungen, und sey gefangen worden <sup>1)</sup>, und eben deswegen sey sie seit dieser Zeit klüger gewesen: so antwortete die Fledermaus: Jetzt brauchst du dich nicht mehr in Acht zu nehmen, denn nun hilft's dir nichts mehr, du hättest es vor deiner Gefangenschaft thun sollen <sup>2)</sup>.

Im Unglücke ist die Reue unnütz, wie diese Fabel lehrt.

1) Die Conjectur des Herrn Krigel, die Verba auf λέγασα zu beziehen, und so zu lesen: ἄδσαν συλληφθῆναι — σωφροσίζῆναι, hat meinen ganzen Beyfall.

2) Schon Kinder von zartem Alter kann, und soll man in Fabeln unterrichten, da sie, wie der Herr Prof. Ernesti, in Coburg, sagt, ihrer Natur so recht angemessen sind, und bey ihnen besonders die Fabeln mehr, als Beyspiele, wirken. Denn die Fabel gleicht einem Theater, auf welchem Menschen unter dem Bilde der Thiere, auch andrer Wesen, um es anschaulich zu machen, wie sie sind, und wie sie seyn sollten, aufgestellt werden: man sieht da jeden Actör seine Rolle seinem Charakter gemäß spielen: man betrachtet ihn bis zum Ende desselben, und mit diesem fällt man das Urtheil, das der Erfolg an die Hand giebt, und zieht daraus die Lehre, die in der Fabel liegt, und sich von selbst dem Leser oder Hörer darbietet. Diese Fabeln gewöhnen den Verstand zur Aufmerksam-

Acht und siebenzigste Fabel.  
Die Schnecken.

Ein Bauerjunge bratete Schnecken. Abscheuliche Thiere! schrie er, als er sie zischen hörte, ihr singt, da eure Häuser brennen?

Was zur Unzeit geschieht, verdient unsern Tadel, wie diese Fabel zu verstehen giebt <sup>1)</sup>.

Neun und siebenzigste Fabel.

Die Frau und ihre Mägde <sup>1)</sup>.

Eine ämfige Wittwe hatte die Gewohnheit, ihre Mägde jeden Morgen beym Hahnengeschrey <sup>2)</sup> zu ihrem Tagewerke zu wecken. Sie beschloffen also, da sie mit beständiger Arbeit gequält wurden <sup>3)</sup>, dem Haushahne, der ihre Frau zur Nachtzeit weckte, den Hals umzudrehn. Sie führten es aus, allein, nun

sammelt, üben die Urtheilskraft, erfüllen das Herz mit Wohlgefallen an dem Guten, und mit Abscheu an dem Bösen, und führen zur Selbstkenntniß, Selbstprüfung und Besserung hin. Sie können Eltern und Lehrern Stoff zu schönen Sittenlehren, zur Bildung practischer Klugheit geben, die, wie Weisheiten unter den Blättern, versteckt sind. Das Moralische muß, wenn es ja bey Kleinern geschieht, mehr unvermerkt geschehen; die Moral muß oft, wie der Blitz, vorüber gehen, aber treffen. Man vergleiche hiermit Herrn Campe's Abhandlung über den pädagogischen Gebrauch der äsopischen Fabel, im zweyten Theile der Sammlung seiner Erziehungsschriften.

- 1) Diese Lehre liegt nicht ganz in dieser Fabel.
- 1) Siehe die schlauen Mädchen im zweyten Theile der Gellert'schen Fabeln und Erzählungen.
- 2) Den letzten Theil der Nacht, der sich mit Anbruch des Tages endigt, nannten die Griechen *ελεκτροφωνία*, die Zeit des Hahnengeschreys. S. Potters Archäologie III. Theil, von Kambach S. 65.
- 3) *συνεχῶς τῷ πόνῳ ταλαιπωρούμεναι*, assiduo labore defatigatae, da ihnen die anhaltenden Arbeiten zu drückend waren.



wurde das Uebel noch unerträglicher, denn jetzt mußte ihre Frau die Zeit nicht mehr, wenn der Haushahn krächte, und weckte sie noch früher.

Die Rathschläge der Sterblichen werden oft eine Quelle neuer Leiden 4).

### Achtzigste Fabel.

## Die Zauberin.

Eine Zauberin rühmte sich, den Zorn der Götter abzuwenden zu können. Dieß Geschäft trieb sie lange, und es trug ihr viel ein. Endlich aber beschuldigten sie einige der Gottlosigkeit, ergriffen und führten sie nach ihrer Verurtheilung zum Tode. Wie, sagte Jemand, der sie wegführen sah, du rühmst dich, den Zorn der Götter abhalten zu können, und kannst nicht einmal das Urtheil der Richter umstimmen?

Viele Menschen thun große Versprechungen, und können nicht einmal Kleinigkeiten ausführen.

### Ein und achtzigste Fabel.

## Das Wiesel.

Ein Wiesel 1) kam in die Werkstätte eines Schmiedes, und beleckte eine daselbst liegende Feile. Als es nun dadurch seine Zunge so schabte, daß sie stark blutete, so freute es sich noch darüber, in der Meynung, es nähme etwas vom Eisen weg, bis es endlich die Zunge gänzlich zu Grunde richtete.

Ein Wort für die, welche sich in Streitigkeiten selbst schaden.

4) Man vergleiche hiermit die 45ste Fabel.

1) Phädrus erzählt dieß von einer Otter. S. B. IV, 7.

Zwey und achtzigste Fabel.  
Der Landmann.

Ein Landmann fand, indem er grub, von ohngefähr Gold, und küßte <sup>1)</sup> deswegen täglich die Erde, als sey dieß ihr Geschenk. Darauf näherte sich ihm das Glück mit der Frage: Freund, warum verdankst du mein Geschenk, wodurch ich dich bereichern wollte, der Erde? Denn ändern sich die Zeiten, und kommt dein Geld in fremde Hände, so, weiß ich, wirst du dich über mich, als Glücksgöttin, beschweren.

Man erkenne seinen Wohlthäter, und beweise sich dankbar gegen ihn.

Drey und achtzigste Fabel.  
Die Reisenden.

Von zwey Reisenden, die eine Straße wanderten, fand einer ein Beil. Der Andere, der es nicht gefunden hatte, bat jenen, sprich nicht: Ich habe, sondern: wir haben es gefunden. Als ihnen nun bald darauf die nachsetzten, die es verloren hatten: so sagte der, welcher es hatte und verfolgt wurde, zu seinem Reisegefährten, der es nicht gefunden hatte: Wir habens verloren! Sprich doch nicht, entgegnete jener, wir, sondern ich: denn da du das Beil fandest, sagtest du: ich, und nicht: wir haben es gefunden.

1) *ἔσπεσε* übersetzt Ernesti durch: *amplexus est*. Nam *εἰσπεῖν* est *circumdare*, *tegere*. Ergo ille prostratus in terra, eam quasi *textit*, vel *oscula daturus*, vel *supplex adoraturus*. Diese Bedeutung beweist der Herr Prof. Ernesti aus vielen Beispielen. Sonst bedeutet es: befränzen.

Die nicht das Glück mit einander theilen,  
sind auch im Unglücke keine sichere Freunde.

Vier und achtzigste Fabel.

Die Frösche.

Zwey Frösche wohnten nahe bey einander; der eine <sup>1)</sup> in einem tiefen und vom Wege abgelegenen Sumpfe, der andere aber in einem kleinen Gewässer im Wege. Der Sumpfbewohner rieth dem andern, er möchte zu ihm herüberkommen in seine sichere Wohnung; aber, dieser schlug es aus dem Grunde aus, er habe sich zu sehr an diesen Ort gewöhnt, als daß er ihn verlassen könne. Nach diesem Vorfalle kam ein Wagen, und zerquetschte ihn.

Böse Leute ziehn den Tod der Befruchtung vor.

Fünf und achtzigste Fabel.

Der Bienenwärter.

Jemand gieng in ein Bienenhaus in Abwesenheit des Besizers, und stahl die Honigscheiben. Als der Eigenthümer bey seiner Rückkehr die Bienenkörbe leer fand, blieb er bey ihnen stehen, und untersuchte ihren Zustand <sup>1)</sup>. Die Bienen kehrten von ihrer Weide zurück, überfielen ihn, und richteten ihn mit ihren Stacheln sehr übel zu. Ihr abscheulichen Thiere, sprach er daher zu ihnen, laßt euren Honigdieb unbestraft weggehen, und mich, euren Versorger, verwundet ihr!

<sup>1)</sup> εἰς könnte hier wegfallen, da das simple ε δε darauf folgt.

<sup>1)</sup> τὸ κατ' αὐτὰς, nemlich γενόμενον. Er dachte darüber nach, wie und von wem sie gestohlen wären.

So schützen sich einige aus Unwissenheit nicht gegen ihre Feinde, und ihre Freunde verstoßen sie als gefährliche Geschöpfe.

### Sechs und achtzigste Fabel.

#### Der Eisvogel.

**D**er Eisvogel <sup>1)</sup> liebt die Einsamkeit, und hält sich immer am Meere auf. Er soll, um sich gegen die Nachstellungen der Menschen zu sichern, auf den Meeresfelsen nisten. Er baute sich ein Nest, da er einst Eyer legen wollte. Als er darauf einmal nach Futter ausflog, thürmte ein heftiger Sturm des Meeres Wellen so auf, daß sie über das Nest traten, und die Jungen ersäuften. Als er bey seiner Rückkehr den Vorfall bemerkte, rief er aus: Ich Unglücklicher, fürchtete die Erde als meine Begnerin, und floh zu diesem Felsen, der sich viel treulofer gegen mich bewiesen hat!

Einige Menschen hüten sich zwar vor ihren Feinden, fallen aber unversehens auf Freunde, die ihnen noch nachtheiliger sind.

### Sieben und achtzigste Fabel.

#### Der Fischer.

**E**in Fischer fischte in einem Flusse. Er spannte das Netz aus, schloß den Fluß ein, und schlug von beyden Seiten auf das Wasser mit einem Steine, den er an einen kleinen Strick gebunden hatte, damit so die Fi-

<sup>1)</sup> ἀλευδν, der Eisvogel, hat seine Benennung von ἀλς, mare und κίω, pario. Er ist der schönste deutsche Vogel, der an Farbenschmuck den Papageyen fast nichts nachgiebt.

sche, wenn sie keinen weitem Zufluchtsort müßten <sup>1)</sup>, ins Netz geriethen. Einer von den Bewohnern dieser Gegend sah ihn so beschäftigt, und tadelte ihn, daß er den Fluß trübe, und das klare Wasser zum Trinken ungenießbar mache. Trübte ich nicht den Fluß auf diese Art, entgegnete jener, so müßte ich verhungern.

So ziehen auch die vornehmsten Bürger in einem Staate dann den größten Vortheil, wenn sie ihr Vaterland zu einem Aufruhr verleiten.

Acht und achtzigste Fabel.

Der Affe und der Delphin.

Ein Seefahrer hatte, nach Gewohnheit dieser Leute, die, um sich bey ihrer Schiffahrt die Zeit zu vertreiben, maltesische Hündchen und Affen mit sich zu nehmen pflegen, einen Affen bey sich. Ohnweit Suisnium, einem attischen Vorgebirge, erhob sich ein heftiger Sturm. Als endlich das Schiff zu Grunde gieng, und jeder durchs Schwimmen Rettung suchte, so schwamm auch der Affe. Ein Delphin sah ihn, hielt ihn für einen Menschen, schwamm auf ihn zu, nahm ihn auf den Rücken, um ihn ans feste Land zu tragen. In der Nähe bey dem Piræus, dem atheniensischen Hafen, fragte er den Affen, ob er ein Athenienser sey? Er bejahte es, und fügte noch hinzu, seine Eltern wären dort angesehene Leute. Du kennst also den Piræus? fragte der Delphin weiter. Der Affe

1) ἀπαρφυλάκτως, imprudenter, minus caute, temere. In dieser Bedeutung verbindet man es gewöhnlich mit φεύγοντες. Ich habe es auf ἐμπέσωσιν bezogen, und in der Bedeutung: sine ulla effugiendi facultate genommen.

glaubte, er rede von einem Menschen, und erwiderte: er ist mein Busensfreund, mein Vertrauter. Aufgebracht über eine solche Unwahrheit, tauchte ihn der Delphin ins Meer, wo er ertrank.

Eine Lehre für die, welche die Wahrheit nicht wissen, und daher glauben, Andere betrügen zu können.

### Neun und achtzigste Fabel.

#### Die Fliegen.

In einer Speisekammer war Honig verschüttet, Fliegen flogen herbey, und verzehrten es. Ihre Füße blieben stecken, und sie konnten nicht auffliegen. Wir Unglücklichen, sagten sie, indem sie ersticken wollten, kommen ein wenig Speise wegen um!

Die Leckerhaftigkeit wird vielen eine Quelle mancherley Uebel.

### Neunzigste Fabel.

#### Merkur und der Statuenmacher <sup>1)</sup>.

Merkur kam einst in Menschengestalt in die Werkstatt eines Statuenmachers, begierig, zu erfahren, in welchem Ansehen er bey den Menschen stehe. Er sah Jupiters Bildsäule, und fragte, wie theuer er sie halte? Für eine Drachme, war die Antwort des Künstlers. Lächelnd fragte Merkur weiter, wie theuer die Bildsäule der Juno <sup>2)</sup> sey? Für diese verlangte er noch mehr. Indem erblickte er auch

1) Siehe Gellerts Lehrgedichte und Erzählungen; der gehoffte Ruhm.

2) "Heros, nemlich Ἥρα."

seine Bildsäule, und in der Meynung, er stehe als Götterbote und Geber alles Gewinns 3) bey den Menschen in großer Achtung, fragte er, für welchen Preis seine Statue feil sey? Kauffst du mir jene beiden ab, erwiederte der Statüenmacher, so gebe ich dir diese oben drein 4).

Diese Fabel ist gegen einen Ruhmsüchtigen gerichtet, der bey Andern in keiner Achtung steht.

3) Herr Hofr. Eschenburg sagt: In den Worten: *πολυν αὐτῆς παρα τοις ἀνθρώποις εἶναι τον λογον*, scheint mir vor *αὐτῆς*, *περι* ausgelassen zu seyn, und der Sinn dieser: daß man unter den Menschen viel von ihm rede, viel nach ihm frage. Denn daß *λογος* so viel als Werth, Ansehen, heißen könne, davon finde ich kein Beyspiel.

4) Lessing sagt in seinem Laokoon S. 87. u. f. Merkur war abgeführt. Allein der Bildhauer kannte ihn nicht, und konnte also auch nicht die Absicht haben, seine Eigenliebe zu kränken, sondern es mußte in der Beschaffenheit der Statüen selbst gegründet seyn, warum er die letztere so geringschätzig hielt, daß er sie zur Zugabe bestimmte. Die geringere Würde des Gottes, welchen sie vorstellte, konnte dabey nichts thun, denn der Künstler schätzt seine Werke nach der Geschicklichkeit, dem Fleiße und der Arbeit, welche sie erforderte, und nicht nach dem Range und dem Werthe der Wesen, welche sie ausdrücken. Die Statüen des Jupiters und der Juno zeigten die völlige Person dieser Götter; die Statue des Merkurs hingegen war ein schlechter viereckiger Pfeiler, mit dem bloßen Brustbilde desselben. Was Wunder also, daß si: oben drein gehen konnte? Merkur übersah diesen Umstand, weil er sein vermeintliches überwiegendes Verdienst nur allein vor Augen hatte, und so war seine Demüthigung eben so natürlich, als verdient. Was sonst in dieser Fabel anstößig seyn könnte, wäre vielleicht der Preis, welchen der Künstler seinem Jupiter setzt. Für eine Drachma kann ja wohl auch kein Töpfer eine Puppe machen. Eine Drachma muß also hier überhaupt für etwas sehr Geringses stehen.

## Ein und neunzigste Fabel.

## Merkur und Tiresias.

**M**erkur wollte einst die Untrüglichkeit der Wahrsagerkunst des Tiresias prüfen <sup>1)</sup>. Er stahl ihm also seine Ochsen vom Felde, kam in Menschengestalt zu ihm in die Stadt, und kehrte bey ihm ein. Als dem Tiresias der Verlust seiner Ochsen angezeigt wurde, gieng er mit dem Merkur vor die Stadt, beobachtete wegen dieses Diebstahls einen Vogel, und bat den Merkur, er solle ihm den Vogel nennen, den er sehen würde. Merkur sah zuerst einen Adler von der linken nach der rechten Seite fliegen, und zeigte es an. Dieser Vogel geht uns nichts an <sup>2)</sup>, erwiederte Tiresias. Darauf sah er eine Krähe auf einem Baume sitzen, die bald in die Höhe, bald auf die Erde nieder sah, und zeigte es dem Wahrsager an. Diese Krähe, erwiederte der <sup>3)</sup> Wahrsager, schwört bey Himmel und Erde, daß ich, wenn du nur willst, meine Ochsen wieder bekommen werde.

1) Man construire: *βεβλημένος γυνῶναι, εἰ ἀληθῆς ἐστὶ ἡ Τειρεσίης μαντική.* Tiresias war aus Theben gebürtig, und gehörte unter die größten Wahrsager des Alterthums. Er konnte deswegen nicht selbst den Vogelzug wahrnehmen, sondern mußte dieß dem Merkur überlassen, weil er durch Veranstellung der Juno blind geworden war.

2) *μη̄ πρὸς αὐτὰς εἶναι τούτου,* hunc nihil ad se pertinere; d. i. hat keinen Einfluß auf unsere Prophezeiung. Die Vögel waren glückliche, oder unglückliche, entweder ihrer Natur nach, oder nach Beschaffenheit des Orts, oder der Art, wie sie sich zeigten: denn einerley und eben dieselben Vögel verkündigten zu verschiedenen Zeiten einen ganz verschiedenen und entgegenstehenden Erfolg.

3) *εἰ,* für *ὅτι.*



Dieser alten Mythe kann man sich bey einem Diebe bedienen.

Zwey und neunzigste Fabel.

Die Hunde.

Jemand hielt zwey Hunde, den einen hatte er an die Jagd gewöhnt, der andere hütete das Haus. Sieng nun der Jagdhund etwas, so nahm auch der Haushund an der Beute Antheil. Dieß verdroß den Jagdhund, und er machte jenem deswegen Vorwürfe. Ich <sup>1)</sup> muß es mir, sprach er, täglich sauer werden lassen, du thust nichts, und lebst doch von meinen Arbeiten. Der Haushund erwiederte: Tadel nicht mich, sondern meinen Herrn, der mich nicht arbeiten, sondern von andrer Arbeiten zu leben lehrte.

So verdienen auch unwissende Jünglinge keinen Tadel, wenn sie die Eltern so erzogen.

Drey und neunzigste Fabel.

Der Mann und die Frau.

Ein Mann hatte eine Frau, die bey dem ganzen Hausgesinde verhaßt war. Um nun zu erfahren, ob sie sich auch so gegen das väterliche Hausgesinde betrage, schickte er sie unter einem scheinbaren Vorwande zu ihrem Vater. Als sie schon nach einigen Tagen wieder zurückkehrte, fragte er sie, wie sie sich gegen jene betragen habe? Die Hirten und Schäfer, war ihre Antwort, machten mir schiefe Gesichter <sup>1)</sup>.

1) εἴς, weil.

1) ὑποβλέπειν, torvis oculis aliquem adspicere, jemanden schief ansehen, ihm eine böse Miene machen.

Frau, entgegnete hierauf der Mann, bist du denen verhaßt, die schon vor Tages Anbruch die Heerden austreiben, und erst spät wieder nach Haus zurückkehren; was muß man in Absicht derer erwarten, mit welchen du den ganzen Tag umgehst?

So werden oft durch kleine Dinge große, und durch gewisse noch ungewisse Dinge offenbar, wie diese Fabel lehrt.

#### Vier und neunzigste Fabel.

#### Eine junge Ziege und ein Wolf.

Eine junge Ziege blieb von der Heerde zurück, und wurde von einem Wolfe verfolgt. Sie kehrte sich zu ihm, und sagte: Daß ich dir, Wolf, zur Speise dienen werde, davon bin ich fest überzeugt; damit ich aber auf keine unangenehme Art umkomme, so blase vorher auf der Flöte, ich werde dazu tanzen. Als nun der Wolf flötete, und die Ziege tanzte, so verfolgten die Hunde, als sie dieß hörten, den Wolf. Er kehrte sich um, und sagte zur Ziege: Dieß widerfährt mir mit Recht, denn ich durste als Koch nicht den Flötenspieler vorstellen wollen <sup>1)</sup>.

Die das vernachlässigten, wozu sie die Natur bestimmte <sup>2)</sup>, und nach andern Dingen strebten, geriethen ins Unglück.

1) Die Griechen hatten bey ihren Mahlzeiten gewöhnlich Musik. Ihre Absicht war nicht sowohl gemeinschaftliche Ergetzung, als vielmehr Milderung der Sitten dadurch zu befördern.

2) *κατὰ τὴν φύσιν*, wozu sie geboren sind. *φύσις*, von Natur, oder seiner natürlichen Beschaffenheit nach seyn, steht dem *ἑκούσῳ* entgegen.

## Fünf und neunzigste Fabel.

## Der Krebs und der Fuchs.

Ein Krebs kroch aus dem Meere, und hielt sich an einem gewissen Orte auf. So wie ihn ein hungriger Fuchs erblickte, eilte er hinzu, und ergriff ihn. Ich leide, was ich verdient habe, sprach der Krebs, als ihn der Fuchs verzehren wollte, indem ich als Meerthier ein Landthier seyn wollte.

Leute, die ihre eigene Geschäfte vernachlässigen, und sich mit Dingen abgeben, die sie nichts angehen, gerathen, wie sie's verdienten, ins Unglück.

## Sechs und neunzigste Fabel.

## Der Citherspieler.

Ein ungeschickter Citherspieler <sup>1)</sup>, der gewöhnlich in einem (steinernen) übertünchten Zimmer sang, wo die Stimme wiederhallte, glaubte sehr harmonisch zu singen, und beschloß, stolz hierauf <sup>2)</sup>, sich auf der Bühne hören zu lassen <sup>3)</sup>. Er kam, um sich zu zeigen, sang aber so erbärmlich, daß sie ihn herausjagten, und mit Steinen verfolgten <sup>4)</sup>.

So erscheinen auch einige Redner in ih:

1) *κίθαρις* drückt nicht nur das Spielen auf der Cithre aus, sondern auch das Singen zu diesem Instrumente. Nepos rühmt beyde Stücke vom Epaminondas (Kap. 2.): Nam et citharizare, et cantare ad chordarum sonum doctus est a Dionysio.

2) *επαρθεὶς*, elatus animo, se iactans.

3) *ἐπιδείξασθαι*, nemlich *τὸ* oder *εἰς τὸ*, ut suam spectatoribus probaret canendi peritiam.

4) Eine bey Griechen und Römern für ungeschickte Künstler gewöhnliche Strafe.

ren Schulen groß, gelangen sie aber zu Staatsämtern, so taugen sie nichts.

Sieben und neunzigste Fabel.

Die Diebe.

Diebe kamen in ein Haus, wo sie einen Hahn, das einzige, was sie fanden, mit wegnahmen. Er bat, da sie ihn schlachten wollten, sie möchten ihn doch loslassen, da er den Menschen so nützlich sey, und sie zur Nachtzeit zu ihren Geschäften wecke. Um so eher, antworteten sie, werden wir dich schlachten, denn eben dadurch, daß du die Menschen weckst, stöhrst du uns im Stehlen.

Was rechtschaffenen Menschen heilsam ist, ist den Bösen vorzüglich zuwider.

Acht und neunzigste Fabel.

Die Krähe und der Rabe.

Als Neid über einen Raben, daß er durch seine Anzeige den Menschen weissage, und daß man seinen Weissagungen glaube, setzte sich eine Krähe auf einen Baum, bey dem einige Wandrer vorbeyschritten, und krächzte mächtig. Als sie sich erschrocken nach der Stimme umsahen, sagte der eine: Nur zu, Freunde, es ist nur die Stimme einer Krähe, und diese kann ja nicht wahrsagen <sup>1)</sup>.

1) Sonst schreibt man der Krähe die Wahrsagergabe zu, wie z. B. in der 91sten Fabel, die ihr aber in dieser und der folgenden Fabel abgesprochen wird. Der Herr Prof. Ernesti hebt diesen Widerspruch durch eine Stelle des Aelian, wo es heißt, eine einzelne Krähe bedeute etwas Unglückliches. Als daher unsere Reisende nur eine Krähe zu ihrem Schrecken er-

So setzen sich auch Menschen dem Gelächter aus, die es Mächtigeren nachthun wollen, ohne sie erreichen zu können.

Neun und neunzigste Fabel.

Die Krähe und der Hund.

Eine Krähe brachte Minerven ein Opfer, und lud einen Hund zum Opfermahl ein. Aber warum, sprach dieser zu ihr, verschwendest du dein Opfer so vergebens, da dich die Göttin so sehr haßt, daß sie dir allein unter allen Vögeln gleicher Art die Wahrsagergabe <sup>1)</sup> versagt hat. Ja, eben um so mehr bring ich ihr Opfer, erwiederte die Krähe, damit sie, dadurch gewonnen, meine Freundin werde.

Viele Menschen sind bereitwillig, ihren Feinden aus Gewinnsucht Wohlthaten zu erweisen.

Hunderte Fabel.

Der Rabe und die Schlange.

Ein hungriger Rabe sah in einem der Sonne ausgefetzten Orte eine Schlange schlummern. Er eilte hin, und flog mit ihr auf, allein, sie kehrte sich um, und stach ihn. Ich Elender, sagte er noch sterbend, mein Gewinnst wird mein Tod!

Ein Wort für die, welche, um Schätze

blickten, wollten sie nichts von seiner unglücklichen Vorbedeutung wissen, denn wer wünscht oder erwartet gern von der Zukunft etwas Böses? So erkläre man sich auch in der folgenden Fabel: τὴν πρὸς τὴν περιελεῖν.

1) S. die vorhergehende Anmerkung, und πρὸς im Wortregister des Herrn Büchling. Σύντροφοι sind hier die Raben.

Ⓞ

zu finden, ihre eigene Wohlfahrt in Gefahr setzen.

Hundert und erste Fabel.

Die Dohle und die Tauben.

Als eine Dohle in einem Taubenhause Tauben bemerkte, die gut gefüttert waren, so farbte sie sich weiß, und flog herbey, um auch an ihrem Futter Theil zu nehmen. So lange sie schwieg, wurde sie für eine Taube gehalten und angenommen. Als sie aber einst, sich ihrer unbewußt, ihre Stimme hören ließ, erkannten sie ihre Natur, und bissen sie weg. Da sie nun bey diesem Futter ihren Zweck nicht erreichte, so kehrte sie wieder zu den Dohlen zurück. Diese kannten sie wegen ihrer veränderten Farbe nicht mehr, und vertrieben sie von ihrem Futter, so, daß sie, indem sie zweyerley wünschte, keins von beyden erlangte.

Auch wir müssen mit dem Unsrigen zufrieden seyn, und bedenken, daß die Habsucht zu nichts nützt, ja uns öfters das Gegenwärtige raubt.

Hundert und zweyte Fabel.

Die Dohle.

Jemand fieng eine Dohle, band einen Faden an ihren Fuß, und gab sie seinem Sohne. Das Leben unter den Menschen hielt sie nicht aus, und entfloh, so wie sie sich in etwas frey sah, wieder in ihr Nest. Da sich aber der Faden um die Nester schlang, konnte sie nicht wegfliegen, und sagte daher kurz vor ihrem Tode zu sich selbst: Ich Elende, erduldet die Skla-

verey unter den Menschen nicht, und raube mir nun selbst aus Unvorsichtigkeit das Leben.

Die Menschen stürzen sich, indem sie sich aus einer mäßigen Gefahr herausreißen wollen, in eine größere.

### Hundert und dritte Fabel.

#### Merkur.

Zeus befahl dem Merkur, allen Künstlern ein Lüggenpulver <sup>1)</sup> einzugeben. Er zerstiess es in einem Mörser, theilte es in gleiche Portionen, und gab es jedem ein. Merkur nahm, da noch viel Pulver übrig war, den ganzen Mörser, und gab es dem Schuster ein, der nur noch allein übrig war. Daher kommt es auch, daß alle Künstler lügen, und am meisten die Schuster.

Dies mögen sich lügenhafte Künstler gesagt seyn lassen.

### Hundert und vierte Fabel.

#### Zeus.

Zeus legte in die Menschen sogleich bey ihrer Bildung alle Eigenschaften, nur vergaß er, ihnen auch die Schaam einzupflanzen. Da er nun nicht wußte, wie er sie hineinbringen sollte, so befahl er, sie solle durch die Menschenmenge in jeden einkehren <sup>1)</sup>. Dies nahm sie anfangs übel auf, und wi-

1) φάρμακόν ist hier ein Gift, nach dessen Verschluckung man einen unwillkürlichen Trieb spürt, Andere durch Lügen und Trügen zu hintergehen.

1) δι' ὄχλου erkläre ich mir ganz ungekünstelt so: Nichts schreckt uns mehr von schlechten Handlungen ab, als die Furcht,

versprach; da er <sup>2)</sup> sie aber nachher recht nachdrücklich ersuchte, sagte sie: Mit dem Vertrag will ich hineingehen, wenn die Liebe nicht mit hineingeht, sollte sie aber hineingehen, so kehre ich augenblicklich wieder zurück. Daher sind alle Wollüstlinge unverschämt.

Diese Mythe erklärt uns die Erscheinung, warum alle Sklaven der Wollust unverschämt sind.

### Hundert und fünfte Fabel.

#### Zeus.

Zeus lud alle Thiere zu der Feyer seiner Vermählung ein. Nur die Schildkröte verspätete sich. Zeus, der den Grund ihres Verzögerns nicht wußte, fragte sie, warum sie sich nicht zum Mahle eingestellt habe? Sie entgegnete: Jedem gefällt's in seinem Hause am besten. <sup>1)</sup> Voll Unwillen verurtheilte sie Zeus, ihr Haus immer mit sich herumzutragen.

Viele Menschen leben lieber zu Hause schlecht, als bey Andern köstlich.

schlecht von Andern beurtheilt zu werden. Folglich bringen erst unsere Nebenmenschen die Scham in uns hervor. Die Wollust und überhaupt alle zu heftige Leidenschaften verblenden ihre Sklaven so sehr, daß sie sich über die Urtheile ihrer Nebenmenschen wegsetzen; und so weicht dann die Scham von ihnen. Lessing hält die Lesart für verfälscht, und sagt: Anstatt *δια τῆ βύλα*, lese man: *δια τῆ βύβη*, d. i. durch die Lippen. *ὁ βύβη* heißt eigentlich: litrus, ripa; im figurlichen Verstande aber bedeutet es auch die Lippen, so, wie auch *τὸ χεῖλος* labium und *ripa* bedeutet.

2) *αὐτῇ ἐνέκειτο*, nemlich *Ζεὺς*, quum Iupiter Pudorem urgeret, instaretque iubendo.

1) Das Adject. *φίλος* drückt oft die Pronom. mein, dein, sein aus. Ich würde dieß: *οἶκος φίλος*, *οἶκος ἀριτος*, durch das deutsche Sprüchwort: Jedem gefällt's in seinen vier Pfählen am besten — ausgedrückt haben, wenn es mir anders, von einer Schildkröte gebraucht, passend geschienen hätte.



## Hundert und sechste Fabel.

## Der Wolf und das Schaaf.

Ein Wolf lag von den Hunden übel zugerichtet krank darnieder. Der hungrige Wolf sah ein Schaaf, und bat es, ihm aus dem vorbeystießenden Bache einen Trunk zu bringen. Denn, sprach er, wirst du mir einen Trunk reichen, so werde ich schon selbst Speise finden. Würde ich dir einen Trunk bringen, erwiederte das Schaaf, so würdest du dich meiner als Speise bedienen.

Ein Wort für einen Frevler, der Andern durch Heucheley nachstellt.

## Hundert und siebente Fabel.

## Die Haasen.

Einst flehten die Haasen in ihrem Kriege mit den Adlern die Füchse um Hülfe an. Gern würden wir euch beystehen, erwiederten diese, wenn wir nur nicht euch und eure Gegner kennten.

Die mit Mächtigen streiten, vernachlässigen, wie diese Fabel lehrt, ihr eigen Wohl.

## Hundert und achte Fabel.

## Die Ameise.

Unsere jetzige <sup>1)</sup> Ameise war ehemals <sup>2)</sup> ein Mensch, der emsig den Ackerbau trieb, aber, nicht zufrieden mit dem Gewinn seiner selbst bearbeiteten Früchte, auch noch die Früchte der Nachbarn raubte. Daher

1) Man construire δ νῦν μέγιστος und supplire ὄν.

2) τὸ παλαιόν, scil. κατὰ, olim.

verwandelte ihn Zeus, aufgebracht über seine Hab-  
sucht 3), in das lebende Geschöpf, das man Ameise  
nennt. Er veränderte zwar seine Gestalt, nur seinen  
Charakter veränderte er nicht. Denn bis jetzt geht sie  
auf den Aeckern herum, liest die von Andern bearbei-  
teten Früchte zusammen, und bewahrt sie für sich auf 4).

Leute, die von Natur schlecht sind, ver-  
ändern ihren Charakter nie, und wenn sich  
auch ihre Gestalt noch so sehr verändert.

Hundert und neunte Fabel.

### Die Fledermaus und die Kaze.

Eine Fledermaus fiel auf die Erde, wurde von einer  
Kaze ergriffen, und bat, als sie die Kaze umbringen  
wollte, für ihr Leben. Als nun die Kaze sagte, sie  
könne sie nicht loslassen, denn die Natur mache es ihr  
zur Pflicht, alle Vögel zu bekriegen: so erwiederte  
die Fledermaus: Ich bin ja kein Vogel, ich bin eine  
Maus. Und so ließ die Kaze sie los. Als sie in der  
Folge noch einmal zur Erde niedersiel, und von einer  
Kaze gefangen wurde, so bat sie wieder um ihr Leben.  
Auf die Antwort der Kaze: Ich bin eine Feindin aller  
Mäuse, erwiederte sie: Ich bin ja keine Maus, ich  
bin ein Nachtvogel; und rettete sich so zum zweyten-  
mal. So erhielt sie in zwey Fällen durch Verände-  
rung ihres Namens ihr Leben.

So müssen auch wir bedenken, daß die,  
welche sich in die Zeit schicken, öfters den Ge-

3) *πλεονεξία*, avaritia, die Habsucht.

4) Von der Emsigkeit der Ameisen s. unter andern Virgils  
Aeneide IV, 402. u. f.

fahren entfliehen, und dürfen nicht immer eben dieselben Reden führen <sup>1)</sup>).

## Hundert und zehnte Fabel.

### Die Reisenden.

Reisende wandelten an einem Ufer und kamen auf eine Warte. Von hieraus sahen sie in der Ferne ein Bündel trockner Reiser herbeyschwimmen, und hielten es für ein großes Schiff. Sie verzögerten also, in der Hoffnung, es würde anlanden. Da nun der Wind die Reiser näher trieb, glaubten sie nicht mehr, ein Schiff, sondern nur einen Kahn zu sehen. Wie sie endlich ans Ufer ausgeworfen wurden, und sie sahen, daß es nur Reiser waren: so sagten sie zu einander: Wie vergeblich haben wir also auf ein Nichts gewartet!

So scheinen auch einige Menschen bey dem ersten Anblick <sup>1)</sup> furchtbar, stellt man sie aber auf die Probe, so findet man sie zu nichts tauglich.

1) τοῖς αὐτοῖς (nemlich λόγοις) ἐπιμένειν, eadem semper dicere.

1) ἐξ ἀπροόπτου δοκῶντες φοβεροὶ εἶναι, nondum conspecti, ignoti, i. e. antequam accuratius noveris eos, formidabiles esse videntur, i. e. timorem vel reverentiam incutiunt. So müßte man sich diese Stelle erklären, wenn man die gewöhnliche Lesart behalten wollte. Der Recensent in der Jen. A. L. Z. sagt bey Beurtheilung der Büchlingischen Ausgabe: Was soll das ἐξ ἀπροόπτου, die unvermuthet furchtbar scheinen. Sicher ist ἐξ ἀπόπτου zu lesen, die in der Ferne furchtbar scheinen; so wie der Scholiast zu Aristoph. Av. 1. sagt, τῶτο λέγει ὡς ἐν ἀπόπτῳ τινὸς δένδρου ὄντος. Er sagt dieß, als wenn in der Ferne ein Baum stände.

## Hundert und eilfte Fabel.

## Der Waldesel.

Ein Waldesel <sup>1)</sup> sah einen zahmen Esel an einem der Sonne ausgefekten Orte, nahte sich ihm, pries ihn glücklich wegen seiner guten Leibesbeschaffenheit und wegen des guten Genusses des Futters. Als er ihn aber in der Folge lästige Bündel schleppen sah, und den Treiber hinter ihm erblickte, der ihn mit Keulen schlug, da sprach er: Dich werde ich nie wieder glücklich preisen, denn dein Glück ist, wie ich sehe, mit großen Uebeln verbunden.

Ein Vorthail, mit Gefahr und Elend verbunden, ist nicht beneidenswerth.

## Hundert und zwölfte Fabel.

## Die Esel.

Einst schickten die Esel, weil sie beständig Lasten tragen und Ungemächlichkeiten übernehmen müssen, eine Gesandtschaft an den Zeus mit der Bitte um Befreyung von ihren Beschwerlichkeiten. Zeus, um ihnen die Unmöglichkeit (der Erfüllung) ihrer Bitte zu zeigen, versprach ihnen dann Befreyung von ihrem Elende, wenn sie durch ihren Urin einen Fluß hervorbringen würden <sup>1)</sup>. In der Meynung, dieß sage Zeus in vollem Ernste, stellen sich die Esel von der Zeit an noch bis jetzt dahin, wo andere Esel geharnt haben, und lassen auch ihren Urin dazu.

1) *ὄνος ἄγριος*, wird auch *ὄναγρος*, im Lateinischen *onager*, genannt. Plinius sagt von ihm: *Onagro et asina genitus omnes antecellit. Onagri in Phrygia et Lycaonia praecipui. Pullis eorum, seu praestantibus sapore Africa gloriatur, quos lalisiones appellant.*

1) Gewiß eines Zeus so ganz würdig!

Die vom Schicksal für einen jeden festgesetzte Ordnung ist unveränderlich.

Hundert und dreyzehnte Fabel.

Der Esel und der Fuchs.

Ein Esel kleidete sich in eine Löwenhaut, und war so das Schrecken der andern Thiere. Als er einen Fuchs erblickte, versuchte er es, auch ihm Schrecken einzujagen; aber, dieser hatte ihn schon schreyen gehört, und sprach: Auch mich würdest du in Furcht gesetzt haben, hätte ich deine Stimme nicht gehört.

Oft giebt der äußere Schein unwissenden Leuten ein ehrwürdiges Ansehen, aber ihr leeres Geschwätz verräth sie.

Hundert und vierzehnte Fabel.

Der Esel und die Frösche.

Ein Esel gieng mit Holz durch einen Sumpf, glitschte aus, fiel, konnte nicht aufstehen, seufzte und wehklagte. Was würdest du dann erst thun, Freund, sagten die Sumpffrösche, als sie ihn klagen hörten, wenn du dich hier schon so lange aufhieltest, als wir, da du nur auf so kurze Zeit <sup>1)</sup> fielst, und schon so klagst!

Dieser alten Erzählung kann sich der bedienen, der größere Lasten gelassen erträgt, gegen den, der schon bey den geringsten Beschwerden laute Klagen erhebt.

1) *πρὸς ἄλλοις*, nemlich *ἄλλοις*, nur erst, kaum, nur etw. wenig.

## Hundert und funfzehnte Fabel.

## Der Esel und der Rabe.

Ein Esel, der ein Geschwür auf dem Rücken hatte, weidete auf einer Wiese. Als sich nun ein Rabe auf ihn setzte, und auf sein Geschwür hackte, schrie der Esel, und sprang in die Höhe. Wie nun der Wolf, der vor ihm vorübergieng, den Eseltreiber, der in einiger Entfernung stand, darüber lachen sah, sprach er: Wir Unglücklichen werden, so wie <sup>1)</sup> wir uns nur wittern lassen, sogleich verfolgt, und dieser wird auch noch dazu verlacht.

Böse Menschen sind, wie diese Fabel lehrt, gleich beym ersten Anblick kenntlich.

## Hundert und sechszehnte Fabel.

## Der Esel und der Fuchs.

Ein Esel und ein Fuchs giengen mit einander auf die Jagd. Von ungefähr begegnete ihnen ein Löwe. Der Fuchs sah die bevorstehende Gefahr, gieng zum Löwen, und versprach ihm, den Esel zu überliefern, wenn er ihm Sicherheit versprechen würde. Er sagte sie ihm zu, und der Fuchs führte den Esel hervor, und machte, daß er in eine Falle gerathen mußte. Wie nun der Löwe sah, daß ihm der Esel nicht entlaufen konnte, so hielt er erst den Fuchs fest, und machte sich dann erst über den Esel her.

So machen sich auch öfters die zugleich mit unglücklich, die diejenigen, welche mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten, hintergehen.

1) αὐτῷ δ. ἰ τῷ αὐτῷ καιρῷ, illo ipso tempore, statim.

## Hundert und siebzehnte Fabel.

## Die Henne und die Schwalbe.

Eine Henne fand Schlangeneyer, erwärmte sie sorgfältig, und brütete sie aus. Eine Schwalbe sah dieß, und sprach: O Thörin, warum nährst du sie? Dich werden sie, sobald sie erwachsen sind, zuerst beleidigen.

Die Bosheit kann man auch durch die größten Wohlthaten nicht gewinnen.

## Hundert und achtzehnte Fabel.

## Das Kameel.

Als die Menschen zum erstenmal ein Kameel erblickten, erschrocken sie, und flohen aus Furcht vor seiner Größe. Wie sie aber in der Folge seine Sanftmuth kennen lernten, waren sie so dreiste, daß sie sich ihm näherten. Da sie nun auch bald darauf bemerkten, daß es keine Galle habe, verachteten sie es so sehr, daß sie ihm einen Zügel anlegten, und es von Kindern führen ließen.

Der vertraute Umgang macht auch leicht furchtbare Dinge verächtlich.

## Hundert und neunzehnte Fabel.

## Die Schlange.

Eine Schlange, die oft von Menschen getreten war, richtete ihre Klagen an den Zeus. Hättest du den, antwortete Zeus, der dich zuerst trat, gestochen, so würde es kein Zweyter gewagt haben.

Die dem ersten Anfälle beherzt widerstehen, machen sich dadurch den andern furchtbar.

Hundert und zwanzigste Fabel.  
Die Taube.

Eine durstige Taube erblickte an einem Orte ein gemaltes Gefäß <sup>1)</sup> mit Wasser, und flog, weil sie es für ein wirkliches Gefäß hielt, sehr heftig darauf los, fiel aber unvermuthet so stark auf das Gemälde, daß sie ihre Flügel zerbrach, zur Erde niederfiel, und von Jemanden, der sie zufällig antraf, gefangen wurde.

Einige Menschen stürzen sich selbst ins Unglück, indem sie zu hitzig und unüberlegt Dinge unternehmen.

Hundert und ein und zwanzigste Fabel.  
Die Taube und die Krähe.

Eine Haustaube war auf ihre viele Jungen stolz. Eine Krähe hörte dieß, und sprach: Freundin, rühme dich dessen nicht, denn so wie sich deine Jungen vermehren, so vermehrt sich auch deine Betrübniß <sup>1)</sup>.

So sind auch dieß die unglücklichsten Sklaven, die in ihrer Sklaverey viele Kinder zeugen <sup>2)</sup>.

1) Zwen der ersten vortreflichen griechischen Maler waren Parrhasius und Zeuxis. Der letztere malte Weintrauben so natürlich, daß die Vögel hinzuflogen, um in dieselben zu hacken. Aber Parrhasius malte einen Vorhang darüber so ähnlich, daß er den Zeuxis selbst dadurch hintergieng, indem dieser verlangte, man sollte den Vorhang wegnehmen, damit man sein Gemälde sehen könne. Doch Apelles übertraf alle Maler der Griechen durch unnachahmliche Lieblichkeit, die er seinen Gemälden ertheilte.

1) Weil man die jungen Tauben zu schlachten pflegt.

2) Weil sie dem Herrn gehören, und der mit ihnen macht, was ihm beliebt.



## Hundert und zwey und zwanzigste Fabel.

## Ein Reicher.

Als einem reichen Manne eine von seinen zwey Töchtern starb, miethete er Klageweiber. Ach, wie unglücklich sind wir, sagte das andere Mädchen, da wir selbst, die doch die Trauer eigentlich angeht, nicht weinen können, indem die, welche keine Anverwandtinnen sind, sich so heftig an die Brust schlagen <sup>1)</sup>. Wundre dich nicht, meine Tochter, entgegnete die Mutter, daß diese so wehklagen, denn sie thun es für Geld.

So tragen auch viele habfüchtige Menschen kein Bedenken, aus fremden Unglücksfällen Vorthail zu ziehen <sup>2)</sup>.

## Hundert und drey und zwanzigste Fabel.

## Der Schäfer.

Ein Schäfer hatte seine Schaaf in einen Eichenwald getrieben, legte seinen Rock unter eine Eiche, und stieg hinauf, um Eicheln abzuschütteln. Indem sie nun die Eicheln auffraßen, zerrissen sie auch zugleich unversehens seinen Rock. Der Schäfer stieg herunter, und wie er sah, was sich ereignet hatte, sprach er: Abscheuliche Geschöpfe, andern gebt ihr die

1) Um die Feinheit des Felsenzuges zu vergrößern, bediente man sich gewisser Tonkünstler und Klageweiber. Das durch, daß letztere an ihre Brust schlugen, und alle Gebärden und Handlungen des wesentlichsten und heftigsten Kummers nachahmten, suchten sie Betrübnis bey den Anwesenden zu erregen. Jeremias erwähnt auch im 17ten Verse des 9ten Kapitels dergleichen Klageweiber.

2) ἀλλοτριὰς συμφορὰς ἐργολαβεῖν, ex aliorum calamitate lucrum capere.

Wolle zu Kleidern, und mich, der ich euch doch ernähre, habt ihr um meinen Rock gebracht!

So thun auch viele aus Unverstand Fremden Gutes, und gegen ihre Anverwandten handeln sie schlecht.

Hundert und vier und zwanzigste Fabel.

Der Fischer und ein kleiner Fisch.

Ein Fischer warf sein Netz aus ins Meer, und zog einen kleinen Fisch heraus. Dieß kleine Fischchen bat, er möchte ihn doch jetzt nicht nehmen, und ihn, da er ja doch noch so klein sey, entlassen. Werde ich älter und groß seyn, fügte er hinzu, dann kannst du mich fangen, und ich werde dir nützlicher seyn. Ein Thor würde ich seyn, erwiederte der Fischer, wenn ich den, zwar kleinen, aber doch gewissen Vortheil wollte fahren lassen, und auf einen noch zukünftigen, sollte er auch noch so groß seyn, warten wollte <sup>1)</sup>.

Der gehört nach dieser Fabel unter die größten Thoren, der, in Hoffnung eines größern Glücks, das Kleinere aus den Händen läßt.

Hundert und fünf und zwanzigste Fabel.

Das Pferd und der Esel.

Als einst ein Pferd und ein Esel, beyde einem Herrn dienstbar, über Land giengen, sprach der Esel zum Pferde: Nimm mir nur einen kleinen Theil meiner Last ab, wenn dir mein Leben lieb ist. Das

1) Man könnte aber auch ἐπιζῆιν behbehalten, wenn man das bey βουλοίμην, welches der im Affekt redende Fischer ausließ, ergänzte.

Pferd hörte nicht. Der Esel erlag unter der Last, und starb. Nun packte der Herr die ganze Last, und mit ihr auch des Esels Haut auf den Rücken des Pferdes. Wie, jammerte das Pferd, ich allerunglücklichstes Geschöpf weigerte mich, etwas von der Last zu tragen, und nun muß ich sie, und noch oben drein die Haut, tragen.

So werden auch Hohe und Niedrige durch gegenseitige Hülfeleistungen ihr gegenseitiges Wohl befördern.

Hundert und sechs und zwanzigste Fabel.

Der Mensch und der Satyr <sup>1)</sup>.

Ein Mensch errichtete Freundschaft mit einem Satyr, und speiste mit ihm. Als der Mensch zur Zeit der Winterkälte in die vor den Mund gehaltenen Hände blies, fragte der Satyr: Warum thust du dieß? Um meine kalten Hände zu erwärmen, antwortete der Mensch. Als bald darauf die warme Speise aufgesetzt wurde, brachte sie der Mensch zum Munde, und blies hinein. Warum thust du dieß? fragte wieder der Satyr. Um das Essen kalt zu machen, war die Antwort. Von jetzt an, entgegnete der Satyr, entsage ich deiner Freundschaft, da dir kalt und warm aus einem Munde geht.

Freunde von zweydeutigem Charakter müssen wir fliehen <sup>2)</sup>.

1) Satyr, eine Gottheit der Wälder, Berge und Felder, wird mit Hörnern und Ziegenfüßen abgebildet.

2) Schon Lessing konnte hier keinen Zusammenhang finden. Diese Fabel lehrt vielmehr, daß man oft von einer Sache verschiedenen Gebrauch machen kann. Der Herr Prof. Jakob verteidigt diese Fabel gegen den Lessingischen Vorwurf

## Hundert und sieben und zwanzigste Fabel.

## Der Fuchs und der Holzfäller.

Ein Fuchs legte auf seiner Flucht vor Jägern einen langen Weg durch eine Einöde zurück, wo er einen Holzfäller, den er daselbst antraf, flehentlich bat <sup>1)</sup>, er möchte ihn doch verbergen. Er zeigte ihm seine Hütte, der Fuchs gieng hinein, und versteckte sich in die Winkel. Wie nun die Jäger ankamen, und diesen Mann fragten, so sagte er zwar, er wisse nichts, zeigte ihnen aber mit der Hand den Ort. Hierauf achteten sie nicht, und eilten davon. Als sie vorüber waren, gieng der Fuchs heraus, ohne den Holzfäller

S. Berliner Monatschrift, April, Jahr 1785, S. 300. u. f. Lessing, sagt er, führt die Fabel: der Mann und der Satyr, als schlecht an, weil sie lehren soll: ὅτι δεῖ φεβύειν ἡμᾶς τὰς φιλίας, ὧν ἀμφισβόλῃς ἐστὶν ἡ διαστροφὴ, die Freundschaft aller Zweyzünger zu fliehen. Auch hat er und alle Tadler Recht, sobald man den Gemeinatz zum Probierstein machen darf. Aber, wie? wenn sie gar nicht in der Absicht erdichtet ist, dieß zu lehren? Ich denke mir einen speciellen Fall, und die Fabel wird zweckmäßig. Karl hört: Brutus, der vor wenig Wochen so zärtlich für das Wohl seines Sohnes besorgt zu seyn schien, verdammt ihn nun selbst zum Tode. „O der abscheuliche Brutus!“ ruft Karl voller Unwillen aus, „ich mag nichts mehr von ihm hören!“ Karl, unterbrach ich ihn, ich will dir eine Fabel erzählen: Ein Mann bließ in seine kalte Hand, um sie zu erwärmen, und bließ in seinen heißen Bren, um ihn zu kühlen. — Was, schrie ein Satyr, der dieß beobachtet hatte, du blähest aus Einem Munde kalt und warm? Geh, mit dir mag ich nichts zu thun haben! — Der einfältige Satyr! ruft Karl. — Der einfältige Karl! ruf ich, und Karl verfleht mich; er erkundigt sich nun, was den Brutus zu diesem Verfahren bewog. — Ist nun die Fabel noch so schlecht? Offenbar ward sie es bloß durch die Einfalt dessen, der jene Moral darunter schrieb. Bloß die Veranlassung, die Art, wie sie gebraucht wird, hebt oder erniedriget oft die Fabel. Sie ohne Veranlassung zu erzählen, ist wahrer Mißbrauch derselben.

1) τὸ κρύψαι, nemlich ἔκρυψε.

anzureden. Da ihm aber jener deswegen Vorwürfe machte, als sey er undankbar gegen ihn, seinen Retter: so kehrte sich der Fuchs um, und sprach: Gewiß, Freund, ich würde es dir Dank wissen <sup>2)</sup>, wenn deine Handlungen mit der Hand und dein Verhalten mit deinen Worten übereingestimmt hätte.

Diejenigen finden sich hier geschildert, die zwar in ihren süßen Worten alles Gute versprechen, aber in ihren Handlungen eben das Gegentheil beweisen.

Hundert und acht und zwanzigste Fabel.

Ein Mensch, der eine Bildsäule zertrümmerte.

Jemand hat sein hölzernes Gözenbild inständig <sup>1)</sup>, ihm wohlzuthun. Da er nun bey seinem Gebete dennoch in Armuth seufzte, so gerieth er in Zorn, faßte es bey den Beinen, und schmiß es auf den Boden. Aus dem zerschmetterten Kopfe fiel eine große Menge goldner und silberner Münzen heraus, welche der Mensch zusammen las, und ausrief: Du handelst nach meiner Einsicht verkehrt und undankbar; denn so lange ich dich verehrte, nüttest du mir nichts, da ich dich aber nun in Stücken zerschmissen habe, belohnst du mich reichlich mit Gütern.

Es wird dir nichts helfen, wenn du einen bösen Menschen ehrst, er wird dir noch eher nützen, wenn du ihn harttherzig behandelst.

2) εὐχαριστῶν χάριτας, gratias habere, Dank wissen.

1) Die Construction geht so: καδίκησεν αὐτὸν τὸ ἄγαθόν, nemlich εὐεκα. Folglich darf man αὐτὸν nicht zu καδίκησεν ziehen.

Hundert und neun und zwanzigste Fabel.

Ein Mensch und ein Hund.

**E**s bereitete Jemand ein Gastmahl für einige <sup>1)</sup> seiner Freunde und Verwandte. Der Hund des Hauses lud einen andern dazu ein: Komm, Freund, sprach er, und speise mit mir! Er erschien, und jauchzte bey sich selbst bey dem Anblicke des großen Gastmahls: Ach, welche große Freude habe ich mit einemale erlebt! Ich werde bewirthet werden, und werde mich so mit Speisen anfüllen, daß mich morgen gar nicht hungern wird. So sprach der Hund bey sich selbst, und indem er, voll Vertrauen auf seinen Freund, mit dem Schwanze wedelte, ergriff ihn der Koch, der ihn sah, wie er mit dem Schwanze hier und dahin wedelte, bey dem Schienbeine, und warf ihn augenblicklich zum Fenster hinaus. Er stürzte herab, und lief unter lautem Bellen davon. Als ihn unterwegs ein Hund fragte: Freund, wie hast du gespeist? so erwiederte er: Das übermäßige Trinken hat mich so berauscht, daß ich nicht einmal den Weg mehr weiß, woher ich gekommen bin.

Man verlasse sich nicht allzusehr auf die Versprechungen derjenigen, die uns auf andrer Leute Unkosten Wohlthaten zu erweisen versprechen. Ein trauriges Beyspiel giebt diese Mythe.

Hundert und dreyßigste Fabel.

Der Fischer.

**E**in seines Handwerks <sup>1)</sup> unkundiger Fischer gieng mit

<sup>1)</sup> Da hier von einem großen Gastmahle gesprochen wird, so glaubte ich für τῶν, τῶνς lesen zu müssen.

Flöten und Netzen zum Meere, trat auf einen Felsen, und fieng an zu flöten, in der Hoffnung, durch die lieblichen Töne die Fische herbenzuzaubern. Er trieb das Spiel lange, und fieng doch nichts. Er legte also die Flöte weg, ergriff sein Netz, warf es ins Meer, und fieng nun viele Fische. Da er sie nun, wie er sie aus dem Netze warf, springen sah, sprach er: Ihr abscheulichen Geschöpfe tanztet nicht, als ich flötete; und nun thut ihrs, da ich aufgehört habe.

Ein Wort für die, welche vernunftwidrig und zur Unzeit etwas thun.

Hundert und ein und dreyßigste Fabel.

Der Kuhhirte, oder das unvorsichtige Gelübde.

Einem Kuhhirten, der eine Heerde Stiere weidete, gieng ein Kalb verloren. Er gieng in der ganzen Einöde <sup>1)</sup> herum, und brachte viele Zeit mit Suchen zu. Da er aber nichts fand, gelobte er dem Zeus eine junge Ziege zum Opfer, wenn er ihm den Dieb des Kalbes zeigen würde. Sogleich kam er in einen Eichenwald, wo er einen Löwen fand, der das Kalb auffraß. Erschrocken, zitternd an allen Gliedern, hob er seine Hände gen Himmel empor, und sprach: O, über alles gebietender Zeus, ich versprach dir eine junge Ziege zu opfern, wenn ich den Dieb finden würde, und jetzt gelobe ich dir einen Stier zum Opfer, wenn ich dieses Löwen Klauen entgehen werde.

1) ἁλιευτικῆς, nemlich τέχνης, der Fischerey. Dies Substantivum ist fast bey allen adiectivis auf αἰς, wenn sie im foemino vorkommen, zu ergänzen.

2) τὴν ἕρημον, nemlich χώραν.

Diese Erzählung ist für Unglückliche <sup>2)</sup> geschrieben, die das zu finden wünschen, wo an es ihnen fehlt, und, wenn sie es gefunden haben, ihm wieder zu entfliehen suchen.

Hundert und zwey und dreyßigste Fabel.

Der Rabe.

Mutter, sprach ein kranker Rabe, rufe Gott um meine Wiedergenesung an, und weine nicht. Wie, antwortete sie, Kind, welcher Gott wird Mitleid mit dir haben? Denn (von wessen Altar) hast du nicht Opferfleisch gestohlen?

Wer im Wohlstande <sup>1)</sup> viele Feinde hat, wird zur Zeit der Noth keinen Freund finden.

Hundert und drey und dreyßigste Fabel.

Der Adler.

Oben auf einem Felsen saß ein Adler, (und war eben im Begriff, auf einen Hasen zu stoßen, als ihn Jemand mit einem Bogen erlegte. Der Pfeil drang ganz in seinen Körper ein, nur der Einschnitt des Pfeils blieb ihm mit den Federn sichtbar <sup>1)</sup>). Als er dieß bemerkte, sprach er: Dieß, daß ich durch meine eigene Federn sterbe, verursacht mir einen doppelten Schmerz.

Bitter ist es, wenn Jemand durch die Seinen in Gefahr geräth.

2) ἀπορῶντες, nemlich τινῶν.

1) βίος, das Leben und alles, was zu dessen Erhaltung erfordert wird, Reichthum u. d. g.

1) Die Pfeile der Alten wurden, um ihre Kraft und Schnelligkeit zu befördern, mit Flügeln und Federn versehen.



Hundert und vier und dreyßigste Fabel.

Die Heuschrecke und die Ameisen.

Die Ameisen trockneten einst im Winter ihr feuchtes Korn, da sprach sie eine hungrige Heuschrecke um Futter an. Aber warum hast du dir denn, fragten sie die Ameisen, den Sommer über kein Futter gesammelt? Ich war nicht müßig, antwortete sie, ich sang harmonisch. Nun denn, erwiederten die Ameisen lächelnd, hast du im Sommer gesungen, nun so tanze im Winter <sup>1)</sup>).

Man darf in keiner Sache sorglos seyn, damit man sich nicht hinterher betrübe, und der Gefahr aussetze.

Hundert und fünf und dreyßigste Fabel.

Der Wurm und der Fuchs.

Ein Wurm kroch aus dem Moraste hervor, und machte allen Thieren bekannt: Ich bin ein Arzt, und der Arzneymittel kundig, so wie es nur immer Pæon <sup>1)</sup>, der Arzt der Götter, seyn kann. Wie, erwiederte der Fuchs, du willst Andere kuriren, und bleibst selbst lahm?

Haben wir nicht den Beweis bey der Hand, so ist alles Reden umsonst.

1) S. Phädrus Fabeln, die 28ste im Appendix. Plinius sagt von den Ameisen: Formicae semina arrosa conduunt, ne rursus in fruges exeant e terra: maiora ad introitum dividunt: madefacta imbre proferunt, atque siccant.

1) Παιών wurde Apollo genannt, weil er mit seinen Pfeilen die Schlange Python soll durchstoßen (παίειν) haben. Dieser Gott der Aerzte kuirte unter andern den vom Herkules schwer verwundeten Pluto.

Hundert und sechs und dreyßigste Fabel.

Eine Henne, die goldene Eyer legt.

Jemand hatte eine Henne, die goldne Eyer legte. Hui, dachte er, die hat einen Goldklumpen im Leibe, und schlachtete sie, fand aber das Innere wie bey allen übrigen Hühnern. So sah er also, indem er einen zusammen gehäuften Schatz zu finden hoffte, sich auch des kleinern beraubt <sup>1)</sup>.

Mit dem Gegenwärtigen zufrieden, fliehe die Unerfättlichkeit.

Hundert und sieben und dreyßigste Fabel.

Der Löwe und der Fuchs.

Ein durchs Alter entkräfteter Löwe konnte nicht mehr sein nothdürftiges Futter suchen, und beschloß daher, sich durch List etwas zu verschaffen. In dieser Absicht legte er sich in eine Höle, und stellte sich krank. Alle Thiere, die ihn besuchten, verschlang er. Da er nun viele erwürgt hatte, erkundigte sich der Fuchs, der seine List merkte, draußen vor der Höle, wie er sich befinde? Schlecht! erwiederte der Löwe, und fragte zugleich, warum kommst du nicht herein? Darauf erwiederte der Fuchs: Ich sehe zwar die Fußstapfen vieler, die hineingingen, aber nur wenige von denen, die wieder herauskamen.

Kluge Leute sehn aus sichern Kennzeichen die Gefahren voraus, und entgehen ihnen.

<sup>1)</sup> S. die 24ste Fabel S. 51.

Hundert und acht und dreyßigste Fabel.

Ein Wolf und eine alte Frau.

Der Hunger trieb einen Wolf überall nach Futter hin. Irgendwo hörte er, wie eine alte Frau ihrem weinenden Kinde so drohte: Wirst du nicht aufhören zu weinen, so werde ich dich auf der Stelle dem Wolfe vorwerfen. In der Meynung, die alte Frau meyne dieß wirklich so, blieb er stehen, und erwartete diesen erwünschten Augenblick. Als ihn der Abend überfiel, hörte er wieder, wie die alte Frau zu dem Kinde schmeichelnd sprach: Kommt der Wolf hierher, mein Kind, so wollen wir ihn tödten! Dieß hörte der Wolf, und sprach im Weggehen: In dieser Bauerhütte spricht man anders, als man handelt.

Ein Wort für solche, deren Handlungen nicht mit ihren Reden übereinstimmen.

Hundert und neun und dreyßigste Fabel.

Eine junge Ziege und ein Wolf.

Eine junge Ziege stand auf einem Hause, und schimpfte und verspottete einen vorübergehenden Wolf. Freund, sprach der Wolf, nicht du, sondern der Ort schimpft mich.

Oft geben Ort und Zeit (auch den Aller-  
verzagtesten) Muth gegen Stärkere.

Hundert und vierzigste Fabel.

Der Maulesel.

Ein von Gerste gemästeter Maulesel sprang in die

Höhe, und schrie: Meine Mutter <sup>1)</sup> ist ein schnelles Pferd, und ich bin ganz ihr Ebenbild. Als er nun einst zur Zeit der Noth nicht laufen konnte, erinnerte man ihn sogleich an seinen Vater, den Esel.

Sollten günstige Zeitumstände Jemanden zu hohen Ehren erheben, so vergesse er, durch diese Fabel belehrt, ja nicht seine Abkunft; denn ein solches Glück ist unbeständig.

Hundert und ein und vierzigste Fabel.

### Die Schlange und der Landmann.

Eine Schlange tödtete ein kleines Kind eines Landmanns, in dessen Vorhofe sie ihre Höle hatte. Dieß setzte die Eltern in tiefe Trauer. Voll Betrübniß nahm der Vater ein Beil, um damit die Schlange, wenn sie hervor käme, zu tödten. So wie sie nun ein wenig mit dem Kopfe (aus der Höle) hervorblickte, schlug der Landmann nach ihr, verfehlte sie aber, und traf bloß die Oeffnung der Höle. Die Schlange kroch weg, und der Landmann legte, in der Meynung, sie würde die Beleidigung vergessen, Salz und Brod vor die Höle; allein die Schlange sagte unter leisem Zischen: Von jetzt an werden wir uns nicht mehr als Freunde einander trauen, ich, so lange ich den Stein <sup>1)</sup> sehen werde, und du, so lange du deines Sohnes Grabhügel sehen wirst.

Niemand vergift seinen Haß und Rache,

1) Da der Maulesel von einer Stute und einem Esel erzeugt wird, so würde ich hier lieber mit Zensurern, obgleich allen Codd. zuwider, *μῆρυγ* lesen.

2) Worunter sich die Schlange verkrochen, und worauf der Landmann geschlagen hatte.

so lange er ein Denkmal dessen sieht, was ihn beleidigte.

Hundert und zwey und vierzigste Fabel.

Der Trompeter.

Ein Trompeter, der Lärm blies, wurde vom Feinde ergriffen. Helden, schrie er, tödtet mich nicht ohne Grund und ohne alles Verschulden! Ich habe keinen von euch getödtet, denn ich habe nur diese Trompete. Ey, um so mehr mußt du sterben, erwiederten sie, da du, ob du gleich nicht selbst streiten kannst, das ganze Heer zum Streite aufmunterst.

Die schlechte und beschwerliche Fürsten zu schlechten Handlungen reizen, fehlen noch mehr, als sie selbst <sup>1)</sup>.

Hundert und drey und vierzigste Fabel.

Das Schilfrohr und der Delbaum.

Ein Rohrstengel und ein Delbaum stritten um den Vorzug der Standhaftigkeit, der Stärke und Ruhe. Zu den Vorwürfen des Delbaums, als sey er schwach, und wanke leicht von jedem Winde umher, schwieg das Schilfrohr, und gab keinen Laut von sich. Als bald darauf der Wind schrecklich heulte, wurde der Rohrstengel zwar dadurch bewegt, und vom Winde heruntergebogen, er hielt sich aber eben deswegen mit leichter Mühe; allein, der Delbaum, der den Winden Trotz bot, wurde durch des Windes Kraft zu Boden geschmettert.

<sup>1)</sup> Nämlich *и мѣтаи и мѣтаи*

Die sich nicht gegen die Zeitumstände und Mächtigere auflehnen, sind stärker, als die, welche gegen Mächtigere streiten <sup>1)</sup>.

Hundert und vier und vierzigste Fabel.

Der Wolf und der Kranich.

**E**in Wolf, dem ein Knochen im Schlunde stecken blieb, versprach dem Kraniche eine Belohnung, wenn er ihm den Knochen mit seinem Schnabel herausziehen würde. Der Kranich erwies ihm diesen Dienst, und verlangte darauf den versprochenen Lohn. Dieß eine sey die Belohnung genug, erwiederte der Wolf lächelnd, indem er ihm die Zähne wies, daß du deinen Kopf unverletzt aus eines Wolfes Rachen und Zähnen zurückgebracht hast <sup>1)</sup>.

Ein Wort für die, welche ihren Wohlthätern, die sie aus der Gefahr retteten, solchen Dank abstatten.

Hundert und fünf und vierzigste Fabel.

Die Hähne.

**Z**wey Hähne stritten sich um die Hennen, und der

<sup>1)</sup> Herr Meißner überschreibt in seinen Aesopischen Fabeln für die Jugend diese S. 169: Die Eiche und die Weide — und fügt am Ende die Bemerkung hinzu: Der Zeit nachgeben heißt nicht so viel, als den Mantel nach dem Winde hängen. Dieß letztere bezeichnet den Heuchler, oder den niederträchtigen Weichling. Jenes ist mit Demuth und richtigem Selbstgeföhle verbunden. Eben deswegen ist hier nicht das Schilfrohr, das gewöhnlich der Eiche entgegen steht, sondern die Weide genommen worden.

<sup>1)</sup> Die Antwort des Wolfs frappirt hier weit mehr, als im Phädrus B. 1. Fab. 8.

Ingrata es, inquit, ore quae nostro caput  
Incolome abstuleris, et mercedem postules.

eine schlug den andern in die Flucht. Der Besiegte versteckte sich an einen finstern Ort; aber der Sieger trat stolz auf eine hohe Mauer, und krächte aus vollem Halse. Plötzlich stürzte ein Adler herunter, und führte ihn mit weg. Nun trat der andere, der sich bis dahin in der Dunkelheit versteckt hatte, die Hennen ohne Scheu.

Gott ist den Stolzen zuwider, aber den Demüthigen will er wohl <sup>1)</sup>.

Hundert und sechs und vierzigste Fabel.

Der Alte und der Tod.

**E**inst fällt ein Greis Holz, nahm es auf den Rücken, und legte, da er einen langen Weg gegangen war, den ihm so schweren Bündel an einen Ort nieder, und rief den Tod herbey. Er war sogleich da, und fragte, warum ihn der Alte rufe? Zitternd erwiederte der Greis: Um mir meine Last aufzuheben.

Jeder Mensch, auch der Arme und Unglückliche, liebt sein Leben.

Hundert und sieben und vierzigste Fabel.

Die Frösche.

**Z**wey Frösche krochen herum, und suchten, da ihr Sumpf ausgetrocknet war, einen neuen Wohnort. Sie kamen zu einem tiefen Brunnen, sahen hinunter, und erblickten Wasser. Der eine von ihnen rief,

<sup>1)</sup> Die Moralien, vorzüglich diese aus den Sprüchen Calosmo's 3, 34. nach der LXX, aus Job. 4, 16. und 1. Petr. 5, 6. entlehnte, sind gewöhnlich das Nachwerk später und unbesessener Gelehrten, und liegen oft nicht in der Fabel.

ſie möchten ſogleich hinunterhüpfen. Wenn aber auch dieß Waſſer vertrocknet, erwiederte der andere Froſch, wie werden wir dann von da herauf kommen?

Man darf nie unüberlegt handeln.

Hundert und acht und vierzigſte Fabel.

Das Lamm und der Wolf.

Ein Lamm ſtand auf einem hohen Orte, und verſpottete einen Wolf, der unten im Wege vorübergieng, nannte ihn ein abſcheuliches Thier, das rohes Fleiſch freſſe. Der Wolf drehte ſich um, und ſprach zu ihm: Nicht du ſchimpfſt mich, ſondern der Thurm, auf dem du ſtehſt.

Ein Wort für die, die, aus Furcht vor Höhern, von unwürdigen Menſchen Beleidigungen ertragen.

Hundert und neun und vierzigſte Fabel.

Die Mücke und der Löwe.

Vor dir fürchte ich mich nicht, ſagte eine Mücke zu einem Löwen, du biſt auch nicht ſtärker, als ich. Verhält ſich's nicht ſo <sup>1)</sup>? Worinn beſteht denn deine Stärke? Daß du mit deinen Klauen kraſt, und mit den Zähnen beißt? Dieß thut auch eine Frau im Zanke mit ihrem Manne. Aber ich bin weit ſtärker, als du, und biſt du es zufrieden, ſo wollen wir uns einmal mit einander ſtreiten. Die Mücke ſummte,

1) *et de me*, d. i. wiſt du mir dieß nicht zugeſtehen, ſo frage ich dich, worin u. ſ. w. S. Hoogeveen *doctrina particularum graec. recensuit Schütz*, Lipſ. 1788. p. 241. 242. S. Epikur's *Enchiridion* Kap. 14. am Ende, und Kap. 32.



und stach den Löwen in das unbehaarte Gesicht bey den Nasenlöchern. Der Löwe zerfleischte sich mit seinen Klauen so lange, bis er ergrimmete <sup>2)</sup>. Die Mücke sumte nach ihrem Siege über den Löwen, sang ein Siegeslied, und flog davon. Darauf verstrickte sie sich in ein Spinnewebe, und klagte, daß sie verzehrt werden sollte, daß sie, die mit den größten Thieren gestritten, von einer Spinne, einem so verächtlichen Geschöpfe, getödtet würde.

Ein Wort für diejenigen, die Große stürzen wollen, und von Kleinen gestürzt werden.

2) über seine mißlungene Versuche, und alle Hoffnung, die Mücke zu treffen, aufgab.











1 1 02 76 | |

6

Schulbibl. St. Afra

diess. Ausg. 1749: Lit. Graec. B. 2728

1 Griech. Lit. Ver.

23 80 5794 +

